



Blickpunkt 1. Leipziger Universitätsmusiktage: Studentische Abendmusik vor 200 Jahren.

Joh. Aug. Scheitdreck: Vorstellung der am 5. März 1783 aufgeführten Abendmusik, Ihrer Hochwürdigsten Magnificenz, dem Herrn Rector, Domherrn und Primarius, D. Burscher gewidmet. 1783. Kolorierter Kupferstich aus dem Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig

Aus dem Inhalt:

**Frankreich-Zentrum der
Universität eröffnet**

**Wiederbelebung der
Geologisch-Paläontolo-
gischen Sammlung**

Kongreßberichte

**Oberholz: 450 Jahre
im Dienst der Universität**

**Ein „harmloser“ Stasi-
Fall: der Wissenschaftler
als Briefschreiber**

Aus den Sammlungen

*„Die Renten-
frage lös' ich
selbst.“*



Mit einer BHW
Kapital-Lebensver-
sicherung sichern Sie
auch Ihren Lebens-
standard im Alter.
Wir sagen Ihnen,
wie:

Gute Idee. BHW.

BHW Bezirksdirektion
Max-Beckmann-Straße 23
04109 Leipzig
Tel. (03 41) 28 41 80 / 81

BHW 
Der Baufinanzierer
Bank · Bausparkasse · Versicherung

MAI 1994

Inhalt

- 2** Termine und Mitteilungen
 - 3** Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar
 - 4** Berufung von Hochschullehrern
 - 5** Integrationssport als ABM-Projekt
 - 6** Oberholz: 450 Jahre im Dienst der Universität
 - 8** Im Gespräch mit Prof. Viktor Katsnelson, Mathematiker aus Israel
 - 9** Zum Tode von Prof. Heinz Wagner
 - 10** Frankreich-Zentrum der Universität eröffnet
 - 12** Eröffnung der ersten musealen Ausstellung der Geologisch-Paläontologischen Sammlung
 - 16** Neue Möglichkeiten in der Universitätsaugenklinik
 - 17** Promotionen
 - 19** Kongreßberichte
 - 23** Personalrat
 - 24** Die Gleichstellungsbeauftragte zur Frauenarbeit an der Universität
 - 25** Studentenrat
 - 26** Wie Wissenschaftler Z. ein Stasi-Fall wurde
 - 30** Ausstellung zu den Universitätsmusiktagen
 - 31** Universität und Bachfest
 - 32** Aus den Sammlungen
- „Gelbe Seiten“:**
Informationen zur Studien- und Forschungsförderung

Editorial des Prorektors für Lehre und Studium

Vor wenigen Tagen wanderten Universitätsangehörige in das Oberholz, um an einem Gedenkstein, der vor 100 Jahren errichtet worden ist, an einen landesherrlichen Rechtsakt zu erinnern. Die am 22. April 1544 im thüringischen Weißensee, das damals zum albertinischen Sachsen gehörte, ausgestellte Urkunde trägt die Unterschriften der Herzöge Moritz und August. Sie ist eine der fortwirkenden Entscheidungen einer bemerkenswerten Bildungspolitik. Sie faßt nicht nur alle seit 1541 erfolgten fürstlichen Zuweisungen und Stiftungen zusammen, sie regelt diese vielfach neu und erweitert sie. Die Universität Leipzig erhielt damit eine außergewöhnliche finanzielle und wirtschaftliche Grundlage. Sie galt als eine der reichsten deutschen Universitäten.

Wie die Summe aller Zusagen – es waren 2300 Gulden – den damaligen Finanzbedarf abdeckte, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Das Geld reichte, um der allgemeinen Universitätsreform eine sichere Grundlage zu geben. Reformen ohne finanzielle Grundausstattung kommen nicht voran. Sie erreichen nicht ihre Ziele und können einer Universität dann mehr schaden als nützen. Herzog Moritz und seine Räte hatten diesen Zusammenhang deutlich erkannt. Es war ihnen auch bewußt, daß Zuwendungen allein nicht ausreichten. Zu allen Überlegungen über Wirtschaftlichkeit muß die eigentliche akademische Arbeit in Lehre und Forschung treten.

In der großen Fundationsurkunde vom 22. April 1544 verpflichtet der Herzog zugleich die Universität: In allen Fakultäten soll „fleissig gelesen“ werden; „gelerte beruffene Leute, entweder von Leipzig oder aus anderen Orten“ sind zu den Vorlesungen heranzuziehen. Ohne geeignete Lehrkräfte, ohne deren Einsatz, ohne ihr Wirken erhalten noch so große Zuwendungen nicht die gewünschte Wirkung. Der Herzog konnte erwarten, daß die Universität sich um die besten Vertreter eines Faches bemühte, um sie nach Leipzig zu bringen.

Die Aufforderung zum fleißigen Lesen ist mehr als die übliche und wiederkehrende Mahnung reformwilliger Obrigkeiten. Durch die landesherrlichen Zuwendungen entsteht auch ein Abhängigkeitsverhältnis. Der Her-

zog konnte von der Universität seines Landes etwas fordern und verlangen. Bereits im 16. Jahrhundert erweiterten sich die Aufgaben der Universitäten. Sie sind nicht mehr nur der Ort allgemeiner Bildung, sie sollen ebenfalls die notwendige Vorbereitung für bestimmte Berufe vermitteln. So zielte die Neufundation durch Moritz gerade in diese Richtung. Er wollte sowohl Gelehrte an seiner Universität als Zeichen erfolgreicher Politik vorweisen, als auch mit Hilfe der Universität gut ausgebildete Beamte, Lehrer, Pfarrer, Mediziner u. a. haben. Diese Intention im Zusammenhang mit der Ausstattung ist ein Vorgriff auf den im 19. Jahrhundert erfolgten Umbau der Universität zur staatlichen Lehranstalt. Die vielfachen Vergünstigungen waren Teil einer zweckgebundenen und zielgerichteten Fürsorge sowie Ausdruck der vom Landesherren wahrgenommenen Verantwortung im Schul- und Universitätswesen. Die Urkunde vom 22. April 1544 ist dadurch ein Indikator für eine der tiefgreifenden inneren Wandlungen an der Universität Leipzig.

Zu den Zuwendungen vor 450 Jahren gehörte „das geholtz bey Wolckewitz“ (Liebertwolkwitz), der Ort des Erinnerungssteines. Wenn wir jenes Ereignis im zweiten Jahrhundert des Bestehens der Universität Leipzig hervorheben, so ist es mehr als ein Rückblick und mehr als ein wiederbelebtes Traditionsdenken. In der Reform unter Moritz von Sachsen zeigen sich schlaglichtartig viele Grundprobleme, die deutsche Universitäten durch die Jahrhunderte begleitet haben, und Rahmenbedingungen, die trotz geänderter gesellschaftlicher Strukturen ihre Bedeutung bewahrt haben. Trotz Kontinuität und ebenso großer Veränderungen lebt die Universität vom kooperativen Zusammenwirken von Universität und staatlichem Gegenüber, wobei verantwortliche Fürsorge und Achtung der Eigenverantwortung sich die Waage halten müssen. Im 16. Jahrhundert scheint es gelungen zu sein. Unabhängig davon war und ist der entscheidende Faktor für die Entwicklung einer Universität die Dynamik der Studierenden und Lehrenden. Ihr Handeln verwandelt finanzielle Zuwendungen in Bildung und zukunftsweisendes Wissen, auch heute.

Günther Wartenberg

Sitzung des Senats am 12.4.1994

1. Der Senat befaßte sich mit Berufungsvorgängen an der Medizinischen Fakultät (10) und der Fakultät für Physik und Geowissenschaften (1) und bestätigte die Berufungskommissionen für die Professur Genetik an der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, für die Professur Didaktik der Anglistik an der Philologischen Fakultät und für die Professur Buchwissenschaft und Buchwirtschaft an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie (Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft).
2. Der Senat wurde von der Absicht der Fakultät für Mathematik und Informatik informiert, Prof. Dr. Robert Finn, Stanford University, USA, die Ehrendoktorwürde zu verleihen.
3. Der Senat beriet auf Antrag zweier Senatsmitglieder über die Kooperation der Medizinischen Fakultät mit dem Rhön-Klinikum.
4. Der Senat bestätigte Personalvorschläge für die Kommission Lehre, Studium und Prüfungen.
5. Der Senat bestätigte eine vorläufige Freiversuchsregelung, die die Modalitäten des vorzeitigen Ablegens von Prüfungen festlegt (Vorabregelung).
6. Der Senat stimmte einem weiteren Vorschlag für die Auszeichnung mit der Caspar-Borner-Medaille 1994 zu.
7. Der Senat bekräftigte die von den Rektoren der drei klassischen Universitäten Leipzig, Jena und Halle vorgeschlagene Übereinkunft zu verstärkter Zusammenarbeit.
8. Der Senat empfing eine erste Information über den Stand der Bildung des Kuratoriums der Universität Leipzig.

Für den Rektor

Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg Pressestelle
Prorektor f. Lehre V. Schulte
und Studium

Sitzung des Senats am 3. Mai 1994

1. Der Senat befaßte sich mit Berufungsan-
gelegenheiten; zum einen betraf dies die
Besetzung der Professuren Bankrecht,
Pädagogische Psychologie und Physioge-
ographie (als erster Schritt zur Wiederein-
führung der Geographie an der Universität

Leipzig), zum anderen die Bestätigung von
insgesamt elf Berufungskommissionen in
der Medizinischen Fakultät, der Juristen-
fakultät (Öffentliches Recht mit Schwerpunkt
Umweltrecht; Strafrecht), der Fakultät für
Geschichte, Kunst- und Orientwissen-
schaften (Judaistik) und der Fakultät für Biowis-
sensschaften, Pharmazie und Psychologie
(Pharmakologie für Naturwissenschaftler).

2. Der Senat bestätigte Studienordnungen
der Universität für die Lehrämter an Grund-,
Mittel- und Förderschulen sowie an Gymna-
sien.

3. Der Senat befaßte sich mit einer Kon-
zeption zur allgemeinen Sprachausbildung
an der Universität Leipzig, die jedem Stu-
denten die Möglichkeit einer Grund- oder
Mindestausbildung zusichert; eine Arbeits-
gruppe Sprachausbildung beim Prorektor
für Lehre und Studium wird die entspre-
chenden Fragen beraten.

4. Der Senat nahm den Tätigkeitsbericht
der früheren Gleichstellungsbeauftragten,
Frau Dr. Arnold, zustimmend zur Kenntnis.
In seinem orientierenden Charakter gewür-
digt wurde auch das in dieser Zeit erarbeitete
Gleichstellungsprogramm der Universität,
das in einigen Punkten zugunsten seiner
rechtlichen Belastbarkeit noch verbessert
werden sollte.

5. Der Senat gab seine Zustimmung zu
einer neuen Siegelordnung der Universität
Leipzig (Dienstsiegel zur amtlichen Beglau-
bigung von Zeugnissen).

6. Der Senat stimmte der Bildung einer ad-
hoc-Kommission zur Formulierung gemein-
samer Rahmenbedingungen für Promotions-
und Habilitationsordnungen an der Univer-
sität Leipzig zu, in die die im SHG vorge-
sehenen Regelungen einzuarbeiten sind.

7. Der Senat nahm die vom Kanzler vorge-
legte Großgeräteliste für 1995 (nach dem
Hochschulbauförderungsgesetz) mit einer
Summe von 7,245 Millionen Mark zustim-
mend zur Kenntnis.

8. Der Senat wurde vom Dekan der Juri-
stenfakultät informiert, daß die Fakultät
Gründungsdekan Prof. Dr. Wolfgang Gitter
die Ehrendoktorwürde verleiht.

Der Rektor Pressestelle
Prof. Dr. C Weiss V. Schulte

Studium universale

Ringvorlesung „Fakultäten stellen sich vor“
(jeweils 18.00 c.t. Hörsaal Ägyptologisches
Institut, Magazingasse 6, Rückseite Ägyp-
tisches Museum)

25.5.1994, Sportwissenschaftliche
Fakultät: „Tradition und Zukunft der
Sportwissenschaft an der Universität
Leipzig“, Prof. Dr. Helmut Kirchgässner,
Dekan

1.6.1994, Erziehungswissenschaftliche
Fakultät: „Die erziehungswissenschaftliche
Fakultät stellt sich vor“, Prof. Dr. Dieter Schulz,
Dekan

8.6.1994, Fakultät für Physik und Geowis-
sensschaften: „Zeitskalen und Zeitmessung“,
Prof. Dr. Tilman Butz, Prodekan

15.6.1994, Fakultät für Sozialwissen-
schaften und Philosophie: Podiumsdiskus-
sion „Brotlose Kunst? Aufgaben einer sozial-
wissenschaftlichen Fakultät“

22.6.1994, Fakultät für Chemie und Mine-
ralogie: „Tradition Leipziger Chemie und
Neuformierung im Spannungsfeld“, Prof. Dr.
Lothar Beyer, Prodekan

Philosophisch-Naturwissen- schaftliches Kolloquium

9.6.1994, Prof. Dr. H.-J. Schmidt (Osna-
brück): „Kommunikationsprobleme zwi-
schen Physik und Philosophie“

23.6.1994, Prof. Dr. K. Radbruch (Kaisers-
lautern): Thema zur Geschichte der Ma-
thematik

Kolloquium „Lexikontheorie und Computerlexikographie“

mtgs. 16.30 – 18.00 Uhr, Raum 3-93, SG

30.5.1994, Wörterbuchparsing mit dem
LexParse-System (mit Systemdemonstra-
tion), Ralf Hauser (Tübingen)

6.6.1994, Mehrwortlexeme in der maschi-
nellen Übersetzung, Dr. Angelika Storrer
(Mannheim)

13.6.1994, Ein flexibles und modulares
Anfragesystem für Textkorpora mit Demon-
stration der erstellten Software, Bruno
Schulze (Stuttgart)

20.6.1994, Überlegungen über das lexi-
kalische Problem bei der Übersetzung li-
terarischer Texte, Prof. Miguel Angel-Vega
(Madrid)

27.6.1994, Zur semantikorientierten Beschreibung von Wortbildungsvorgängen, Dr. Martina Emsel

Ausstellungen der Kustodie

Galerie im Hörsaalbau bis 11.6.1994: „450 Jahre Buchbinderinnung Leipzig“

Ausstellungszentrum Kroch-Hochhaus vom 25.5. bis 25.6.1994: Leipziger Universitätsmusik in sechs Jahrhunderten

Universitätsgottesdienste

in der Nikolaikirche (11.00 Uhr)

29.5.94 Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg

12.6.94 Prof. Dr. Ch. Kähler

19.6.94 Prof. Dr. W. Vogler

26.6.94 Prof. Dr. Martin Petzoldt

Offene Türen im UFZ

Das UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH lädt zum Tag der offenen Tür am Sonntag, dem 19. Juni 1994, 10.00–18.00 Uhr, in die Permoserstraße 15, 04318 Leipzig, sowie in die Außenstelle Bad Lauchstädt, Hallesche Straße 44, ein. Vorgesehen sind Führungen, Vorträge, Experimente und Diskussionen.

Vortrag zur Geophysik

Am Sonntag, dem 19. Juni 1994, 10.00 Uhr, findet im Kleinen Hörsaal der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Linnéstraße 5, 04103 Leipzig, der 76. öffentliche Vortrag statt. Es spricht Prof. Dr. habil. Franz Jacobs über „Geophysik – Blicke in die Erde“.

Musikinstrumentenmuseum

27.5.1994, 9.00-17.00 Uhr, Hörsaal: Musikwissenschaftliches Kolloquium „Zur Geschichte der Leipziger Universitätsmusik und Musikwissenschaft an der Universität Leipzig seit 1945“

27.5.1994, 20.00 Uhr, Gesprächskonzert im Bachsaal, Claudio Monteverdi: „Combattimento di Tancredi et Clorinda“

28.5.1994, 9.30 Uhr, Matinee im Bachsaal: Leipziger Komponisten des 18. Jahrhunderts

29.5.1994, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung: Leipziger Instrumentenbauer der Barockzeit

5.6.1994, 10.30 Uhr: Die Oboe im 19. und 20. Jahrhundert; Musikalische Vorführung mit Werken von R. Schumann und Saint-Saëns; Annedore Klemm, Berlin, Bernhard Schrammek, Berlin

12.6.1994, 10.30 Uhr; Die Oboe im 17. und 18. Jahrhundert; Musikalische Vorführung; Renate Hildebrand

19.6.1994, 10.30 Uhr; 150 Jahre Saxophon; Eröffnung der Sonderausstellung; Mitwirkende: Saxophon-Quintett, Leitung Harry Künzel

26.6.1994, 10.30 Uhr; Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Ägyptisches Museum

11.6.1994, 11.00 Uhr; Öffentliche Führung „Kleidung, Schmuck und Schminken im alten Ägypten“

13.6.1994, 19.30 Uhr, Hörsaal Magazinsgasse 6, Öffentlicher Vortrag „Eine Rundreise durch Ägypten“, Alexa Thüsing

Frankreich-Zentrum

Ringvorlesung „Frankreich – Heimat der Moderne?“, Öffentliche Vorträge mit Diskussion (jeweils mittwochs 16.30 bis 18.30 Uhr, Alter Senatssaal, Ritterstr. 26)

25.5.1994, Ulrich Johannes Schneider (Leipzig): Diskurs und Macht. Die Kritik der Moderne bei Michel Foucault

1.6.1994, Wolfgang Fach (Leipzig): Der Ort des Gewissens

8.6.1994, Pierre Aubenque (Paris/Leipzig): Zur postmodernen Wende im französischen Denken der Gegenwart

15.6.1994, Michel Grunewald (Metz): Frankreich aus deutscher Sicht 1871-1914

22.6.1994 (Beginn 17.00 Uhr), Alfonso de Toro (Leipzig): Moderne und Postmoderne im Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts

Table Ronde zum 10. Todestag des französischen Philosophen Michel Foucault

23.6.1994, 17.00 Uhr, Raum 00-91 (Seminargebäude): Vorträge und Diskussion mit Wolfgang Engler, Wolfgang Ernst, Wolfgang Fach, Ralf Konersmann, Ulrich J. Schneider

Im Institut für Romanistik der Universität Leipzig wurde am 18. Januar 1994 das Ibero-Amerikanische Forschungsseminar für interdisziplinäre Studien Spanien-Portugal-Lateinamerika gegründet. Direktor ist Prof. Dr. Alfonso de Toro, 1. Stellvertreter Prof. Dr. Gerd Wotjak. An der feierlichen Eröffnung des Forschungsseminars, mit dem an lange, beinahe ununterbrochene Traditionen an deutschen Universitäten angeknüpft wird, hatten Vertreter der Botschaften Portugals, Spaniens und Mexicos teilgenommen.

Die Gründer verweisen auch auf die ungebrochene Faszination, die von Spanien, den 20 spanisch sprechenden Ländern Lateinamerikas, von Portugal, Brasilien und den portugiesischsprachigen Ländern Afrikas ausgeht, insbesondere von den eindrucksvollen Kulturleistungen der spanischen, lusitanischen und lateinamerikanischen Welt. Zu denken ist da an den Reichtum und die Produktivität im Bereich des Theaters und des Romans wie auch an die große Zahl der Literatur-Nobelpreisträger. Und zu verweisen ist auch auf jüngere Wissenschaftstraditionen der Leipziger Universität, vor allem Forschungsarbeit zur Geschichte, Kultur- und Geistesgeschichte sowie zu literaturwissenschaftlichen und linguistischen Problemen, die sich insbesondere an die Namen Werner Krauss und Manfred Kossok, aber auch Werner Bahner und Kurt Schnelle bindet.

Die Initiatoren sehen in der Berufung ausgewiesener Literatur- und Sprachwissen-

Anzeige

DRUCKSACHEN
STEMPEL

SCHWARZE & KÖRNER
Hohe Str. 58, 04107 Leipzig
Tel. 2 13 15 98, Fax 2 13 15 90
Montag-Freitag 9-12, 13-18 Uhr

Berufung von Hochschullehrern

(Stand 26.4.1994)

schaftler für diesen Raum an die Universität Leipzig und im Bestehen vielfältiger internationaler Kontakte gute Voraussetzungen für die künftige Arbeit des Seminars. Dazu werden wissenschaftliche Tagungen und Forschungsprojekte (etwa Postmoderne und Lateinamerika oder Postmoderne – Postkolonialismus – Frauenliteratur) und die Einrichtung von Spezialbibliotheken ebenso gehören wie die zielgerichtete Förderung von hochbegabten und interessierten Studenten und später die Herausgabe einer eigenen Publikationsreihe. Des weiteren werden fruchtbare Beziehungen zu vergleichbaren Einrichtungen in Osteuropa, so z. B. zum Lateinamerika-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau oder dem Ibero-Amerikanischen Institut der Karls-Universität Prag, angestrebt.

Seit der Gründung hat bereits eine Reihe von Wissenschaftlern ihre Berufung in den Erweiterten Vorstand bzw. in den Wissenschaftlichen Beirat des Ibero-Amerikanischen Forschungsseminars für interdisziplinäre Studien Spanien-Portugal-Lateinamerika im Institut für Romanistik der Universität Leipzig (IAFSL) angenommen: die Professoren Briesemeister, Berlin; Haensch, Augsburg; Kohut und König, Eichstätt; Meyer-Minnemann, Hamburg; Rico und Vicente, Madrid; Schrader, Münster (Vorstand); Lara, Mexiko-City; Messner, Salzburg; Neuschäfer, Saarbrücken; Pottier, Paris; Oropeza, Veracruz; Sullivan, Colombia; de Toro, Ottawa; Trujillo, La Laguna; Vilela, Porto; Zuleta, Mendoza (Beirat). V.S.

Prof. Dr. Frieder Bigl	
Experimentalphysik/Oberflächenphysik (gemeinsame Berufung mit IOM)	C4
PD Dr. Ludwig Duncker	
Grundschulpädagogik	C4
PD Dr. Jürgen Gerhards	
Kultursociologie und Allgemeine Soziologie	C4
Prof. Dr. Georg Meggle	
Philosophie (Kognitionswissenschaften/ Philosophische Anthropologie)	C4
Dr. Wolfgang Pelzl	
Grundstücks- u. Wohnungswirtschaft	C4
Dr.-Ing. Erhard Rahm	
Informatik (Datenbanken)	C4
Dr. Klaus Schildberger	
Allgemeine Zoologie	C4
Prof. Dr. Hubert Seiwert	
Allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft	C4
PD Dr. Franz Josef Stachowiak	
Sprachbehindertenpädagogik	C4
PD Dr. Bernhard Streck	
Ethnologie	C4
Dr. Günther Henrich	
Byzantinische u. neugriechische Philologie	C3
PD Adam Jones, Ph. D.	
Geschichte und Kulturgeschichte Afrikas	C3
Prof. Dr. Hans-Peter Kleber	
Theoretische und angewandte Enzymologie	C3
PD Dr. Monika Medick-Krakau	
Politikwiss. mit dem Schwerpunkt Inter- nationale Wirtschaftsbeziehungen ins- besondere zwischen Industriestaaten	C3
PD Dr. Werner Reißer	
Allgemeine und angewandte Botanik	C3
PD Dr. Monika Ritzer	
Neueste deutschsprachige Literatur	C3
PD Dr. Rudolf Rübsamen	
Neurobiologie	C3
Dr. Martin Schlegel	
Spezielle Zoologie	C3
Dr. Bernd Schorb	
Medienpädagogik und Weiterbildung	C3
Dr. Michael Toepell	
Grundschuldidaktik Mathematik	C3
PD Dr. Uwe Vollmer	
Volkswirtschaftslehre, insbesondere Geld und Währung	C3

Dr. Heinz Eickmans	
Niederlandistik	C2
Doz. Dr. Hartmut Herrmann	
Sportbiomechanik	C2

Umberufung:

Mit Wirkung vom 18.3.94 wurde **Prof. Dr. Wolfgang Mutzeck** (Erziehungswiss. Fakultät) zum Professor für Verhaltensge-
störtenpädagogik umberufen.

Korrektur:

Entgegen den Mitteilungen im Journal 8/93 wurde Prof. Dr. Gernot v. Collani nicht ernannt und hat Prof. Dr. Hugo Scheer seinen Dienst nicht angetreten. Er wurde nicht berufen.

Verleihung des Titels außerplan- mäßiger Professor

1.2.1994:

Doz. Dr. Henry Alexander;
Doz. Dr. Hans-Joachim Böhme;
Doz. Dr. Kurt K. M. Brauer;
Doz. Dr. Frank Deckert;
Doz. Dr. Wolfgang Dorschner;
Dr. Gunter Gruber;
Dr. Werner R. Handrick;
Dr. Lothar Heidrich;
Doz. Dr. Ingrid Raue;
Dr. Volker Richter;
Dr. Frank W. Schmidt;
Doz. Dr. Wolfgang Schmidt;
Doz. Dr. Christoph L. Vogtmann

1.3.1994:

Doz. Dr. Helga Schwenke-Speck
(alle Bereich Medizin)

1.5.1994:

PD Dr. Arnold Müller (Geolog.-Paläontolog.
Sammlung)

Verleihung des Titels Gastprofessor

1.1.1994: **Dr. Horst Pöttker** (Fakultät für
Sozialwissenschaften und Philosophie)

Blutspendeaktion bei KARSTADT

Während der Leipziger Gesundheitswoche setzten das Regierungspräsidium Leipzig, die Universität Leipzig und das Kaufhaus KARSTADT ein besonderes Signal: An zentraler Stelle sollte es Leipziger Bürgern ermöglicht werden, ohne großen Aufwand, eingebunden in ihre alltägliche Beschäftigung, Blut zu spenden. Die Geschäftsleitung von KARSTADT stellte Räumlichkeiten abseits des Verkaufsgewimmels in ihrem City-Kaufhaus zur Verfügung, damit die Spendeaktion unter angemessenen Bedingungen vonstatten gehen konnte.

Die Idee zu dieser Aktion wurde bereits Ende des vergangenen Jahres geboren, als der Chefarzt des Institutes für Transfusionsmedizin der Universität Leipzig, Dr. Volker Thierbach, und der Abteilungsleiter für Soziales und Gesundheit des Regierungspräsidiums Leipzig, Joachim Schulte-Loh, die angespannte Situation im Blutspendewesen besprachen und Möglichkeiten erörterten, wie man den gestiegenen Bedarf an Blutkonserven abdecken könnte.

Die Rechnung ging voll auf: 280 Spendewillige hatten sich gemeldet; nicht alle wurden nach einer kurzen Untersuchung zur Spende zugelassen, aber immerhin 208 von ihnen konnten ihr Blut zur Verfügung stellen, darunter 119 Erstspender. Vor allem junge Leute – das Durchschnittsalter betrug 34,14 Jahre – machten von der Möglichkeit der freiwilligen und unentgeltlichen Blutspende

Gebrauch. „Wir können alle in die Verlegenheit kommen, eine Bluttransfusion zu benötigen“ oder „Ein Patient kann ja gerade auf meine Spende angewiesen sein“, waren die häufigsten Argumente der Studenten, Lehrlinge, Mitarbeiter des Kaufhauses und der benachbarten Behörden, aber auch viele andere Kunden hatten den gut ausgeschilderten Weg in die Blutspenderäume gefunden.

Unter den Spendern befanden sich mehrere Prominente: der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Hinrich Lehmann-Grube, der Präsident des Regierungspräsidiums Leipzig und Schirmherr des Fördervereins für das Blutspenden in Westsachsen e. V., Walter Christian Steinbach, der Dezernent für Gesundheit und Soziales der Stadt Leipzig und Beiratsmitglied des Fördervereins, Dr. Jürgen Zimmermann.

Alle Spender wurden natürlich mit Getränken und Vitaminen versorgt. Darüber hinaus konnten sie sich gemeinsam mit den Spendern des letzten halben Jahres an einer Tombola beteiligen, die der Förderverein finanzierte. Den ersten Preis, eine Reise innerhalb Europas (der genaue Ort kann selbst gewählt werden), gewann Frau Margitta Penke aus Colditz.

Angesichts des Erfolges wollen alle Initiatoren die Blutspende-Aktion im Herbst wiederholen.

Sabine Hauenherm,
Bärbel Adams

Integrationssport im Zentrum für Hochschulsport

Ein Bericht der ABM-Projektgruppe

Die Universität Leipzig gehört zu den wenigen Hochschuleinrichtungen Deutschlands, die im Bereich Integrationssport aktiv sind. Es geht dabei nicht um eine neue Sportart, vielmehr sollen die reichen Möglichkeiten des Sports auf sozial-gesellschaftlichem Gebiet genutzt werden, um sogenannte Randgruppen in das gesellschaftliche Leben einzubeziehen.

In den alten Bundesländern wird seit einigen Jahren auf diesem Gebiet gearbeitet. Wie an der Universität Münster, dem Zentrum des Integrationssports, gilt das Interesse ausschließlich der Gruppe der Behinderten.

Im Gegensatz zu den Behindertensportvereinen, die sich nur um ihre behinderten Mitglieder kümmern und auch in Richtung Wettkampf- und Leistungssport orientiert sind, will der Hochschulsport die Integration des betroffenen Personenkreises in Sportgruppen, die Behinderten und Nichtbehinderten gleichermaßen offenstehen. Dabei sollen bei den unterschiedlichsten Sportspiel- und Bewegungsformen vor allem die sozialen Kontakte gefördert werden. Diese Gruppen sind gesundheitsorientiert, der Leistungsgedanke spielt kaum eine Rolle.

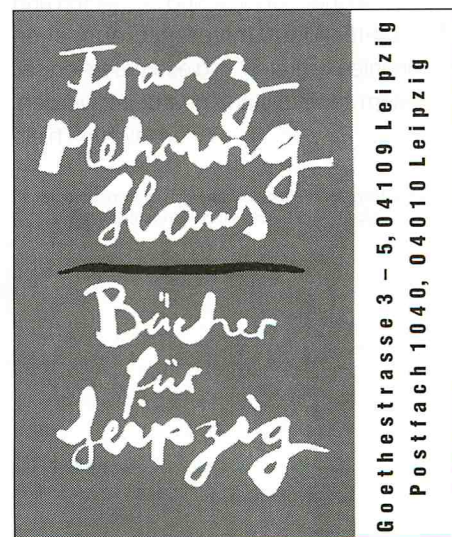
Aus der zur Zeit bestehenden gesellschaftlichen Situation der neuen Bundesländer heraus hat das Zentrum für Hochschulsport sein Augenmerk auch auf die Gruppen Ausländer und Erwerbslose gerichtet.

Anzeige



Gut sichtbar wurde im Kaufhaus Karstadt für die Blutspende geworben

Foto: Hauenherm



Oberholz: 450 Jahre im Dienst der Universität

Auch vor 100 Jahren wurde der
Schenkung gedacht, wie die
Erinnerungstafel am Gedenkstein zeigt

Im Bereich Behindertensport sind die Betreuungsmöglichkeiten auf Grund der gegebenen Bedingungen (z. B. Mangel an behindertengerechten Sportstätten) auf leichter Behinderte und chronisch kranke Studierende und Mitarbeiter begrenzt. Im Programm des Hochschulsports (1) gibt es da eine ganze Reihe von Angeboten mit gesundheitsorientierten Übungsinhalten.

Dazu zählen vor allem die Übungsstunden in der Schwimmhalle, wie Wassergymnastik, Schwimmen gegen Haltungsschäden, Gesundheitstraining, Schwimmen für Mitarbeiter der Mensa „Geschützte Werkstätten“, wie auch Wirbelsäulen- und Entspannungsgymnastik, eine Reihe Gymnastik- und Tanzgruppen, Yoga, Tai-Chi bis zu Treffs in den unterschiedlichsten Sportarten auf Breitensportniveau, die für alle interessierten Universitätsangehörigen, auch Behinderte, offen sind, soweit der Behindertengrad es zulässt.

Recht erfolgreich gestaltet sich der Integrationssport im Bereich der Erwerbslosen-Betreuung. Hier sind eine Reihe unterschiedlichster Sportgruppen entstanden, die sehr gut besucht werden. Es geht darum, Erwerbslosen verschiedener Altersgruppen eine Möglichkeit zu geben, Geselligkeit zu erleben, Kontakte zu knüpfen, sie aus einer für viele zunächst aussichtslosen Situation herauszulösen.

In der Arbeit mit den ausländischen Universitätsangehörigen gibt es erfolgreiche Ansätze. In sehr vielen Gruppen des umfangreichen Sportangebotes sind Studenten und Mitarbeiter der Universität aus allen Kontinenten vertreten. In diesem Bereich soll in diesem Jahr verstärkt gearbeitet werden.

Heidrun Thiele

(1) Seit Anfang April liegt das neue Hochschulsportprogramm in allen Fakultäten und Bereichen zur Einsichtnahme vor.

Mit einer Feierstunde vor Ort, und das hieß hier im Oberholz südöstlich von Leipzig, erinnerte die Universität Leipzig an die Schenkung dieses 220 ha großen Waldes vor 450 Jahren, am 22. April 1544, an die Universität durch Herzog Moritz von Sachsen und seinen Bruder August. Mit der Nachzeichnung des historischen Ereignisses – ein reitender Bote überbrachte und verlas den herzoglichen Brief („thuen kund mit disem unserm brife gegen menniglich zu ewigen zeiten“) – sollte auch der Anspruch auf die Rückgabe des zu DDR-Zeiten in „Volkseigentum“ umgewandelten Grundbesitzes in aller Öffentlichkeit unterstrichen werden.

Zeittafel

450 Jahre Oberholz:

Universitätswald und Lehr- und Versuchsgut

1544	Im Zusammenhang mit der Über- eignung von fünf Dörfern an die Universität (Holzhausen, Zuckel- hausen, Klein Pösna, Wolfshain und Zweenfurt) erhält sie am 22. April von Herzog Moritz von Sachsen auch das „Gehölz bei Wolkwitz“ (heutiger Ortsname „Liebertwolk- witz“), das „417 halbe Äcker“ (= 221,4 ha) umfaßt; bis dahin ge- hörte das gesamte „Oberholz“ dem Paulinerkloster, das den Wald 1393 als fromme Stiftung von den um ihr Seelenheil besorgten Brüdern Otto und Nickel Pflugk aus Störmthal erhielt. Für die Arbeit im Wald waren zwei Förster eingesetzt.
bis 1700	Nutzung des Waldes durch Pro- fessoren der Universität zur Feu- erholzungsgewinnung, starke Schädi- gung des Waldbestandes
ab 1700	erste Formen geregelter Waldbe- wirtschaftung durch Einteilung in 19 Gehaue, von denen jährlich 1 Gehau abgeholzt werden durfte, Erneuerung der Kahlfläche auf natürliche Weise
ab 1705	Nutzung des Waldes durch Pro- fessoren und weitere ausgewählte Mitarbeiter als Erholungsobjekt, Waldbegehungen mit Beobach- tungen und Auswertungen des
	Zustandes des Waldes sowie vergnügliiche Waldpartien
ab 1800	Waldbewirtschaftung durch Neu- anpflanzungen gebrauchswerter Nutzgehölze
1869	Gründung des ersten landwirt- schaftlichen Institutes an der Uni- versität Leipzig auf dem Gelände des Kuhturms bzw. der Kuhfelder in Lindenau mit Ackerland und Wiese als Versuchsfläche (heute Palmengarten); Leitung Prof. Dr. Adolf Blomeyer
1879	Neubau des landwirtschaftlichen Institutes Ecke Stephan-Brüder- Straße
bis 1893	Prof. Wilhelm Kirchner, 1890 Nach- folger Blomeyers, verlegt das Versuchsfeld ins Oberholz, gleich- zeitig erfolgt eine Aufstockung des 1717 erbauten Forsthauses (in dem sich heute die Leitung und Verwaltung des Lehr- und Ver- suchsgutes Oberholz befinden) sowie der Neubau eines Wohn- hauses mit Pferdestall (Forstwar- tegebäude) und einer Scheune. In der Johannisallee am Ostplatz wurden ein Milchvieh-Rassenstall und milchwirtschaftliche Einrich- tungen errichtet. Die Neugrün-



derung des Instituts für Tierzucht und Milchwirtschaft mit Oberholz als Versuchsbetrieb liegt in dieser Zeit.

Besondere Arbeiten in Forschung und Lehre: Haltung und Fütterung landwirtschaftlicher Nutztiere, Gewinnung und Verkauf von hygienisch einwandfreier Vorzugsmilch.

Als Nachfolger von Prof. Kirchner übernimmt von 1922 bis 1941 Prof. Dr. Golf die Institutsleitung.

Der Anspruch der Leipziger Professoren auf die jährliche Lieferung von Brennholz aus dem Oberholz wird 1898 in einen Anspruch auf „Holzgeld“ umgewandelt und bleibt bis 1945 Bestandteil des Amtsgehaltes der Professoren der Universität.

1923 Pensionierung des letzten seit 1884 tätigen Universitätsförsters Weiske, Bewirtschaftung der Waldfläche von jetzt an durch das Forstamt Naunhof, Revierförsterei Belgershain; 1957 Übergabe des Waldes in die Rechtsträgerschaft des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Grimma.

1943/45 Bombenangriffe zerstören Institutsgebäude und Rassenstall am Ostplatz, Brandbomben zerstören das Dach der Scheune im Oberholz

1945/46 Behebung und Ausbesserung der Bombenschäden in Oberholz, Wiederaufbau des Scheunen- bzw. Schafstalldaches, Leitung 1945–1950 Hofrat Prof. Dr. Müller-Lenhart

ab 1951 Prof. Comberg als Lehrstuhlinhaber und Direktor des Institutes bewirkt zahlreiche Neubauten für das Institut und das Versuchsgut Oberholz

– Wirtschafts- und Sozialgebäude 1954

– Mastleistungsprüfanstalt 1955

– Schlachthaus, Kühlhaus 1955

– Maschinenschuppen, Werkstatt, Garagen, Feuerlöschteich 1959

1966 Verwaltungsmäßige Zusammenlegung mit den Lehr- und Versuchsstationen Großpösna und Abtnaundorf

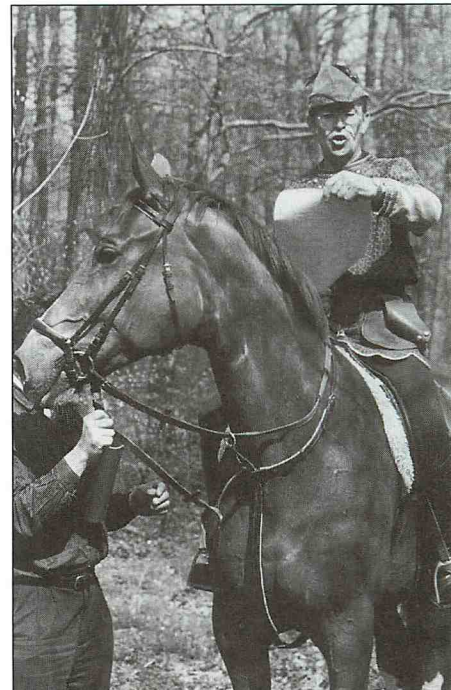
1973 Abgabe der Ackerfläche an die Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion Wachau durch agrarpolitischen Druck auf die Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin.

Es werden 406 ha und 16 Arbeitskräfte abgegeben.

1.1.1992 Rückgabe der Ackerfläche an das Universitätsgut

1.8.1993 Die Verwaltung des Lehr- und Versuchsguts wird in die Hände der Veterinärmedizinischen Fakultät gelegt (Beschluss des Senats vom 27.7.93).

Dr. Heinz Rosigkeit,
Verwaltungsleiter
Landwirtschaftliches
Versuchsgut Oberholz



Des Herzogs reitender Bote verliest den Text der Urkunde, der auch 450 Jahre nach seiner Niederschrift mit Genugtuung aufgenommen wurde.



Symbolische Bekräftigung eines alten Anspruchs:

Rektor Prof. Dr. Weiss schlägt einen Pfahl in den Boden; Kanzler P. Gutjahr-Löser verfolgt das Geschehen.

Fotos: Kühne

Mathematiker aus Israel in Leipzig

Prof. Viktor Katsnelson:

Zusammenarbeit ausbauen

Prof. Bernd Kirstein (li.) und Prof. Viktor Katsnelson (re.)

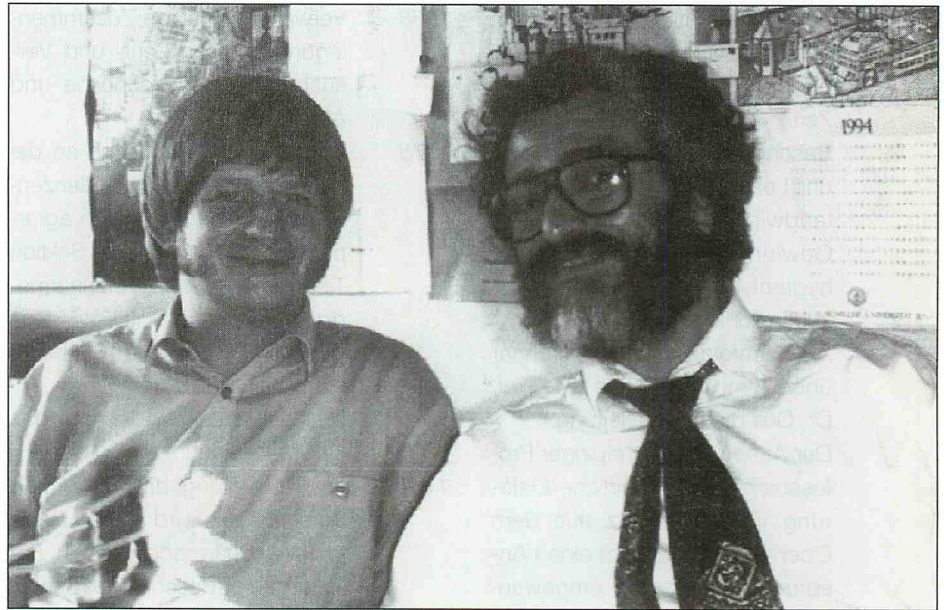
Foto: Adams

Wieder in Leipzig weilte im Februar/März der jüdische Mathematiker Prof. Dr. Viktor I. Katsnelson. Der gebürtige Charkower lebt seit zwei Jahren in Israel, hatte dort das Glück, am renommierten Weizmann-Institut in Rehovot eine feste Anstellung zu bekommen, pflegt aber weiterhin die wissenschaftlichen Kontakte zu Universitäten seiner ukrainischen Heimat und zur Universität Leipzig, in der er bereits einige Male als Gastprofessor tätig war, u. a. im Herbst 1989, das ganze Jahr 1991 und das Sommersemester 1993.

Prof. Katsnelson hat so die Anfänge der tiefgreifenden Veränderungen der letzten fünf Jahre miterleben können. Er sieht die gewachsenen Möglichkeiten für die wissenschaftliche Arbeit und den Wissenschaftler-austausch, sieht aber gleichzeitig die Gefahren für die Wissenschaft, die sich aus der monitär ausgerichteten Gesellschaft ergeben. „Reine Wissenschaft“ würde hierschnell an Ansehen verlieren; ihre Instrumentalisierung für berufliches Fortkommen würde einziger Zweck einer nur oberflächlichen Beschäftigung mit ihr sein. In den alten Bundesländern habe er viele Kollegen darüber klagen hören. Er plädiere nicht nur für eine strenge Wissenschaftlichkeit in Forschung und Studium, sondern gleichzeitig für eine im wahrsten Sinne des Wortes universale Ausbildung an Universitäten. Zu enge Spezialisierung sei genauso gefährlich wie die Kommerzialisierung der Wissenschaft.

Er habe allerdings noch nicht bemerkt, daß Probleme des Wissenschaftskommerzes auch in Leipzig bereits eine Rolle spielten. Die jungen Leute, die sich hier für ein Mathematikstudium entschieden haben oder die auf diesem Gebiet wissenschaftlich arbeiten wollen, seien hochmotiviert, so daß er großes Interesse daran habe, die Zusammenarbeit zu intensivieren und auszubauen. Zwei junge Wissenschaftler des Mathematischen Institutes nutzen gegenwärtig einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt am Weizmann-Institut in Rehovot, um sich auf dem Gebiet der Schuranalysis, dem Arbeitsfeld von Viktor Katsnelson, zu vervollkommen.

Die Schuranalysis, benannt nach dem jüdischen Mathematiker Issai Schur, der, in Weißrußland geboren, den größten Teil seines Lebens in Deutschland verbrachte, ehe



er 1939 emigrieren mußte, setzt ein universelles mathematisches Wissen voraus. An der Nahtstelle verschiedener mathematischer Disziplinen gelegen und damit beeinflusst von allen diesen Disziplinen zugleich, kann mit ihrer Hilfe sowohl das Zusammenwirken der Teilgebiete als auch die Einheit der Mathematik als Ganzes demonstriert werden.

Prof. Katsnelson gilt auf diesem Gebiet als einer der Protagonisten in der heutigen Zeit. Für seine Verdienste um die Schuranalysis erhielt er 1992 den Barecha-Preis, der aller zwei bis drei Jahre an hervorragende jüdische Wissenschaftler vergeben wird, die nach Israel eingewandert sind – eine Ehrung, auf die der „Vollblutwissenschaftler“, wie sein Leipziger Partner Prof. Dr. Bernd Kirstein ihn bezeichnet, besonders stolz ist. Mit sieben Koffern voller Bücher sei Viktor Katsnelson dereinst über Deutschland nach Israel ausgewandert.

Die gemeinsame Arbeit der beiden Mathematiker geht zurück auf das Jahr 1988, in dem die damaligen Leipziger Nachwuchswissenschaftler Dr. Bernd Kirstein und Dr. Bernd Fritzsche (heute Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik) in Charkow weilten, um sich zum Themenkreis der Schuranalysis auszutauschen. Die sich daraus entwickelnde Arbeitsgemeinschaft dauert bis heute fort und bezieht andere mit ein. Der Wissenschaftler-austausch gehört

fast zum Alltag: mit Hilfe von Minerva-Stipendien und des DAAD konnten einige Studenten nach Israel fahren; umgekehrt finanzierte das Naturwissenschaftlich Technische Zentrum (NTZ) der Universität Leipzig Gastaufenthalte hier. Gemeinsame Forschungsprojekte zur Schuranalysis und verwandten Fragestellungen sind bereits fester Bestandteil des wissenschaftlichen Programms des NTZ.

Im August ist ein internationaler Workshop geplant, der dem 80. Geburtstag des Odesaer Mathematikers Wladimir Petrowitsch Potapow, einem der Väter der Schuranalysis, gewidmet ist. Ca. 40 Gäste aus aller Welt werden erwartet, unter ihnen viele Schüler und Zeitgenossen Potapows, u. a. Michail Samuilovic Livsic, der als letzte lebende Legende unter den Mathematikern gilt. Viktor Katsnelson ist einer der Initiatoren der Veranstaltung, die aus finanziellen Gründen nicht in der Ukraine stattfinden kann.

Bärbel Adams

Um tragende Gewißheit im Leben bemüht

Zum Tode von Professor Dr. theol.
Heinz Wagner

Viele Menschen weit über die Theologische Fakultät der Universität Leipzig, weit über die Sächsische Landeskirche und weit über einen enger begrenzten Bereich des Christentums hinaus haben ihn gekannt, geschätzt und gern gehört: Prof. Dr. Heinz Wagner, Theologieprofessor, Rundfunkprediger, Diakoniker. Er verstarb am Sonntag, dem 10. April 1994, knapp ein halbes Jahr nach seinem 81. Geburtstag. Eine große Trauergemeinde nahm in einem gemäß der Tradition der Theologischen Fakultät gefeierten Beerdigungsgottesdienst in der Nikolaikirche zu Leipzig am 15. April von ihm Abschied, an jener Stelle, an der er seit 1968 bis spät in die achtziger Jahre seinen Dienst als 1. Universitätsprediger versah. Nach dem Willen des DDR-Regimes sollte 1968 zusammen mit der Universitätskirche auch der Universitätsgottesdienst, das Wirken des Universitätschores und des Universitätsorganisten ein Ende haben. Doch man vergaß die Entpflichtung des 1. Universitätspredigers. So hielt Prof. Wagner an dieser Funktion fest, bis er sie im Jahr 1992 seinem Nachfolger übergeben konnte. Die Universitätsgottesdienste wurden in St. Nikolai als Akademische Gottesdienste weitergeführt. Dies initiiert zu haben, ist seinem Wirken und dem des damaligen Dekans, der dann auch sein Nachfolger als 1. Universitätsprediger wurde, zu danken. Hier übte er seine Tätigkeit weiterhin unverändert aus.

Einer noch größeren Hörergemeinde war er schon seit 1946 als Rundfunkprediger bekannt; zunächst im Sender Leipzig, später bei Radio DDR, hat er unzähligen Menschen Trost und Hilfe über das Medium des Hörfunkes vermittelt. Im Gespräch und schriftlich reflektierte er gelegentlich diese moderne Form seelsorgerlichen Dienstes. Durch reichliche Hörerpost erhielt er Rückmeldung, daß und in welcher Weise seine Hilfeleistung akzeptiert wurde.

Bereits seit 1946 übte er einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität aus. Als er dann 1959 zum Dozenten und 1961 zum Professor für Praktische Theologie berufen worden war, mußte er seine einstigen Hauptarbeitsfelder als Rektor des Diakonissenhauses Borsdorf und Direktor der großen Leipziger „Inneren Mission“ aufge-



ben. Doch ist er dieser Arbeit bis 1990 sowohl als Vorsitzender des Verwaltungsrates als auch in der Wahrnehmung der „Diakonik“, eines vor allem von ihm begründeten und strukturierten Teilfaches der Praktischen Theologie an der Theologischen Fakultät, verbunden geblieben.

Die Theologische Fakultät hat ihm viel zu danken, in der sächsischen Landeskirche arbeiten mehrere Generationen Pfarrerinnen und Pfarrer, die er mitgeprägt hat, die Universität Leipzig ist ihm dafür dankbar, daß er durch das Bewahren seiner Universitätspredigerfunktion ein Stück ihrer Identität gerettet hat.

Prof. Dr. Martin Petzoldt
Theologische Fakultät

Hochschularchivare in Mainz

Zur ersten gesamtdeutschen Frühjahrstagung trafen sich vom 2.–4. März 1994 in Mainz die Hochschularchivare und Archivare wissenschaftlicher Einrichtungen. Prof. Dr. Jörg Friedrich, Vizepräsident der Universität Mainz, begrüßte die Teilnehmer und erwähnte nicht ohne Stolz, daß das Mainzer Archiv trotz großer Geldknappheit neue Räume erhalten hat. 50 Jahre Universität Mainz bedeuten zugleich 50 Jahre systematische Überlieferung. Prof. Friedrich schloß mit der Bemerkung, was man am Archiv hat, merkt man dann, wenn man Auskünfte gerade braucht. Anschließend referierte der gastgebende Archivleiter Dr. Jürgen Siggemann über Textverarbeitungssysteme in der archivischen Praxis. Die Aussprache zeigte unterschiedliche Erfahrungswerte.

Ein altes Thema, das Bibliothekare in Handschriftenabteilungen und Archivare seit Mitte der 50er Jahre immer wieder beschäftigt und streitbar herausfordert, ist die Ordnung und Verzeichnung von Nachlässen. Dazu trugen die Bibliotheksräten der Staatsbibliothek zu Berlin, preußischer Kulturbesitz, Dr. Jutta Weber, und der Leiter des Heidelberger Universitätsarchivs, Dr. Christian Renger, dezidiert ihre Standpunkte vor. Sie stimmten überein, daß der überlieferte Nachlaß bei erkennbarer Ordnung so erhalten bleiben soll. Die Aufteilung nach Schriftstückarten (bibliothekarisch) innerhalb eines Nachlasses oder nach Sachzusammenhängen (archivarisch) machte unterschiedliche Standpunkte deutlich. Die Diskussion über die Richtlinien für die Handschriftenkatalogisierung der DFG, 5. Auflage 1992, verstärkten den Zwiespalt. Trotz allem haben sich die Standpunkte angenähert. Das Provenienzprinzip als archivisches Ordnungsschema wurde allgemein anerkannt.

Die Redaktion des gemeinsamen Archivführers konnte abgeschlossen werden. Eine Fragebogenaktion läuft an, und im Frühjahr 1995 zur Tagung in München, die vom Deutschen Museum ausgerichtet wird, dürfte der Archivführer fertig vorliegen. Auf Initiative der Universitätsarchivare Heidelberg und Leipzig wird eine Kommission gebildet, die über Aufbewahrungsfristen medizinischer Krankengeschichten beraten soll.

Gerald Wiemers

Feierliche Eröffnung des Frankreich-Zentrums

Zur Eröffnung in der ersten Reihe im Hörsaal 19:

Botschafter F. Scheer, Staatsminister H. J. Meyer, Rektor C. Weiss und der Direktor des
Frankreich-Zentrums K. Bochmann (v. l. n. r.).

Foto: Kühne

Nachdem am 12. Januar 1994 das Frankreich-Zentrum der Universität gegründet worden war, wurde es am 20. April mit einer Festveranstaltung durch den Botschafter der Französischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, S. E. Herrn François Scheer, den Sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Herrn Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, und den Rektor der Universität Leipzig, Herrn Prof. Dr. Cornelius Weiss, in Anwesenheit zahlreicher Gäste und Universitätsangehöriger eröffnet.

Die Eröffnung erfolgte an derselben Stelle, an welcher im Dezember 1989 Präsident Mitterand zu den Leipziger Universitätsangehörigen gesprochen hatte. Darauf verwies Magnifizenz Prof. Dr. Cornelius Weiss in seiner Begrüßungsansprache. Er betrachtete die Anwesenheit des Herrn Staatsministers als Ausdruck dafür, daß dieser den Weg zur Schaffung von Strukturen „oberhalb und neben den klassischen Fakultätsstrukturen“ im Interesse interdisziplinärer Forschung fördere und zeige, welche Bedeutung er dem Aufbau und der erfolgreichen Arbeit des Frankreich-Zentrums für die Entwicklung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen beimesse. Ebenso würdigte er in der Person des Botschafters der Republik Frankreich die vielseitige Unterstützung dieses Landes für die frankreichbezogene Ausbildung und Forschung an der Universität Leipzig.

Der Staatsminister unterstrich die Komplementarität der Zentren gegenüber den Fakultäten. Diese böten „die klare Gliederung der Universität, die inhaltliche Verbindung mehrerer zusammengehörender akademischer Disziplinen. Sie liegt im Interesse der Lehrer, sie liegt im Interesse der Studenten. Wenn die alten Universitäten mit ihren überschaubaren Studentenzahlen dies für notwendig hielten, so dringend erforderlich ist es jetzt, wo die Studentenschaft die Größe kleinerer oder mittlerer Städte hat. So ist die Fakultät also nicht eine Rückkehr zum Mittelalter, sondern Bekenntnis zu einer handlungsfähigen und intern differenzierbaren Größe.“ Der Tendenz der Fakultäten, sich voneinander abzugrenzen und Interessenkonflikte gegenüber gleichgearteten Größen auszutragen, könne durch die Bildung der



Zentren, Kollegs und anderen Einrichtungen entgegengetreten werden, die Vertreter unterschiedlicher Wissens- und Forschungsgebiete zu gemeinsamen Themen und Anliegen zusammenzuführen.

Heutige Frankreichstudien in Deutschland lassen sich immer auf die exemplarischen Beziehungen zwischen beiden Ländern zurückführen, die sich nach dem zweiten Weltkrieg entwickelt haben. Darauf verwies auch Botschafter Scheer: „Vor allem dank Adenauer und De Gaulle begann eine neue, auf Kooperation und Freundschaft gegründete Ära in den deutsch-französischen Beziehungen, von denen man mit Recht sagen darf, daß sie das Herzstück der europäischen Zusammenarbeit waren und sind. Nie wurden zwischen zwei benachbarten, einst befeindeten Völkern so viele Anstrengungen unternommen, um ein neues, hoffnungsvolles, friedliches Kapitel ihrer gemeinsamen Geschichte zu beginnen, wie eben zwischen Deutschland und Frankreich.“ Für Leipzig als Standort des einzigen Frankreich-Zentrums in den neuen Bundesländern sprächen neben der besonders von Magnifizenz Prof. Dr. Weiss hervorgehobenen Frankreichorientierung Sachsens im 18. und 19. Jahrhundert vor allem die zahlreichen Initiativen deutsch-französischer Zusammenarbeit in akademischer Lehre, Forschung, Aus- und Weiterbildung, darunter Kolloquien und Se-

minare mit französischen Wissenschaftlern, die gemeinsamen Forschungsprojekte, das Deutsch-Französische Hochschulkolleg und besonders die in Deutschland einzigartige französische Sommeruniversität, die von der Französischen Botschaft und dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gemeinsam getragen wird.

Das Frankreich-Zentrum begreift sich als Integrationspunkt auch in einer europäischen und weltweiten Perspektive. Frankreich selbst stellt einen sehr weiten Rahmen dar, wenn es als ein Element, allerdings das zentrale, der zweiundvierzig Staaten umfassenden frankophonen Gemeinschaft in der Welt begriffen wird. Und schließlich soll eine Interdisziplinarität angestrebt werden, die Verbindungen zwischen Ost- und Westeuropa herstellt. Leipzig als Pfeiler für den akademischen Brückenschlag zwischen West und Ost, aber auch zwischen Nord und Süd – dieser Gedanke sollte die Arbeit des Zentrums leiten.

Diese wird auf mehreren Ebenen zu leisten sein. Es wird interdisziplinäre Forschungsprojekte und Tagungen geben, die thematisch alle Forschungsrichtungen umfassen können, die Frankreichs materielle und geistige Kultur und die verschiedenen Dimensionen der französischen Gesellschaft behandeln. Die Leitlinien, die dabei verfolgt werden sollen, sind der Vergleich der beiden

Länder in ihren unterschiedlichen Reaktionen auf dieselben Herausforderungen in Vergangenheit und Gegenwart und die interkulturellen Gemeinsamkeiten im Rahmen eines Ost und West einschließenden Europa.

Die Ringvorlesung zum Thema „Frankreich – Heimat der Moderne?“, deren zweiter Vortrag – Prof. Dr. Dr. theol. Kurt Nowak sprach über das Thema „Protestantische Eliten in Frankreich und Deutschland (1870/71 – 1918)“ – die Festveranstaltung beschloß, ist ein Schritt auf dem Weg dahin, ebenso Vorüberlegungen über ein Graduiertenkolleg, das mit dem Zentrum für Geistes- und sozialwissenschaftliche Studien zu organisieren wäre.

Aus dieser Art von Forschung ergäbe sich die Kompetenz für die Vorhaben in der Lehre, die letzten Endes der eigentliche Zweck des Frankreich-Zentrums sind: zum einen die Sommeruniversität als permanente Einrichtung, zum anderen ein Aufbaustudiengang, der denjenigen, die eine Fachkompetenz erworben haben, zusätzlich eine interkulturelle Frankreich-Kompetenz vermitteln soll. Bildungspolitisch könnte damit die Universität Leipzig eine jener Formen anvisieren, die eine moderne, weltoffene Gesellschaft braucht.

Insofern sollte das Frankreich-Zentrum vielleicht auch für die Universität insgesamt mehr als einfach nur jener Ort begriffen werden, an dem besonders viel und oft von Frankreich die Rede ist; sondern vielmehr als ein Innovationskern im Rahmen des Zentrums für Höhere Studien, der auf Forschung und Lehre durchschlagen und dazu beitragen könnte, der Universität Leipzig auch künftig eine hohe Attraktivität zu sichern.

Prof. Dr. Klaus Bochmann

Zusammenarbeit mit Hochschuleinrichtungen in Frankreich

Das Frankreich-Zentrum der Universität Leipzig ist, nach dem 1989 in Freiburg i. B. gegründeten Frankreich-Zentrum, die zweite Einrichtung dieser Art überhaupt in Deutschland. Eine besondere Wertschätzung erfuhren die vielen frankreichbezogenen Aktivitäten an der Universität Leipzig, die gute Zusammenarbeit mit dem Institut Français und dem Französischen Generalkonsulat durch die Anwesenheit des Französischen Botschafters, Herrn François Scheer, sowie, als Vertreter der Kulturabteilung und der Wissenschaftsabteilung der Botschaft, der Herren Daniel Parfait, Alain Sauval, Michel Cullin und Raymond Seltz. Vor der feierlichen Eröffnung des Frankreich-Zentrums erhielten sie in einem Gespräch mit zahlreichen Angehörigen der Universität Leipzig, das vom Dekan der Philologischen Fakultät, Prof. Dr. Gerd Wotjak, geleitet wurde, einen Einblick in die vielfältigen Projekte mit französischen Einrichtungen in Lehre und Forschung in den Natur- und Geisteswissenschaften.

Nachfolgend einige Beispiele:

Innerhalb der reichhaltigen internationalen Beziehungen der Universität Leipzig bildet die wissenschaftliche Kooperation mit französischen Einrichtungen einen Schwerpunkt. Sieben bilaterale Abkommen (z. B. mit Lyon 2, Rennes, Metz), 28 Studentenaustauschprogramme der Europäischen Union, das sehr effektive Deutsch-Französische Hochschulkolleg, gemeinsame Forschungsprojekte und nun die Gründung des Frankreichszentrums sind Eckpunkte auf dem weiten Feld akademischer Zusammenarbeit.

Die Zusammenarbeit zwischen den Hochschuleinrichtungen wird vor allem über den Austausch von Wissenschaftlern und Studenten sowie für die Aus- und Weiterbildung vollzogen. Dafür gibt es vielfältige Möglichkeiten, wie z. B. den projektbezogenen Wissenschaftleraus-tausch im Rahmen von PROCOPE (Programme des Coopération Scientifique).

Innerhalb dieses vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Programms werden sechs Projekte an der Universität Leipzig realisiert. Des weiteren finanziert der DAAD 13 wissenschaftliche Projekte im Rahmen des Programms „Westliche Industrieländer“. Aus- und Weiterbildung werden bei der interDaF am Herder-Institut großgeschrieben. Es werden Landeskundeseminare sowie Fortbildungskurse für Studenten und Deutschlehrer aus Frankreich angeboten.

Seit drei Jahren fördert das Deutsch-Französische Hochschulkolleg ein gemeinsames Programm der Institute für Romanistik und Germanistik mit den Universitäten Paris III, Metz, Nancy, Aix-en Provence und Lyon, in dessen Genuß jährlich etwa 75 französische Germanistik- und deutsche Romanistikstudenten kommen. Ein integrierter Studiengang für Lehramts- und Masterstudenten ist in Vorbereitung. Angestrebt wird eine Ausbildung in den beiden Fächern Germanistik und Französisch. Diese sollte paritätisch an den Partnerhochschulen in Deutschland und Frankreich erfolgen; es sollten Hochschulprüfungen an beiden Einrichtungen vorgesehen werden, die sich auf die offizielle Anerkennung der Abschlüsse durch beide Länder gründen.

Mit der Einrichtung eines Selbstlernzentrums möchte das Fachsprachenzentrum den Wissenschaftlern und Studenten helfen, die die französische Sprache mit Hilfe von Computern, Audioplätzen und Videoanlagen erlernen möchten. Träger dieses Projektes ist das Französische Außenministerium.

Der Studentenaustausch zwischen der Universität Leipzig und Hochschuleinrichtungen in Frankreich wird aber vor allem im Rahmen der von der Europäischen Union geförderten Programme ERASMUS und LINGUA organisiert. Es gibt insgesamt 28 solcher Programme mit Frankreich, innerhalb derer im Wintersemester 1993/94 aus Frankreich 53 Studenten an der Alma Mater Lipsiensis studiert haben und 58 Leipziger Studenten Gelegenheit hatten, einen Studienaufenthalt in Frankreich zu absolvieren.

Wiederbelebung der Geologisch-Paläontologischen Sammlung

Eröffnung einer ersten musealen Ausstellung

Am 19. April fand im Institut für Geophysik und Geologie die Eröffnung der ersten musealen Ausstellung der Geologisch-Paläontologischen Sammlung statt. Gezeigt wurden Schätze aus dem Fundus der Sammlung sowie Neueingänge. Unsere Gäste hatten weiterhin die Gelegenheit, die permanente Ausstellung zum Thema „Entwicklung der Erde und ihrer organischen Welt in den letzten ca. 600 Millionen Jahren“ anzusehen (als Begleitung zur Vorlesung Historische Geologie konzipiert) und eine kleine paläontologische Präsentation zum Thema Mollusken und deren Naturgeschichte. Die Ausstellung fand unter breiter Anteilnahme von Vertretern der Universität, Fakultät, Öffentlichkeit und Presse statt. Für uns bleibt der Tag ein denkwürdiger Termin, markiert er doch das Ende einer langen Zeit des Schattendaseins unserer geowissenschaftlichen Sammlungen mit ihren wertvollen Exponaten. Wir betrachten ihn als Start eines (aus räumlichen Gründen zunächst kleinen) Museumsbetriebes für die breitere Öffentlichkeit.

Eine der großen deutschen Universitätssammlungen

Der Neubeginn der musealen Arbeit in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung wird sicher für manchen Angehörigen der Universität, aber auch für die breitere Öffentlichkeit etwas überraschend gekommen sein. Da über Jahrzehnte aus diesem Bereich nur wenige Informationen nach außen gedrungen sind, hat man wohl nicht mehr so recht wahrgenommen, daß die Universität Leipzig über eine der großen deutschen Universitätssammlungen auf dem Gebiet der Geowissenschaften verfügt. Ähnlich wird es vielleicht auch anderen naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität ergehen, ich denke beispielsweise an die Sammlungen der Mineralogie oder der Zoologie. Das mag mit daran liegen, daß die Universität sich bisher vor allem mit ihren Kunstschatzen und archäologischen Sammlungen identifiziert hat und diese auch museal präsentiert (z. B. Ägyptisches Museum oder Musikinstrumentenmuseum). Tatsächlich verweisen Vertreter der Universitätsleitung bei feierlichen Anlässen immer wieder mit berechtigtem Stolz auf den reichen Fundus der

Universität bezüglich der Kunstschatze und archäologischen Kostbarkeiten. Ich habe aber bei solchen Anlässen noch nie ein Wort über die naturwissenschaftlichen Sammlungen gehört. Sie scheinen aus dem kollektiven Bewußtsein der Universität verschwunden zu sein, und es wird Zeit, sich dieser Sammlungen wieder verstärkt anzunehmen und sie der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu gehört auch eine gleichrangige Verteilung der für die Sammlungen zur Verfügung stehenden Mittel, denn die betreffenden naturwissenschaftlichen Institute können diese Aufgabe nicht allein aus ihren ohnehin recht schmalen Haushalten finanzieren.

Der Beginn der musealen Arbeit in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung soll an dieser Stelle zu einem kleinen Rückblick auf die Geschichte der Geowissenschaftlichen Sammlungen der Universität Leipzig sowie zur Information über Umfang und Zustand der Sammlung genutzt werden. Die Konzeption für die nächsten Jahre wird ebenfalls kurz vorgestellt.

Zur Geschichte der Geowissenschaftlichen Sammlungen

Der Beginn der systematischen Sammlung geowissenschaftlicher Exponate (z. B. Fossilien, Gesteinsproben, Lackfilme sowie Profilaufnahmen, zeichnerische und fotografische Aufschlußdokumentationen) reicht in Leipzig weit in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück und ist eng verknüpft mit dem Aufschwung der Geowissenschaften in dieser Zeit. Sachsen spielte in jener Zeit eine besondere Rolle in der Geologie (damals noch allgemein als Geognosie bezeichnet), die in erster Linie auf der langen Bergbautradition im Erzgebirge basiert. Eine besondere wissenschaftliche und kulturelle Leistung in dieser Zeit war die vollständige geologische Kartierung des Landes. Die Herausgabe der geologischen Karte des Königreiches Sachsen wurde zwischen 1836 und 1846 von C.F. NAUMANN und B.v. COTTA besorgt, und im Ergebnis dieser Arbeiten verfügte Sachsen als erstes deutsches Land über eine komplette geologische Karte. An der Universität Leipzig wurde 1842 der Lehrstuhl für Mineralogie und Geognosie

eingerrichtet, auf den als erster Professor C.F. NAUMANN berufen wurde. Dieses Datum kann man als Beginn einer modernen Forschung und Lehre im Bereich Geowissenschaften an der Universität Leipzig nehmen, wenngleich sich die Sammlung geowissenschaftlicher Objekte noch weiter zurückverfolgen läßt. NAUMANN war ein Glücksfall für die Universität Leipzig. Der überragende Gelehrte besaß ein universelles Wissen und war ein begabter akademischer Lehrer, der zahlreiche Studiosi nach Leipzig zog. Er verfaßte mehrere geowissenschaftliche Lehrbücher, welche zugleich auch als die ersten deutschsprachigen Lehrbücher der betreffenden Fachgebiete anzusehen sind. NAUMANN veranlaßte den systematischen Ausbau der Sammlung, um deren Katalogisierung er sich bis an sein Lebensende (1873) kümmerte.

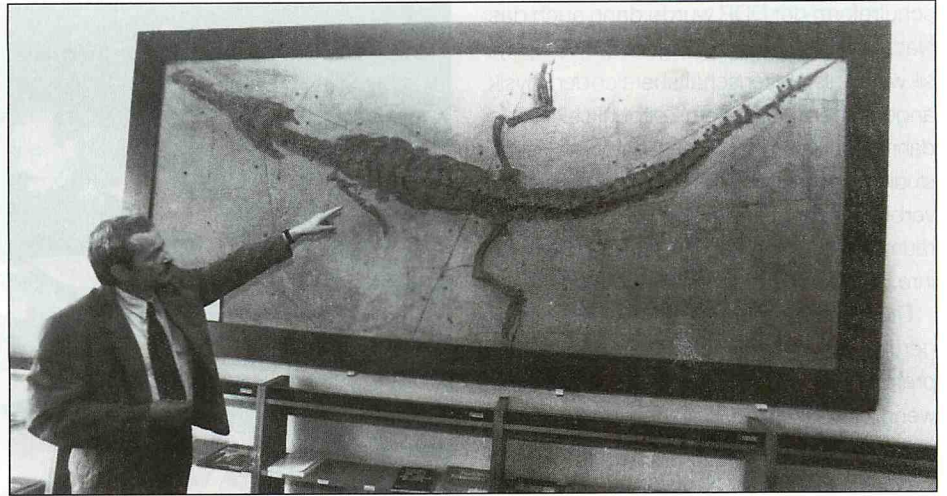
Die nächste überragende Wissenschaftlerpersönlichkeit im Institut war H. CREDNER. Er ging nach seiner Promotion zunächst für einige Jahre in die USA und arbeitete dort als Ingenieurgeologe, vor allem beim Eisenbahnbau im Westen der USA. Dort verdiente er sich ein kleines Vermögen und brachte bei seiner Rückkehr eine große Kollektion nordamerikanischer Fossilien mit. CREDNER wurde 1869 an die Universität Leipzig berufen und 1872 übertrug man ihm auch die Leitung der „Geologischen Landesuntersuchung von Sachsen“ (später umbenannt in „Sächsisches Geologisches Landesamt“). 1895 gründete er das Paläontologische Institut der Universität (später umbenannt in Geologisch-Paläontologisches Institut mit Museum) und zeigte dabei viel Geschick im Umgang mit der Landesregierung. Dies geht aus dem noch erhaltenen Briefwechsel hervor. Das Institut zog in das 1872/1873 erbaute Gebäude in der Talstraße 35 ein, welches auch heute wieder die Geowissenschaften beherbergt. In das Gebäude zogen zu dieser Zeit noch die Institute für Mineralogie und Physik sowie die „Sächsische Geologische Landesaufnahme“ ein. CREDNER gründete auch noch die Erdbebenkommission des Landes Sachsen und richtete im Institutsgebäude eine Erdbebenwarte ein. Der Ausbau der Sammlung indes wurde von ihm mit besonderer Energie betrieben, so

daß zu seiner Amtszeit ein erheblicher Zuwachs zu verzeichnen ist, auch durch Schenkung seiner umfangreichen Privatsammlung. Zu den Objekten gehören u.a. außerordentlich kostbare Säuger aus dem Tertiär der USA. Sie sind gerade in den letzten Wochen im Tiefkeller des Institutes wiedergefunden worden. Die unglaubliche Leistung von CREDNER dokumentieren auch rund 120 Publikationen und ein großes Lehrbuch („Elemente der Geologie“), welches 11 Auflagen erlebte und lange Zeit das Standardwerk der Geologie darstellte. Aus gesundheitlichen Gründen trat CREDNER 1912 in den Ruhestand und verstarb 1913.

Durch eine glückliche Personalpolitik konnte der Standard des Hauses bewahrt bleiben. Nach einem kurzen Zwischenspiel von H. STILLE wurde F. KOSSMAT 1914 zum Direktor des Institutes berufen und übernahm zugleich die Leitung des Sächsischen Geologischen Landesamtes. Er forcierte u.a. die geologische Erkundung und Kartierung Südosteuropas, wovon in unserer Bibliothek noch zahlreiche, bislang ungedruckte Karten erhalten sind. Gleichzeitig wurde viel südosteuropäisches Belegmaterial in die Sammlung eingegliedert, ist aber bis heute noch kaum katalogisiert. Viel Material wurde jetzt im Tiefkeller wiedergefunden, noch original verpackt in den Transportkisten, in denen es offenbar aus dem Gelände nach Leipzig gebracht worden ist. KOSSMAT wurde 1937 von R. HEINZ als Institutsdirektor abgelöst und verstarb 1938.

HEINZ war ein anerkannter Paläontologe, aber politisch eng mit dem Nationalsozialismus verbunden. Seine politischen Beziehungen halfen zwar zunächst beim weiteren Ausbau des Hauses, insbesondere des Museums nach dem Umzug des Landesamtes nach Freiberg (1937), schlugen aber nach dem Krieg hart auf das Institut zurück. Manche negativen Entwicklungen nach Kriegsende sind sicher politisch motiviert gewesen und als Reaktion auf die Person von HEINZ zu werten. Bis kurz vor Kriegsende jedoch prägte ein anderer Mann die Sammlung: J. FELIX.

FELIX war ein gebürtiger Leipziger und arbeitete am Institut ab 1884, zunächst als Privatdozent, ab 1891 dann als Außeror-



dentlicher Professor. Er war nach CREDNER der eigentliche Sammlungsvater und arbeitete in der Sammlung bis zu seinem Tode 1941. FELIX beschäftigte sich wissenschaftlich vor allem mit fossilen Hölzern und Korallen. Zu beiden Spezialgebieten hinterließ er enorme Sammlungen, die auch heute noch auffallend häufig von Fachkollegen genutzt werden. 1908 grub er bei Borna ein vollständiges Mammut-Skelett aus. Es wurde im alten Völkerkundemuseum aufgestellt, fiel dort jedoch leider den Bomben zum Opfer. FELIX stiftete auch zahlreiche Großfossilien aus seinem Privatvermögen bzw. kümmerte sich um Sponsoren. Auf diesem Wege sind die wertvollsten Großfossilien in unsere Sammlung gekommen, darunter vollständige Skelette von Fischeosauriern (ein Exemplar sogar mit Embryonen!) und ein vollständiges, großes Meereskrokodil aus dem Jura von Süddeutschland. Diese Schätze wurden im Museum des Institutes ausgestellt.

Der zweite Weltkrieg und die Zeit danach bedeuteten einen scharfen Einschnitt in der Geschichte der Sammlung. Mit den ersten Bombenangriffen auf Leipzig wuchs die Gefahr für die Sammlung und Teile derselben wurden hastig in den Tiefkeller ausgelagert. Dort liegen sie noch heute, in Zeitungen von 1943 eingewickelt – also dem Jahr, als der besonders verheerende Bombenangriff auf Leipzig (4.12.1943) stattfand. Während das Institut keinen direkten Bombentreffer abbekam, ging beispielsweise das benachbarte Mineralogische Institut mit dem größten Teil seiner wertvollen Sammlung unter. Nach

dem Krieg ergab sich durch die Raumverluste der ausgebombten Institute eine schwierige Situation. Einige andere Institute mußten im Gebäude Talstraße 35 aufgenommen werden, wodurch die Sammlung fast alle Räume aufgeben mußte. Das Material wurde unter dem ersten Nachkriegsdirektor H. STAUBE jedoch nicht ordentlich ausgelagert, sondern teilweise ohne Sinn und Verstand vernichtet, insbesondere nicht leicht transportierbare größere Exponate. Wertvollstes Material wurde einfach aus den Fenstern geworfen, und einige Institutsangehörige versuchten noch, aus dem vor dem Institut liegenden Material zu retten, was noch zu retten war. Der sinnlose „Bildersturm“ kostete erhebliche Teile gerade des museal besonders attraktiven Materials. Er ist unentschuldig und durch nichts zu rechtfertigen. Weiteres Sammlungsmaterial wurde zusammengeworfen und im Tiefkeller und auf dem Dachboden abgelegt.

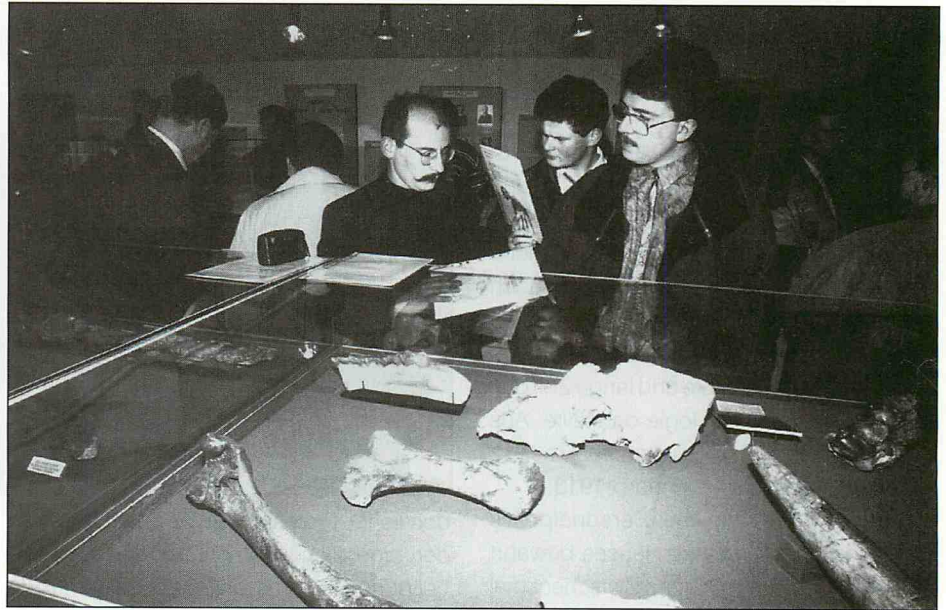
1951 wurde STAUBE von R. LAUTERBACH als Direktor abgelöst. LAUTERBACH unternahm trotz der angespannten Lage einen Neuanfang mit der Sammlung, und 1955 konnte eine Ausstellung mit dem Thema „Geologie und Geophysik“ eröffnet werden. Danach ging es aber wieder abwärts, sowohl mit der Sammlung als auch mit dem Profil des Hauses. Die Geologie wurde zunächst zurückgedrängt. Mit der Zusammenlegung der Geophysik und Geologie/Paläontologie zum Institut für Geophysikalische Erkundung und Geologie (1965) kam das Ende für das alte, von CREDNER gegründete und früher so bedeutende Institut. Im Zuge der III. Hoch-

schulreform der DDR wurde dann auch das Nachfolgeinstitut zerschlagen. Die Geophysik wurde als Wissenschaftsbereich der Physik angegliedert. Ab diesem Zeitpunkt existierte dann auch kein geowissenschaftlicher Hauptstudiengang mehr. 1970 schließlich mußten die verbliebenen großen Sammlungsräume geräumt werden, da die Chemie den Platz für ihre Bibliothek zugesprochen bekam.

Die damit verbundene Aus- und Umlagerung von Sammlungsmaterial bedeutete praktisch das Ende für die Sammlung, auch wenn sich einzelne Kollegen noch immer um die Sammlung kümmerten (zuerst RAST, GALLE, DOMSCHKE und KOCH, später PARDEYKE) und im Rahmen des Möglichen versuchten, das Material wenigstens zu erhalten. 1981 trat L. EISSMAN (heute Professor für Geologie im Hause) seinen Dienst als Kustos an. EISSMAN konnte neben dem Erhalt der Sammlung noch die Einrichtung eines geologisch-paläontologischen Kabinetts erreichen, welches 1988 eröffnet wurde. Dieses Kabinett (der einzige große Raum, welcher der Sammlung verblieb) wurde zur Keimzelle der jetzigen Ausstellung. In den letzten Jahren der DDR schließlich ergab sich eine erneute Bedrohung für die Sammlung. Das Imperium des Devisenbeschaffers Schalck-Golodkowski hatte ein Auge auf die wertvolle Sammlung geworfen und strebte den Verkauf der devisenträchtigen Stücke an. Dem konnte zunächst zwar hinhaltender Widerstand entgegengesetzt werden, doch die Wende hat schließlich diesen Ausverkauf gerade noch rechtzeitig vereitelt.

Neustrukturierung auf halbem Wege steckengeblieben

Nach der Wende wurden die Geowissenschaften an der Universität Leipzig reaktiviert. 1993 wurde das Institut für Geophysik und Geologie/Geologisch-Paläontologische Sammlung gegründet, welches der neugeschaffenen Fakultät für Physik und Geowissenschaften eingegliedert ist. Leider ist dieser Neustrukturierungsprozeß auf halber Strecke hängengeblieben, denn während die Geophysik inzwischen einen Hauptstudiengang einrichten konnte, steht ein solcher für die Geologie-Paläontologie noch aus. Erst wenn dies der Fall ist, wird Leipzig



wieder eine voll funktionsfähige Geowissenschaft besitzen.

Nach der Berufung von L. EISSMAN zum Professor für Geologie hat der Unterzeichner die Funktion des Kustos übernommen (ab Mai 1993). Ab Dezember 1993 stehen drei Mitarbeiter über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für ein zunächst ein Jahr für die Sammlung zur Verfügung. Ein weiterer Mitarbeiter (Museologe) ist fest angestellt. Eine Bestandsaufnahme über die Sammlung liegt inzwischen vor – eine ernüchternde Bilanz.

Der größte Teil der Sammlung liegt noch mehr oder weniger unsachgemäß verpackt im Tiefkeller und auf dem Dachboden des Hauses. Im Tiefkeller frißt sich der Salpeter durch die Kisten und die Etiketten, aber auch einzelner Stücke selbst werden angegriffen. Auf dem Dachboden herrscht Chaos. Zahlreiche Schränke haben Wasserschäden durch das jahrelang undichte Dach davongetragen. Damit sind auch die Exponate selbst hochgradig gefährdet. Viel Material liegt in offenen Kisten, bedeckt von Taubenkot, denn der bis vor kurzer Zeit undichte Dachboden war jahrelang von Tauben besiedelt. Die Umlagerungen haben die innere Ordnung der Sammlung schwer gestört und Beschriftungen sind von den Stücken getrennt zu finden oder unleserlich, wenn überhaupt noch vorhanden. An etlichen wertvollen Stücken zeigen sich Schäden durch unsachgemäße oder brutale Handhabung

beim Umräumen. Die ungünstige Aufbewahrung und mangelhafte Pflege beeinträchtigen insgesamt den Allgemeinzustand zahlreicher Objekte, darunter befindet sich unersetzliches Typusmaterial. Aus dieser Zustandsbeschreibung ergeben sich für die nächsten Jahre Aufgaben, die beim gegenwärtigen Ausstattungsgrad (personell und vor allem finanziell) nicht zu realisieren sind.

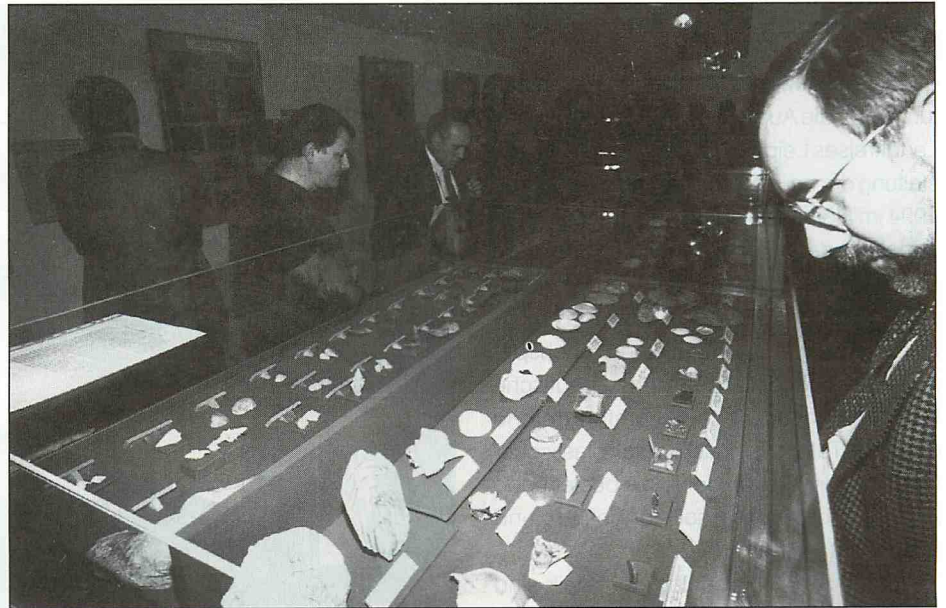
Allein die Restaurierung und Konservierung der beschädigten Stücke wird wenigstens eine fünfstelligen Summe kosten. Hinzu kommen Kosten für die Archivierung (Schränke, Etiketten, Schachtelsysteme) und Katalogisierung (Datenbanksystem auf PC). Einige 100 000 Objekte harren schließlich ihrer Aufarbeitung. An dieser Stelle ist aber die Frage erlaubt, wie ernsthaft sich die Universität dieser Herausforderung stellt. Mit einem jüngst vorgeschlagenen Jahreshaushalt 1994 von 6 750,00 DM für die Abteilung Geologie und die Sammlung (!) wird dies nicht zu bewerkstelligen sein. Die Kustodie hat jedoch nicht nur die Aufgabe, die überkommene Sammlung vor dem endgültigen Verfall zu retten (dafür haben wir angesichts des Zustandes nur noch ein Zeitfenster von wenigen Jahren), sondern muß sich auch gleichzeitig um das kümmern, was momentan vor der Haustür passiert: die großen Tagebaue schließen in den nächsten Jahren und damit verlieren wir auch die Möglichkeit, teilweise einmaliges Material

zu bergen. So ergibt sich auch hier ein Wettlauf mit der Zeit – bei der personellen und materiellen Ausstattung ein fast nicht zu lösendes Problem. Einige Grabungen können nun aber durch Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt werden. Im Moment sind drei wissenschaftliche Mitarbeiter (promovierte Paläontologen) im Rahmen von DFG-Projekten mit der Bergung von Material und dessen wissenschaftlicher Auswertung befaßt. Sie werden durch studentische Hilfskräfte wenigstens zeitweise unterstützt. Weitere Projekte werden von Prof. L. EISSMANN und Dr. habil T. LITT (Geologie) gesteuert.

So bedrohlich die Probleme der materiellen und personellen Ausstattung für den Fortbestand der Sammlung auch sind, hat sich in den letzten Jahren doch auch viel Positives ereignet. In einer ersten AB-Maßnahme direkt nach der Wende (unter Leitung von Prof. EISSMANN) konnte mit der Neuordnung der Sammlung begonnen werden, wozu auch ein PC zur elektronischen Katalogisierung beschafft wurde. Einige neue Schränke konnten aufgestellt werden. Die elektronische Katalogisierung wird kontinuierlich fortgesetzt. Inzwischen wird die im Tiefkeller gelagerte Sammlung aufgearbeitet und katalogisiert, muß aber mangels geeigneter Schränke wieder in Stapelkisten zwischengelagert werden, die von Mitarbeitern aus einer in Konkurs gegangenen Gärtnerei geholt wurden. Die mit viel Einsatz und unter schwierigen Bedingungen arbeitenden Mitarbeiter versuchen, im Rahmen des Möglichen alles zu tun, um den wertvollen Bestand zu ordnen und zu erhalten.

Hoffnungen und konkrete Pläne

Daß trotz aller Probleme auf die Zukunft der Sammlung vertraut wird, erkennt man auch an den ersten Schenkungen aus dem Kreis der Mitarbeiter. Auch die umfangreiche Privatsammlung des Kustos ist der Sammlung eingegliedert worden – allerdings mit dem Vorbehalt entsprechender Rahmenbedingungen für den Erhalt des Materials, das auch unersetzliches Typusmaterial beinhaltet. Weiterhin wurde eine mittelfristige Konzeption für den Ausstellungsbetrieb erarbeitet, wonach jährlich zwei Themenaus-



stellungen gestaltet werden. Die erste Exposition zum Thema „Känozoische Meere in Europa“ wird im Spätherbst dieses Jahres die Eröffnungsausstellung ablösen. Zusätzlich zum eigenen Ausstellungsbetrieb, der auch im engen Kontakt mit Forschung und Lehre steht, gehen wir in diesem Jahr erstmalig mit einer kompletten Ausstellung (Evolution der Säugetiere) an ein Kreismuseum (Finsterwalde). Damit wollen wir unser wertvolles Material überregional nutzen und für kleinere Regionalmuseen qualifizierte geowissenschaftliche Ausstellungen anbieten.

Im Institutsgebäude steht in einigen Jahren der Auszug der Chemiker an, da die Chemie ein neues Institutsgebäude erhalten soll. Nach diesem Auszug erwarten wir die Rückgabe der alten Ausstellungsräume an die Sammlung. Danach kann mit einer größeren Ausstellungstätigkeit begonnen werden, wobei permanente und temporäre Komponenten gemischt werden. Drei Komplexe werden permanent aufgebaut: die regionale Geologie Sachsens und die angrenzende mitteldeutsche Region, eine Ausstellung zur Gesteinskunde (Petrographie) sowie eine Ausstellung zur Evolution der Organismen (paläontologische Ausstellung). Daneben bleibt noch Raum für wechselnde Themenausstellungen, die einzelnen Spezialthemen und Fragestellungen gewidmet werden. Die jetzt anlaufenden

Wechselausstellungen geben etwa die Richtung vor, in die dieser Teil laufen wird. Die Ausstellungen im Haus werden ergänzt durch einen geologischen Lehrpfad in der Parkanlage vor dem Institut. Die Planungen hierfür sind angelaufen, und wir hoffen, noch in diesem Jahr mit der Gestaltung beginnen zu können.

Insgesamt werden die nächsten Jahre für die Sammlung ganz entscheidend sein. Zunächst geht es um den Erhalt der Sammlung an sich und die Schaffung der erforderlichen Voraussetzungen. Hinzu kommt die regelmäßige Ausstellungstätigkeit, durch die eine wichtige Funktion auf dem Gebiet von Bildung und Kultur angenommen wird, auch über den engeren regionalen Rahmen hinaus. Schließlich müssen wir uns um die Bergung (man muß schon häufig Notbergung sagen) von Material aus den Tagebauen kümmern, bevor diese schließen. Darüber hinaus ist selbstverständlich ein normaler Archivbetrieb zu gewährleisten (Unterbringung, Neuaufnahme und Ausleihe von Material) und das Material, insbesondere Typusmaterial, muß der Wissenschaft wieder zugänglich sein.

Prof. Dr. Arnold Müller

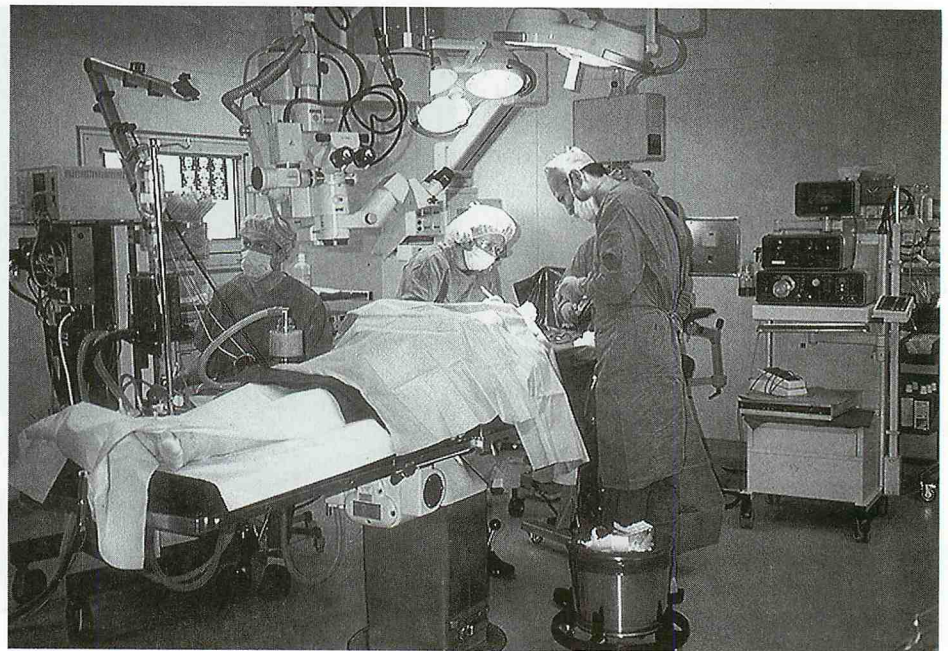
Die Augenklinik der Universität Leipzig führt seit Beginn dieses Jahres nach einer längeren Pause wieder Fortbildungsveranstaltungen für die Augenärzte der Stadt und des Landkreises Leipzig durch. Die erste Veranstaltung der neuen Reihe fand am 19. Januar 1994 im Hörsaal in der Liebigstraße 21 statt und stellte das nunmehr erweiterte Spektrum in der Krankenversorgung der Universitätsaugenklinik vor. Dies schließt ein die ambulante Versorgung von Patienten, hochspezialisierte diagnostische und therapeutische Maßnahmen sowie eine umfangreiche operative Tätigkeit, einschließlich plastischer Operationen. Das an der Klinik bestehende Augentumorzentrum soll fortgeführt und ausgebaut werden.

Neu im Angebotskatalog der Klinik sind vor allem die Netzhaut- und Glaskörperchirurgie, die es in dieser Form in den neuen Bundesländern mit Ausnahme von Berlin nicht gab. Bei diesen Operationen wird mit kleinsten Instrumenten, deren Durchmesser geringer als 1 mm ist, bis zur Netzhaut im Augennern gegangen. Dabei lassen sich z. B. Blutungen oder in das Augennere eingedrungene Fremdkörper entfernen. So wie heute getrübte Hornhaut durch Transplantationen ersetzt werden kann – an der Augenklinik wird diese Operation durch Frau Dr. Adelheid Löffler seit langem erfolgreich durchgeführt – wird es in Zukunft wohl auch möglich sein, erkrankte Teile der Netzhaut durch gesunde transplantierte Netzhautzellen zu ersetzen.

Durch neue Geräte und Verfahren wurden auch die Diagnosemöglichkeiten von Augenerkrankungen wesentlich verbessert. Schon geringste Veränderungen der Augendurchblutung, der Sehzellenfunktion und der Sehfeld einschätzung können so festgestellt und behandelt werden.

Nach wie vor gibt es an der Klinik eine „Seherschule“, die schielende Kinder besonders betreut, sowie Optiker, die sich um Patienten mit schwierigen Kontaktlinsenproblemen kümmern. Auch als Ausbildungszentrum für Orthopistinnen, das sind Fachkräfte, die dem Augenarzt oder dem Optiker zur Seite stehen, erfüllt die Klinik ihre Aufgaben.

Als Universitätsklinik hat die Augenklinik



selbstverständlich auch Forschungsaufgaben zu erfüllen. Sie ist an drei von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekten beteiligt. Eines beschäftigt sich mit der erblichen Netzhautdegeneration, eines mit der medikamentösen Kontrolle von Narbenbildungen im Auge und eines, dieses gemeinsam mit der Kölner Universitätsaugenklinik, mit der Entstehung von komplizierten Netzhautablösungen. Neben diesen drei von der DFG geförderten Projekten bildet die sogenannte Lasertherapie einen weiteren Schwerpunkt.

Die bauliche Situation der Klinik ist momentan noch unbefriedigend. Zwar wurden kürzlich zwei mit modernster Technik ausgestattete Operationssäle übergeben, doch die Ambulanz und die Funktionsuntersuchungsräume sind noch immer in einem beklagenswerten Zustand. Dies erinnert an die Situation, wie sie der berühmte Augenarzt Prof. Hubert Sattler vor 100 Jahren an der Leipziger Augenklinik vorfand. In einem Brief äußerte er sich über seinen wahrhaft niederschmetternden Eindruck aber dennoch optimistisch und mit einiger Ironie so: „Bei dem wirklich deprimierenden trostlosen Zustand der Klinik, der den zweifelhaften Vorrang hat, einzig zu sein in seiner Art, ist jedoch ein Umstand trostreich und vielversprechend: Es sind die Grundlagen gegeben, auf welche sich mit der nötigen Erfahrung,

Energie und Umsicht und den unerläßlichen Geldmitteln etwas Mustergültiges ausführen und die Klinik zu einer der bestausgestatteten und maßgebendsten im Deutschen Reich umgestalten läßt.“

Prof. Dr. Peter Wiedemann, seit September 1993 neuer Direktor der Universitätsaugenklinik, sieht in diesen Worten Trost und Ansporn auch für seine Tätigkeit. Er hat in Erlangen, Rennes/Frankreich und an der Stanford University/Kalifornien studiert, zwei Jahre in Los Angeles und zuletzt in Köln gearbeitet und sich besonders auf dem Gebiet der Netzhauterkrankungen und -operationen profiliert. Er sieht dem Baugeschehen, das im Januar 1994 mit der Grundsanierung der alten Augenklinik begann und in einigen Jahren mit einem modernen Anbau enden soll, trotz aller damit verbundenen Widrigkeiten mit Optimismus entgegen, sollen doch damit die Grundlagen für eine neue Qualität der medizinischen Versorgung und neue Möglichkeiten für Forschung und Lehre gelegt werden. Ihm zur Seite steht ein Team hochmotivierter Schwestern und Ärzte, u. a. der Augenarzt und Immunologe Dr. Helmut Kohlmann, dessen Engagement maßgeblich dazu beitrug, daß die Augenklinik der Universität Leipzig das Hospitationszentrum in Deutschland für die Erlernung spezieller immundiagnostischer Techniken wurde. Dr. Bärbel Adams

Über viele Aspekte der europäischen Einigung läßt sich trefflich streiten, ein unstrittiger Erfolg liegt aber im Bereich der europäischen Hochschulbildung. „ERASMUS“ ist wohl eine der ersten Vokabeln, die Studenten in Dublin ebenso verstehen wie in Leipzig, weil mit Hilfe dieses Programms seit 1987 ca. 200 000 Studenten und 15000 Wissenschaftler an einer EG-Partnerhochschule studieren bzw. lehren konnten. Umso besorgter richteten sich die Erwartungen auf Brüssel, als dort im Januar über die Fortführung der EU-Austauschprogramme (auch LINGUA, COMETT) ab 1995 beraten wurde. Gerade für unsere Universität, die nach der FU Berlin die meisten ERASMUS/LINGUA-Programme Deutschlands betreut, stand einiges auf dem Spiel.

Am 4. 1. 1993 wurde eine wichtige Weiche in Richtung „gemeinsamer europäischer Bildungsmarkt“ gestellt. Die generelle Entscheidung läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen.

Die bisherigen Programme ERASMUS und LINGUA (Aktion II) sollen in modifizierter Form unter dem Dach des Programms SOKRATES fortgeführt werden, das sich in drei Kapitel mit jeweils drei Aktionen gliedert. Für uns als Universität sind primär die Kapitel 1 und 3 von Bedeutung.

Im Kapitel 1 soll die Hochschulbildung des ERASMUS-Programms fortgeschrieben werden; neu soll dabei das Instrument des Hochschulvertrages (Aktion 1) sein, mit dem sämtliche für eine Gemeinschaftsbeihilfe relevanten Aktivitäten einer Hochschule erfaßt werden.

Neu ist auch die Aktion 2 des neuen ERASMUS-Programms, im Rahmen derer zwischen 150 bis 200 thematisch organisierte Hochschulnetze, die auf der Zusammenarbeit in einem Studienfach basieren, gefördert werden können.

Die Aktion 3 des Kapitel 1 (ERASMUS) regelt die Verteilungsmodalitäten der Mobilitätszulagen für die Studenten.

Innerhalb des Kapitels 2 werden drei Aktionen beschrieben, die die Kooperation im Schulbereich (z. B. Schulpartnerschaften) fördern sollen.

Innerhalb des Kapitels 3 sind in den Aktionen 1 bis 3 Fördermaßnahmen für den Fremdspracherwerb (1), den Fernun-

terricht (2) und den Informationsaustausch (3) geplant.

Das Programm LEONARD vereinheitlicht vier „alte“ Programme (u. a. COMETT), deren Zielsetzungen sich in den Bereichen der Berufsausbildung und des Innovations-transfers Universität-Wirtschaft bewegen.

Zusammenfassend läßt sich eine Stärkung der Rolle der Hochschulen erkennen, die aber wohl auch mit einer erhöhten finanziellen Eigenbeteiligung einhergehen wird. Dem Akademischen Auslandsamt (Referat EU-Programme) liegen momentan nicht vielmehr Informationen zu den neuen Programmtypen vor; wir werden die Universitätsöffentlichkeit zur Entwicklung auf dem laufenden halten.

Svend Poller

Informationen der
Forschungskontaktstelle

Förderung von Verbundprojekten Säch-sische Unternehmen – Hochschule durch das SMWK

Anliegen: Förderung technologieorien-tierter Verbundprojekte der Universitäten mit sächsischen Unternehmen mit dem Ziel der Unterstützung der Unternehmen bei der Entwicklung besonders innova-tiver und zukunftssträchtiger Produkte und Verfahren

Rahmen: Bis zu 400 000,- DM/Jahr für Personalkosten, vorhabensspezifische Investitionen, Förderquote für Hoch-schulen bis zu 100 %

Termin: laufend

Info: Forschungskontaktstelle

Stipendium für Infektionsforschung (Mediziner und Naturwissenschaftler)

Anliegen: Förderung junger Nachwuchs-wissenschaftler der Medizin und der Na-turwissenschaften, Fachrichtung Virolo-gie, Immunologie, Molekularbiologie und Epidemiologie, Altersgrenze: 35 Jahre, Promotion max. 5 Jahre zurück

Rahmen: 5jähriges Stipendium (2 Jahre Ausland, anschl. 3 Jahre an einer deut-schen Institution)

Termin: 30. September 1994

Info: Forschungskontaktstelle

Globale Umweltveränderungen:
sozial und verhaltenswissen-schaftliche Dimensionen

In diesem Schwerpunktprogramm sollen Probleme globaler risikohafter Umweltver-änderungen unter einer sozial- und verhal-tenswissenschaftlichen Perspektive bear-beitet werden. Die damit angesprochenen Fragen können nur unter Nutzung der ver-schiedenen theoretischen Vorstellungen und methodischen Zugriffsweisen mehrerer Dis-ziplinen sinnvoll untersucht werden. Das Schwerpunktprogramm beruht auf der Ini-tiative von Wissenschaftlern der Fächer Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Ökonomie, Geographie und Ethnologie. Anträge müssen bis zum 30. Juni 1994 bei der DFG eingegangen sein. Informationen erteilt das Referat Geisteswissenschaften 4 (Dr. Manfred Nießen) der Deutschen For-schungsgemeinschaft, Kennedyallee 40, 53157 Bonn, Tel.: 0228 - 885 2393

Effiziente Algorithmen für diskre-te Probleme und ihre Anwen-dungen

Der Senat der Deutschen Forschungsge-meinschaft (DFG) hat die Einrichtung eines Schwerpunktprogramms „Effiziente Algo-rithmen für diskrete Probleme und ihre An-wendungen“ beschlossen. In diesem Schwerpunktprogramm sollen effiziente Algorithmen für diskrete Probleme entwickelt und analysiert werden, die für Anwendungen in Wissenschaft und Technik relevant sind. Dabei können die Algorithmen direkt An-wendungsprobleme lösen oder auch den Boden für weiteren Fortschritt im Bereich von Anwendungen bereiten.

Algorithmische Methoden, deren Unter-suchung in den Rahmen des Schwerpunk-tprogramms fällt, sind zum Beispiel Daten-strukturen, Graphenalgorithmen, algorith-mische Geometrie, Algorithmen für alge-braische Probleme und symbolische Be-rechnungen, kombinatorische Optimierung, randomisierte Algorithmen, parallele und verteilte Algorithmen sowie Algorithmen für Pattern Matching.

Zu möglichen Anwendungsbereichen zählen Schaltkreisentwurf, CAD für Kon-struktions- und Fertigungsprobleme, Tele-

Das Akademische Auslandsamt informiert:

kommunikation, Verkehrswesen, Analyse und Entwurf von Rechnernetzen.

Anträge müssen bis zum 3. Juni 1994 bei der DFG eingegangen sein.

Informationen erteilt das Referat Ingenieurwissenschaften 6 (Dipl.-Ing. Andreas Engelke) der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, Tel.: 0228-885 2523

44. Nobelpreisträgertagung mit 24 Laureaten in Lindau

Die 44. Tagung der Nobelpreisträger in Lindau vom 27. Juni bis 1. Juli 1994 ist der Physik gewidmet. Zu dieser Veranstaltung haben sich bereits 24 Laureaten aus Europa, Japan und den USA angemeldet, die über ihre Arbeiten berichten werden. Die Vortragsthemen behandeln ein weites Spektrum von der aktuellen physikalischen Forschung bis zu allgemeinen philosophischen Fragestellungen. So werden Fachvorträge über Laser, nichtlineare Optik, Hochenergiephysik und Halbleiterphysik gehalten. In allgemeineren Beiträgen wird der zukünftige Stellenwert der Grundlagenforschung diskutiert. In einem weiteren Vortrag wird auf die naturwissenschaftliche Ausbildung eingegangen und die Frage erörtert, was Newton und Michelangelo gemeinsam haben. Schließlich wird der Zeitbegriff vor dem Hintergrund der Entwicklung des Kosmos behandelt.

Wie jedes Jahr werden für das persönliche Gespräch zwischen den Preisträgern und Studenten an allen Tagen Veranstaltungen angeboten.

Die Anmeldung von je zehn Studenten oder Assistenten pro Universität ist noch bis 30. Mai 1994 bei den Physik-Fachbereichsvertretern möglich.

DAAD-Programmausschreibungen 1995

1. Projektbezogener Personenaustausch mit Schweden

Antragsvoraussetzung ist ein konkretes wissenschaftliches Forschungsvorhaben, an dem Wissenschaftler aus beiden Ländern gemeinsam arbeiten. Die Grundfinanzierung des Projekts (Personal- und Sachkosten) muß gesichert sein.

Leistungen: Der DAAD gewährt einen Zuschuß zu den Fahrt- und Aufenthaltskosten in Form einer Fahrtkostenpauschale sowie Tagessätzen für die Dauer des Aufenthalts am ausländischen Partnerinstitut.

Zur Anbahnung von Kontakten und zur Vorbereitung der gemeinsamen Forschungskooperation im Rahmen des Programms besteht in Ausnahmefällen die Möglichkeit der Finanzierung einer Vorbereitungsreise für den Projektverantwortlichen.

Die *Gesamtlaufzeit* des Projekts beträgt maximal 3 Jahre.

Bei der *Antragstellung* ist zu beachten, daß Anträge auf Förderung grundsätzlich auf deutscher Seite beim DAAD und parallel schwedischer Seite beim Svenska Institutet gestellt werden müssen.

Bewerbungsschluß im Akademischen Auslandsamt ist der 27.5. 1994.

2. Projektbezogener Personenaustausch mit Frankreich - PROCOPE.

Antragsvoraussetzung ist ein konkretes wissenschaftliches Forschungsvorhaben, an dem Wissenschaftler aus beiden Ländern gemeinsam arbeiten. Im Antrag soll das wissenschaftliche Ziel des Projektes unter dem Aspekt der deutsch-französischen Kooperation ausführlich dargestellt werden. Die Grundfinanzierung des Projekts (Personal- und Sachkosten) muß gesichert sein. Vorrang für Nachwuchsförderung.

Leistungen: Neben den Fahrt- und Aufenthaltskosten kann im Einzelfall noch ein Zuschuß zur Teilnahme an einem Intensiv-Sprachkurs im Gastland gewährt werden. Zur Vorbereitung einer gemeinsamen Forschungskooperation besteht die Möglichkeit der Finanzierung einer Vorbereitungsreise für den Projektverantwortlichen.

Der *Gesamtförderzeitraum* ist auf 3 aufeinanderfolgende Jahre angelegt.

Antragstermin für Neuanträge und Verlängerungsanträge für das 3. Projektjahr ist der 31.5. 1994, für Verlängerungsanträge für das 2. Projektjahr der 31.8. 1994 beim DAAD.

Bewerbungsschluß für Neuanträge ist im Akademischen Auslandsamt der 27.5. 1994.

3. Deutsch-Portugiesischer Wissenschaftler austausch - INIDA

Zwischen dem DAAD und der JNICT besteht ein Abkommen zur Förderung der Kooperation zwischen Professoren, Forschern und Nachwuchswissenschaftlern in Portugal und Deutschland. Dieses Programm steht allen wissenschaftlichen Fachrichtungen offen.

Bewerbungsvoraussetzungen: Die Bewerber sollen neben einer detaillierten Darstellung des Forschungsvorhabens und einer Zusammenfassung in englischer Sprache einen möglichst genauen Zeitplan für die Durchführung des Vorhabens einreichen.

Die Verbindung zum portugiesischen Gastinstitut sollte durch einen in englischer Sprache abgefaßten Brief belegt sein.

Leistungen: Der DAAD gewährt einen Zuschuß zu den Reise- und Aufenthaltskosten in Form einer Reisekostenpauschale sowie Tagespauschalen für die Dauer des Aufenthaltes am ausländischen Partnerinstitut.

Der *Gesamtförderzeitraum* eines gemeinsamen Vorhabens ist auf maximal 2 Jahre angelegt.

Bewerbungsschluß im Akademischen Auslandsamt ist der 27.6. 1994.

Ausschreibungen und Anträge erhältlich im Akademischen Auslandsamt, HG, 3. Etage, Zimmer 21, Frau Remer, Tel. 719 2353.

Humboldt-Stiftung Auslandsaufenthalte für Nach Nachwuchswissenschaftler

Preis der Friedrich-Naumann- Stipendiaten

Die Alexander von Humboldt-Stiftung bietet jungen deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aller Fachrichtungen eine Förderung von Forschungsaufenthalten im Ausland.

Feodor-Lynen-Forschungsstipendien ermöglichen weltweit deutschen promovierten Nachwuchswissenschaftlern langfristige Forschungsaufenthalte (1–4 Jahre) an Instituten ehemaliger Humboldt-Gastwissenschaftler im Ausland zur Durchführung von Forschungsvorhaben eigener Wahl. Die Altersgrenze für Bewerber liegt bei 38 Jahren; Bewerbungen können bereits in der „Endphase der Promotion“ bei der Stiftung eingereicht werden. Feodor-Lynen-Stipendiaten profitieren von den weltweiten Verbindungen der Alexander von Humboldt-Stiftung, denn sie führen ihre Forschungsprojekte bei ehemaligen Humboldt-Gastwissenschaftlern durch, die selbst langfristig in Deutschland zu Gast waren. Der persönliche Kontakt zwischen den „Ehemaligen“ und den Lynen-Stipendiaten garantiert eine optimale Betreuung. Nicht nur im Institut und Labor, sondern auch im Alltagsleben helfen die Gastgeber den Stipendiaten und ihren Familien.

Japan-Stipendien: Die Alexander von Humboldt-Stiftung übernimmt die Vorauswahl deutscher Bewerber um Stipendien der JSPS (Japan Society for the Promotion of Science) und der STA (Science and Technology Agency). Diese Organisationen vergeben Stipendien für Forschungsaufenthalte deutscher Wissenschaftler an japanischen Universitäten (JSPS; Dauer: 12–24 Monate). Das Stipendienprogramm der JSPS steht promovierten Nachwuchswissenschaftlern (Promotion nicht länger als 5 Jahre zurückliegend) aller Fachrichtungen (außer Japanologie) offen. Um ein Stipendium der STA können sich Wissenschaftler bewerben, die promoviert sind oder eine gleichwertige Qualifikation aufweisen können (Höchstalter: 35 Jahre). Qualifizierten Bewerbern garantiert die Stiftung eine schnelle und unbürokratische Bearbeitung ihrer Anträge. Bewerbungen für die nächsten Auswahltermine sollten jedoch spätestens bis Anfang Juli 1994 der Alexander von Humboldt-Stiftung (Jean-Paul-Str. 12, 53173 Bonn, Tel.: 0228/833-0, Fax: 0228/833-199) vorliegen.

Zur Auszeichnung herausragender Studienleistungen in liberalem Geist sowie zur Würdigung der Begabtenförderung der Friedrich-Naumann-Stiftung verleiht der Verband der Stipendiaten und Altstipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung den Preis der Friedrich-Naumann-Stipendiaten. Der Preis wird alle zwei Jahre für eine Examens- und eine Promotionsarbeit verliehen, die aus der Studien- bzw. der Graduiertenförderung der Friedrich-Naumann-Stiftung hervorgegangen sind.

Kriterien für die Bestimmung der beiden Preisträger sind:

1. Qualität, Kreativität und Originalität der Arbeit
2. Relevanz der Arbeit für das Zusammenleben der Menschen in einer liberalen Gesellschaft
3. Studien- bzw. Promotionsverlauf und Engagement des Bewerbers.

Die Auswahl der Preisträger erfolgt durch eine Jury. Sie besteht aus fünf Hochschullehrern, die Mitglied im VSA sind, sowie zwei Vertretern des VSA-Präsidiums. Als Berater der Jury kann der VSA-Vorstand einen Vertreter der Friedrich-Naumann-Stiftung ernennen. Die Jury beschließt über die Preisträger mit einfacher Mehrheit. Sie bestimmt die beiden Juroren, die im Rahmen der Preisverleihung die Laudatio halten. Die Preise werden im Rahmen der VSA-Mitgliederversammlung in Form einer Urkunde überreicht und sind mit je 1000 DM dotiert. Vom Bewerber einzureichen ist:

- die Bewerbung in schriftlicher Form, die eine Kurzbeschreibung des Inhaltes der Arbeit sowie ihrer fachlichen und gesellschaftlichen Bedeutung enthält (max. 4 Seiten),
- eine Kopie der Examens- bzw. der Promotionsarbeit und des Zeugnisses, ein tabellarischer Lebenslauf unter Berücksichtigung seines fachlichen und gesellschaftlichen Engagements während der Studien- oder der Promotionszeit,
- die Empfehlung eines Vertrauensdozenten der Friedrich-Naumann-Stiftung.

Um die Empfehlung eines Vertrauensdozenten muß sich der Bewerber selbst bemühen. Der Vertrauensdozent soll die Arbeit des Bewerbers fachlich beurteilen

können; er muß nicht der örtliche Vertrauensdozent des Bewerbers sein. Eine Liste aller Vertrauensdozenten mit Angabe ihres Fachgebietes kann beim VSA-Vorstand angefordert werden. Der Preis wird erstmals im Dezember 1994 verliehen. Bewerbungsschluß ist der 30. Juli 1994. Die Arbeit darf nicht älter sein als vom 1. Juli 1992.

Die Bewerbung ist zu richten an: Vorstand des VSA, Willy-Brandt-Platz 5–7, D-44787 Bochum

Wellcome Forschungsstipendium für Klinische Virologie 1994

Für 1994 schreibt die Wellcome GmbH nun schon zum dritten Mal das Forschungsstipendium für Klinische Virologie aus. Durch das mit 100 000,- DM dotierte Stipendium sollen junge Wissenschaftler in Deutschland gefördert werden, die sich mit Forschungsvorhaben zur Pathogenese, Diagnostik, Epidemiologie oder Therapie von Viruserkrankungen des Menschen beschäftigen. Die Altersgrenze für Bewerber liegt bei 35 Jahren. Ein unabhängiger wissenschaftlicher Beirat entscheidet über die Vergabe der Stipendien. Die Bewerbungsfrist endet am 31. Mai 1994. Interessenten können die Bewerberinformationen zum Wellcome Forschungsstipendium für Klinische Virologieforschung 1994 unter folgender Adresse anfordern: Büro Wellcome Forschungsstipendien, Bodelschwinghstr. 17, 22337 Hamburg.

BMW Scientific Award '95

BMW schreibt nunmehr zum dritten Mal diesen europäischen Hochschulwettbewerb für herausragende wissenschaftliche Leistungen aus. Er richtet sich an Verfasser von Diplomarbeiten/Magisterarbeiten und Dissertationen, die ihre Arbeiten zwischen dem 1. Jan. 1993 und dem 31. Dez. 1994 erstellt und am Lehrstuhl eingereicht haben.

Im Mittelpunkt des BMW Scientific Award '95 stehen wissenschaftliche Beiträge zum Thema „Mobilität in der Zukunft – Konsequenzen für Automobil und Verkehr“. Mit dem BMW Scientific Award '95 werden kreative junge Wissenschaftler eingeladen, weit vorausdenkende Konzepte zu Visionen der Mobilität einzureichen.

Unter der Schirmherrschaft der Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Dr. Süssmuth, führt das Gustav-Stresemann-Institut (Langer Grabenweg 68, 53175 Bonn; Tel. 02 28/81 07-167) vom 31. Juli bis 20. August 1994 zum fünften Mal die Europäische Sommerakademie durch. Die Veranstaltung wird vom Auswärtigen Amt und der Europäischen Kommission sowie der Landeszentrale für politische Bildung in NRW unterstützt. Mit der Sommerakademie wird Hauptfachstudenten vor allem der geistes-, wirtschafts- und juristischen Fachbereiche, sowie jungen Fach- und Führungskräften aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Medien aus allen Teilen Europas und Nordamerika die einmalige Möglichkeit geboten, sich in einer multinationalen Gruppe intensiv, umfassend und aktuell über Hintergründe, Institutionen, Verfahren und Handlungsmöglichkeiten der Europäischen Union zu informieren und Strategien wie Optionen für den gesamteuropäischen Integrationsprozeß zu diskutieren.

Fachchemiker(in) für Toxikologie

An der Universität Leipzig beginnt im Herbst 1994 die vierte Matrikel des Postgradualstudienprogramms Toxikologie und Umweltschutz, das als Aufbaustudium mit Fernstudiencharakter Akademikern (Chemikern, Biochemikern, Pharmazeuten, Biologen, Landwirtschaftlern und verwandten Fachrichtungen) in zwei Jahren ein breites Spektrum toxikologischer Kenntnisse vermittelt.

Das ministeriell bestätigte Studienprogramm besteht aus 13 Wochenintensivlehrgängen, zwischen denen Selbststudium mit empfohlener Literatur vorausgesetzt wird. Nach einer Abschlußarbeit und einem mündlichen Examen vor einer Prüfungskommission werden ein Zeugnis über die erfolgreiche Teilnahme und eine Urkunde verliehen, die zur Führung des Zusatzes zur Berufsbezeichnung berechtigt.

Die Koordination und Durchführung des Programms liegt bei Prof. Dr. R. K. Müller, Institut für Gerichtliche Medizin (PGS Toxikologie) der Universität Leipzig, Johannisallee 28, 04103 Leipzig, Tel. 0341-7166364, Fax 0341-209456.

Nachmittags in der Moritzbastei wissen die Studenten, sobald wir sprechen, daß wir nicht aus Leipzig stammen – auch wenn wir nur Deutsch mit ihnen reden. Sie fragen uns, warum wir, zwei Amerikaner, überhaupt in Leipzig sind und was wir hier machen. Die Antwort ist etwas außergewöhnlich. Wir, das sind Amy Davidson und France Houdard, sind seit September 1993 in Deutschland und werden bis Juli 1994 hier in Leipzig bleiben.

Unser Aufenthalt in Leipzig wird durch das „Tutorenprogramm der Robert-Bosch-Stiftung zur Förderung der amerikanischen Sprache und Landeskunde an den Hochschulen in den neuen Bundesländern“ und das Deutsche Studentenwerk ermöglicht. Dieses Programm dient der Idee der Völkerverständigung. Unser erstes Ziel besteht darin, Kontakte zwischen jungen Amerikanern und den Menschen in den neuen Bundesländern zu knüpfen. Insgesamt 19 Amerikaner, die meisten sind Absolventen der Harvard und Yale Universität, nehmen an diesem Programm in 10 Hochschulstädten teil.

Unsere offizielle Aufgabe als Tutor beinhaltet, die deutschen Studenten mit der Kultur, Geschichte, dem Bildungswesen und dem Alltagsleben in den Vereinigten Staaten bekannt und vertraut zu machen. Das realisieren wir durch Sprechstunden im Akademischen Auslandsamt der Universität, Lehrtätigkeit im Fachbereich Amerikanistik und in verschiedenen Konversationskursen. Ganz allgemein versuchen wir, ein aktuelles Bild von unserem Land zu vermitteln. Durch unser Zusammenwohnen mit Studenten in einem Wohnheim des Studentenwerkes Leipzig entstehen auch vielfältige Kontakte.

Wir sind auch in einigen Leipziger Schulen zu Gast gewesen, so z. B. an einem Gymnasium in Grünau (81. Schule) und an einer Mittelschule in Wiederitzsch. Es war eine sehr interessante Aufgabe für uns, die uns große Freude gemacht hat. Die Fragen der Schülerinnen und Schüler zu Amerika und ihre Gedanken zu ihrer Perspektive in der gegenwärtigen Zeit der Veränderungen in Deutschland haben uns besonders tief beeindruckt und interessiert. Ihre offene Art hat uns begeistert, und wir freuen uns auf

weitere Besuche in Schulen von Leipzig. Obwohl wir beide Amerikaner sind, kommen wir aus weit voneinander entfernten Gebieten unseres Heimatlandes und haben unterschiedliche Erfahrungen hinter uns. Amy ist in New York City geboren und dort aufgewachsen. Sie studierte an der Harvard Universität in Cambridge, Massachusetts, einem Vorort von Boston, und schloß dort ein Studium der Gesellschaftswissenschaften ab. Während ihres Studiums beschäftigte sie sich mit deutscher Geschichte und Politik.

France kommt aus Daytona Beach, Florida. An der Universität Florida studierte er Elektrotechnik und absolvierte danach ein Managementstudium an der Yale Universität in New Haven, Connecticut. Dieses Jahr ist er zum ersten Mal in Deutschland.

Leipzig gefällt uns gut. Für uns ist diese Stadt ganz neu, schön und immer lebendig. Leipzig ist nicht genau mit irgendeiner amerikanischen Stadt zu vergleichen.

Was für uns persönlich in diesem Jahr wichtig ist, ist das, was wir von den Leipzigern selbst lernen und erfahren. Wir haben viele Freunde in Leipzig kennengelernt, mit denen wir uns gut verstehen.

Das Beeindruckendste ist, die Leute hier einfach kennenzulernen und sich mit ihnen zu unterhalten. Somit bekommen wir auch ein menschliches Bild vom gesamten Deutschland.

Natürlich haben wir unsere eigenen Vorstellungen von Amerika, aber es ist für uns eine interessante und wichtige Erfahrung, andere Meinungen über unser Land zu hören.

Wir wollen Botschafter in beiden Richtungen sein und unsere Mitbürger zu Hause auch über das echte Deutschland informieren.

Wenn wir im Juli nach Hause fahren, werden wir bestimmt viel von den Eindrücken, die wir in Leipzig sammeln konnten, von den Kulturstätten, den Menschen und ihren Gedanken, mitnehmen, bewahren und weitergeben.

Amy Davidson
und France Houdard

Habilitationen/Promotionen

Habilitation

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Dr. rer. nat. Martin Helmstedt:
Anwendung von Streufunktionen bei der Bestimmung der Dimensionen von gelösten Makromolekülen und Partikeln durch Streulichtmethoden

Promotionen

Medizinische Fakultät

Jörg Assmann:
Die Beweglichkeit des Stütz- und Bewegungssystems in Abhängigkeit vom kalendarischen Alter bei 10- bis 18-jährigen Leistungsturnerinnen

Kathrin Baumann:
Die Epiphyseolysis capitis femoris als präarthrotische Deformität. Analyse von operativ versorgten Patienten in den Jahren von 1966 bis 1981 an der Orthopädischen Klinik der Universität Leipzig

Andreas Weiß:
Möglichkeiten und Grenzen der frühfunktionellen Behandlung von stabilen Brüchen der Brust- und Lendenwirbelsäule

Bärbel Zuleger:
Therapieergebnisse bei der konservativen Therapie der distalen Radiusfraktur loco classico. Eine retrospektive Drei-Jahres-Studie

Thomas Schubert:
Die Ergebnisse der chirurgischen Behandlung des Mammakarzinoms am Kreiskrankenhaus Delitzsch in den Jahren 1958 bis 1983

Annett Anders:
Ergebnisse der diagonalen kortikospongiösen Spanplastik nach Arnold in Verbindung mit dem Fixateur intern nach Dick zur Behandlung instabiler Brust- und Lendenwirbelsäulenfrakturen

Dirk Müller:
Die 5jährige Verlaufskontrolle der Radium-Behandlung (224Ra) bei Patienten mit Spondylarthritis ankylopoetika unter besonderer Berücksichtigung der Szintigrafie

Christian Palmi:
Bestimmung des Diphtherie-Antitoxingehaltes im Serum von afrikanischen Gastarbeitern und Studenten mit der Zellkulturmethode und dem indirekten Hämagglutinationstest

Ronald Woitke:
Zur Entwicklung der Krebserfassung, -behandlung und -fürsorge im „Dritten Reich“. Die Tätigkeit neu geschaffener staatlicher Organe auf diesem Gebiet in den Jahren von 1933 bis 1945.

Nachtrag:

Steffi Rössler:
Leben und Werk von SR Dr. Magnus Hirschfeld 1868–1935

Sigrid Heyde:
Über die Selbstbeschädigung bei nicht psychiatrisch kranken Gefangenen – eine Analyse aus den Jahren 1977 bis 1988 in einer Justizvollzugsanstalt

Heiko Teller:
Die subjektive Bewertung der Atemtiefe bei spontaner und assistierter Atmung unter Berücksichtigung der Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und atemmotorischer Geübtheit

Dorrit Marcy:
Das visuell evozierte Potential auf bewegte Reizmuster – Experimentelle und klinische Untersuchungsergebnisse

Anke Dobberkau:
Untersuchungen zum Auftreten und zur Verwandtschaft von Nourseothricinresistenzgenen als Modellbeispiel für die Epidemiologie neuer Gene im Ökosystem

Melaku Game Mengistu:
Schwere und komplizierte Malaria – Darstellung der Problematik am Beispiel Äthiopien

Ute Dostmann:
Entwicklung eines Enzymimmunoassays zur Bestimmung von Thyrotropin im Serum

Jörg Berrouschot:
Zerebrale Komplikationen nach Herzoperationen unter Einsatz der extrakorporalen Zirkulation

Jörg Claußnitzer und Uwe Gabb:
Cholesterininduzierte Serum- und Gefäßveränderungen bei Kaninchen – der Einfluß von Lezithin bei In-vivo- und In-vitro-Versuchen

Jens Huse:
Faserspezifische Enzymaktivitätsveränderungen in Skelettmuskeln weißer Ratten während Entwicklung und Altern

Christine Gröger:
Der Einfluß des ersten Weltkrieges auf die Entwicklung der deutschen Zahnheilkunde

Ulrich Reißner:
Konstanz und Wandel im ärztlich-ethischen Denken unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland – Versuch einer Bestandsaufnahme bisheriger Analysen ärztlichen Denkens in dieser Zeit

Simone Drobeck-Leskien und Thomas Grahl:
Experimentelle Untersuchungen der Einwirkungen von Glukokortikoiden auf den Dünndarm der Ratte

Gunnar Schnitzler und Andrea Schnitzler:
Leptospirosen der Jahre 1967–1988 – Patientengut der Klinik für Infektions- und Tropenkrankheiten des ehemaligen Bezirkskrankenhauses „St. Georg Leipzig“

Andrea Heinze:
Das Gesundheitswesen der Stadt Plauen in den Jahren 1932–1946

Manfred Sonntag:
Zur sozialen Lage und ärztlichen Betreuung psychiatrischer Patienten im höheren und hohen Lebensalter in der Zeit von der Reichsgründung 1871–1933 – unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen in der Provinzial-Irren-Anstalt Rittergut Alt-Scherbitz

Sven Backhaus und Jörg Walter:
Der Wandel der Inanspruchnahme der Ambulanz der Neuropsychiatrischen Klinik für Kinder und Jugendliche der Universität Leipzig. Eine Analyse anhand fünf ausgewählter Klinikjahrgänge

Gundula Heber:
Entwicklungsgeschichte, Struktur und Wirksamkeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt unter besonderer Berücksichtigung der potentiellen Mitwirkung der Ärzteschaft

Silke Lindner und Ulf Lindner:
Analyse der Einstellung des mittleren medizinischen Personals und der Ärzte zur Compliance und Interaction sowie deren Bedeutung bei der Beeinflussung des Befolgeverhaltens der Patienten

Anzeige

ABEL & GARTEN

Jetzt auch

CASIO

Rechner

BACK TO

UNIVERSITY

Windmühlenstraße

Nürnberger Straße

Bayrischer Platz

Apotheke

Bürobedarf und Schreibwaren
Inh. Ute Mielsch • Tel. 28 25 28
Mo-Fr 9-18 Uhr

Bernd-Torsten Müller:

Untersuchungen zur mutagenen Aktivität von Luftproben aus einem umweltbelasteten Industrie-Agrar-Gebiet

Gudrun Woitke:

Die Tätigkeit neu geschaffener staatlicher Organe zur Erfassung, Behandlung und Versorgung Tuberkulosekranker in den Jahren von 1933–1945

Philologische Fakultät

Kai-Uwe Alter:

Die französische Exklamative und Interrogative - zum modularen Zusammenwirken von Syntax und Phonologie

Thomas Irmer:

Metafiction, Moving Pictures, Moving Histories - Der historische Roman in der Literatur der amerikanischen Postmoderne, untersucht an den Werken von E.L. Doctorow, Robert Coover und Thomas Pynchon

Uwe Junghanns:

Syntaktische und semantische Eigenschaften russischer finaler Infinitiveinbettungen

Veterinärmedizinische Fakultät

DVM Sylvia Vogt:

Autoradiographische Untersuchungen zum uterinen Estrogenrezeptorstatus von frühgraviden Jungsauen in Abhängigkeit von der Lokalisation der Embryonen

Anita Kleemann:

Untersuchungen zum pränatalen und postnatalen Muskelwachstum beim Hausschwein anhand von Massebestimmungen ausgewählter Muskeln sowie histochemischer und histometrischer Parameter

Sylvio Knyrim:

Untersuchungen zu Einflußfaktoren in vivo auf die Aktivität der alkalischen Phosphatase bei Wiederkäuern sowie deren diagnostische Relevanz

DVM Uwe Fischer:

Strahlentherapeutische Beeinflussung einer aseptischen Gonarthrit bei Kaninchen

Dietrich Mäde:

Untersuchungen zu hämatologischen Veränderungen während der Laktation bei Schweinen, in Verbindung mit methodischen Untersuchungen zur Blutstabilisierung und automatischen Zellzählung

Rolf Meyer:

Untersuchungen über die Expression von Fimbrien durch Salmonella-Stämme und die Bedeutung dieses Merkmals für die Pathogenität von Salmonellen

Ute Proske:

Der Gehalt an Fe, Cu und Zn in sieben Geweben von Hybridenten (Moschusenten x Pekingenten) sowie von Stockenten im Verlaufe des Wachstums in 12 Gruppen vom Alter von einem Tag bis zu dem von 22 Wochen

Holger Leischning:

Histologische und histomorphometrische Untersuchungen zur Wirkung von Furazolidon sowie zur Regeneration nach Furazolidonapplikation an Hoden adulter Ratten

DVM Helmut Pöhle:

Geruchsstoffemissionen bei der Kompostierung von Bioabfall

DVM Mario Stein:

Untersuchungen zum organischen Staub als Träger von Geruchsstoffen

Thomas Hanisch:

Untersuchungen zur Milch-Eutergewebe-Blut-schranke beim Rind während des Trockenstellens, der Trockenstehtzeit sowie post partum

Karin Reglich:

Experimentelle Untersuchungen zum Verhalten von Salmonella enteritidis im Eiklar

DVM Sylvia Krüger:

Untersuchungen zum Qualitätsstatus verschiedener in Leipzig gehandelter Brüh- und Leberwürste aus der Sicht des Verbraucherschutzes

Frank Stephan:

Untersuchungen zur Hygiene des Luft-Sprüh-Kühlverfahrens bei der Geflügelfleischgewinnung

DVM Tilo Kramer:

Interaktionen bei der Resorption von kurzkettigen Fettsäuren und Elektrolyten aus dem Retikulum von Schafen

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dipl.-Phys. Jan Herrmann:

Magnetische Untersuchungen an keramisch und Pr-substituierten Hochtemperatursupraleiter

Studienprogramm

Agrarwissenschaften

Diplomagraringenieur William Gerardo

Gambao Moya:

Nutzungsmöglichkeiten von Bodenbearbeitung, Fruchtfolge und Unkrautbekämpfung für eine standortgerechte und nachhaltige Landwirtschaft in den Tropen Zentralamerikas

Diplomagraringenieur Dennis José Salazar

Centeno:

Standort- und fruchtfolgespezifische Einflüsse bei variiertem Unkrautbekämpfung im Gemüse-, Sorghum- und Sojaanbau Nikaraguas

Fakultät für Mathematik und Informatik

Dipl.-Lehrer Sergio Roberto Nobre:

Über die Mathematik in Zedlers „Universal-Lexicon“ (1732–1754): Ein historisch-kritischer Vergleich mit der Mathematik bei Christian Wolff

Dipl.-Math. Wolf-Dieter Heinrichs:

Einige Beiträge zur Theorie unbeschränkter Operator-Algebren

Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie

Dipl.-Psych. Elke Lemke:

Zum SELBST-Verständnis in der indischen Psychologie. Eine historisch-vergleichende Studie unter besonderer Beachtung des ganzheitlichen Yoga-Weges

Dipl.-Psych. Carola Freigang:

Belastungen der Tokolysetherapie und ihre psychische Verarbeitung durch Frauen mit vorzeitigen Wehen

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

Diplomphilosoph Fredy Zülicke:

Naturteleologie, Ethik und Gentechnik (Moralisch-ethische Probleme von Human-Gentechnik und Reproduktionsmedizin)

Diplomphilosoph Michael Hänel:

Deborin und die Institutionalisierung der Sowjetphilosophie (1904–1924) – Quellenstudie für eine künftige Forschung

Diplomafrikanist/Ökonom Christine Bogedain:

Privates Bodeneigentum und ökonomisch-soziales Verhalten in der afrikanischen Landwirtschaft. Eine Untersuchung zu den Small Scale Commercial Farming Areas in Zimbabwe

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

Diplomkunstwissenschaftlerin Kristina Hegner:

Kleinbildwerke des Mittelalters in den Frauenklöstern des Bistums Schwerin, vornehmlich im Zisterzienserinnen-Kloster zum Heiligen Kreuz in Rostock und im Klarissenkloster Ribnitz

Vor-theoretische Voraussetzungen der Wissenschaften?

Tagung über prototheoretische Voraussetzungen der Wissenschaften am Institut für Philosophie und am Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig, 7.–9. April 1994

Im April trafen sich an der Universität über 50 Wissenschaftler aus den alten und neuen Bundesländern, eingeladen vom Institut für Philosophie und dem Zentrum für Höhere Studien i. G., zu einem Thema, das nur auf den ersten Blick ein exotisches Gespräch unter Experten zu sein scheint. Zwar trafen sich zu diesem Workshop die wichtigsten Vertreter einer Diskussion, die schon über Jahre hinweg und ursprünglich von einem kleinen Kreis vorwiegend mathematisch-logisch und naturwissenschaftlich ausgerichteter Wissenschaftstheoretiker geführt wurde. Die Überlegungen – und das machte insbesondere der interdisziplinär zusammengesetzte Workshop deutlich – haben aber ebensolche Relevanz für die anderen Wissenschaftsdisziplinen. Um dies zu verdeutlichen, muß man sich die Grundfrage dieser Debatte in Erinnerung rufen: Daß die Welt „an sich“ in ihrem absoluten Sein den endlichen Erkenntniskräften des Menschen nicht zugänglich ist, meinen nicht nur die Philosophen, sondern ist auch bei den „harten“ Naturwissenschaften inzwischen anerkannt. Unser Bild von der Welt, vom Kosmos über den Menschen, bis hin zum Mikrokosmos des physikalischen „Teilchen-Zoos“ oder der chemischen Elemente, ist abhängig von den Instrumenten, mit denen wir den Dingen auf den Grund zu gehen versuchen, von den Experimenten und Beobachtungen, die wir machen konnten, von den Erfahrungen, über die wir verfügen. Jede Wissenschaft hat daher einen theoretischen Teil, in dem sie diese Beschränkungen ihrer Erkenntnis reflektiert, im geschichtlichen Rückgriff aufarbeitet und zu einer konstruktiven Kritik ihres Instrumentariums kommt. Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte setzen sich hiermit disziplinübergreifend auseinander. Sie versuchen, grundsätzliche Strukturen dieser Restriktionen im Zugang zur Realität aufzuzeigen. Hierfür gibt es verschiedene Herangehensmög-

lichkeiten: In der historischen Betrachtung erkennt man, wie neue technische Handlungsmöglichkeiten neue Dimensionen der Wirklichkeit erschließen, aber auch, wie bestehende, religiös oder weltanschaulich motivierte Vorstellungen die Interpretation einer Beobachtung beeinflussen können – die erdzentrierten Bilder des Planetensystems etwa sind dem geschuldet. Im Nachdenken über den Menschen und seinen Sinnesapparat können wir quasi von innen heraus, ex negatio, Aussagen über Strukturen machen, die wir jeder Empfindung aufprägen müssen, um sie überhaupt wahrnehmen zu können – Kant zeigte Raum und Zeit als solche Strukturen a priori, außerhalb derer uns Empfindung und konkrete Erfahrungen überhaupt nicht vorstellbar sind. Im interkulturellen Vergleich sehen wir, wie auch Weltbild, kulturelle Denkmuster und Wissenschaftsverständnis künftige Erfahrungen beeinflussen – unsere abendländische Rationalität mit ihrem Kausalitätsdenken und dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten sind hier anschauliches Beispiel. Mit dem Begriff des Paradigmas belegte Kuhn solche theoretisch und ideengeschichtlich aufgespannten Rahmen, die den Möglichkeitspielraum begrenzen, in dem wir überhaupt in der Lage sind, eine Wahrnehmung als wahr zu nehmen (und sie nicht uminterpretieren oder als Täuschung abtun).

Seit einiger Zeit ist aber eine Diskussion in Gang, die anzweifelt, ob diese Rahmen, in denen sich unsere Erkenntnis bewegt, überhaupt in erster Linie theoretischer Natur sind (bzw. apparatetechnischer: Die Apparate unserer Experimente und Beobachtungen basieren ja immer schon auf einer ingenieurtechnischen Theorie, und ihre Meßdaten werden innerhalb einer Theorie interpretiert). Denn auch diese Theorien sind uns ja nicht vor aller Erfahrung, in einem beobachtungsunabhängig zugänglichen „Reich der Wahrheit“ gegeben, sondern wurden von immer schon handelnden, in Gesellschaftszusammenhänge und Wissenschaftsstrukturen eingebundenen Menschen entwickelt. Diese vortheoretische und vorwissenschaftliche Interaktion ist sogar vorsprachlich – seit Beginn dieses Jahrhunderts wird in sprachphilosophischen

Theorien gezeigt, wie sehr jede Sprache durch ihre Kultur geprägt ist und jeder individuelle Wortschatz durch die Handlungsbezüge, in denen der Betreffende lebt (... und diesen natürlich seinerseits wieder einen Rahmen gibt!). Die „Erlanger Schule“ (Lorenzen, Janich u. a.) zeigte auf, wie Sprachvermögen und Begrifflichkeiten aus der handelnd gewonnenen Möglichkeit und Notwendigkeit, Unterscheidungen zu machen, resultieren: Räume müssen erlebt, Farben gesehen, warm/kalt, hart/weich ‚begriffen‘ werden, um eine ‚be-griffliche‘ Vorstellung von Raum, Farbe, stofflichen Qualitäten usw. entwickeln zu können – Eigenschaften und Unterscheidungen werden zunächst im Handeln erlebt, erst dann können sie sprachlich-abstrakt vorgestellt und theoretisch (re-)konstruiert werden; sie sind, so die zentrale These, in (Handlungs-) Praxis, in Lebenswelt begründet (darum z. B. haben die Eskimos 20 Begriffe für Schnee, deren Unterschiede wir nicht verstehen, ohne daß wir die Bedeutung der verschiedenen Arten für die Handlungsmöglichkeiten und das Verhalten der Eskimos kennen: Iglos bauen, Schneeschuhe anziehen, jagen gehen ...).

Eine solche Einsicht hat natürlich erhebliche Konsequenzen für jedes Theoriegebäude, das ja vollständig auf Sprache und Begrifflichkeit angewiesen ist. Diese Konsequenzen waren Thema der Leipziger Tagung um den Status von Prototheorien (d. h. von ersten ‚Vor‘-Theorien). Insbesondere Wissenschaften wie Logik, Mathematik und Physik versuchen, ein weitestgehend erfahrungsunabhängiges, „objektiv“ gültiges Grundinstrumentarium von Begriffen und Axiomen aufzustellen, das verlässliche Basis für allen Empirie-Zugang bilden soll. Wie weit aber gehen in diese Konstruktionen nicht immer schon unsere sinnlichen Erfahrungen im Umgang mit den Dingen ein? Ist nicht z. B. die Definition schon des Gegenstandsbereichs der Physik dadurch bestimmt? Und mathematische Zahlen oder logische Existenzaussagen – müssen wir nicht erst eine Anschauung von der Existenz der Dinge, ihrer Getrenntheit und damit ihrer Zählbarkeit handelnd gewinnen, um dann anschließend ihre abstrakte Definition und

nicht-empirische Weiterentwicklung (etwa zu den reellen Zahlen) angehen zu können? Wieweit dies der Fall ist, und wieweit die Begriffe in wissenschaftstheoretischer Rekonstruktion von empirischen Inhalten gereinigt werden können, war Thema der Tagung. Die Hauptvertreter dieser schon seit Jahren bestehenden Diskussion kamen am Ende überein, daß weder die Handlungspraxis noch das Theoriekonstrukt eine Letztbegründung liefern können, sondern nur ein (nachträglicher) theoretisch-reflexiver Zugriff auf (vorgängige) handelnde Erfahrungen Stück für Stück die lebensweltlichen (pragmatischen und sprachtheoretischen) Voraussetzungen der wissenschaftlichen Theorien aufdecken können.

Mindestens ebenso interessant aber waren Vorträge, in denen erste Konsequenzen dieser prototheoretischen Einsichten für andere Disziplinen diskutiert wurden. So wurden Projekte vorgestellt, die für die Chemie, Biologie und Psychologie untersuchten, ob nicht auch hier die abstrakt-theoretischen Grundtermini der Disziplinen aus unserer – durch Sinnesapparat, Bedürfnisse und Interessen geprägten – Praxis erwachsen: Was etwa ist „Stoff“ in der Chemie, was ein Element, eine Verbindung? Was berechtigt uns, biologische Arten und Gattungen oder die Gerichtetheit von Evolution normativ vorzugeben? Wird nicht das Grundgerüst der Nomenklatur, das wir zur Ordnung unserer Beobachtungen entwickeln, seinerseits schon von unseren Erfahrungen vorgegeben? Die uns so selbstverständlichen Klassifikationen erscheinen in einem anderen Licht, wenn man sie in einen anderen Umgang mit den Dingen einbettet. Unsere Lebenswelt scheint den Wissenschaften mehr vorzugeben, als wir für unsere „wissenschaftlich belegten Wahrheiten“ gern glauben möchten. Gerade für die Biologie werden solche Gedanken wichtig, wenn man sich die gentechnisch bedingten Veränderungen unseres Umgangs mit Arten, Gattungen und Leben ansieht und die enge Verbindung wissenschaftlicher Aussagen mit Technikethik und Forschungsmoral bedenkt. Ähnlich relevante Konsequenzen ergeben sich, wie zwei weitere Vorträge zeigen konnten, auch für

die Soziologie: Grundbegriffe wie Gesellschaft, Kultur, Persönlichkeit, verantwortliches und vernünftiges Handeln müssen unbedingt auf ihre – dann nur relative – Herkunft aus unserer Handlungspraxis befragt werden, bevor sie etwa der globalen Verständigung über Umweltprobleme (siehe Rio) oder die Menschenrechte (siehe Wien) dienen können. Nur was in allgemein menschlicher Lebenswelt eine gemeinsame, erfahrungsgeladene Deutung (etwa als Qualität oder Unterschied) erhalten hat, kann als begriffliches Orientierungsraster für die Realität genommen werden, ohne daß selbstverständliche Unterscheidungen einer kulturellen Praxis anderen Beteiligten „kulturimperialistisch“ als Ausdrucksform Normen setzen.

(Die Vorträge werden in einem Sammelband publiziert. Nähere Informationen am Institut für Philosophie.)

Eva Jelden

„Not macht erfinderisch“

23. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) vom 17.–20. 11.93 an der Universität Leipzig

„Not macht erfinderisch“ – diese Behauptung als Motto stellte sich die sozialpsychiatrische Fach- und gleichzeitig Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie. Die DGSP wurde 1970 im Gefolge der 68'er Demokratiebewegung in der alten Bundesrepublik gegründet, u. a. mit der Intention, die „Not der psychisch Kranken zu wenden“ und sich für eine Reform der Versorgung im psychiatrischen Bereich aktiv einzusetzen. Ein erster Schritt war dabei die von der Aktion Psychisch Kranker e.V. ausgehende Konstituierung der Sachverständigenkommission der Bundesregierung zur Erarbeitung einer Enquete über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik. Die Untersuchung hat seit ihrer Fertigstellung im September 1975 eine nachhaltige Wirkung auf die Entwicklung der Psychiatrielandschaft der alten Bundesrepublik und auch auf einzelne „Psychiatrie-Inseln“ der ehemaligen DDR ausgeübt. Die vier Hauptziele der Psychiatrie-Enquete sind der Aufbau einer „gemeindenahen Versorgung, einer bedarfsgerechten und umfassenden

Versorgung aller psychisch Kranken und Behinderten, – aufeinander abgestimmte Koordination aller Versorgungsdienste und die Gleichstellung von psychisch und somatisch Kranken“. Diese wurden in den Empfehlungen der Expertenkommission der Bundesregierung 1988 aktualisiert und dabei besonders der Aufbau einer gemeindenahen, nicht mehr durch das psychiatrische Großkrankenhaus bestimmten psychiatrischen Versorgung zur vordergründigsten Aufgabe erklärt.

Diese psychiatriepolitische Aufgabe steht dabei sowohl in West als auch in Ost gleichermaßen an, wenn auch in den neuen Bundesländern strukturell sehr verschiedene Ausgangsbedingungen bestehen. Vor allem in den großen Psychiatrie-Krankenhäusern gibt es, wie im „Bericht der Expertenkommission zur Lage der Psychiatrie in den neuen Bundesländern“ von 1991 festgestellt, noch „menschenunwürdige Betreuungsbedingungen“. Doch in den Zeiten der Sparpolitik ist es um soziale Reformprojekte immer schlecht bestellt, es sei denn, diese „Not macht erfinderisch“! So wurde auf der Podiumsdiskussion zur Eröffnung der Tagung von Prof. Klaus Dörner, einem der profiliertesten Sozialpsychiater der alten Bundesrepublik, ein Thesenpapier zur Radikalisierung der Psychiatriereform unter dem Motto „Aus leeren Kassen Kapital schlagen“ zur Diskussion gestellt. „Aus gleichsinnig wirkenden ökonomischen, ethischen und fachlichen Gründen heißt das neue Ziel der psychiatrischen Reformbewegung ...: Im Sinne des Sicherheitsauftrages der Kommunen wechselt die Federführung für die Reform-Verantwortlichkeit von den Krankenhäusern zu den Kommunen ...“. Beispielsweise habe Gütersloh empirisch belegt, daß 80% der Langzeitkranken mit einem Betreuungsschlüssel von 1 Betreuer für 12 Kranke in eigenen Wohnungen leben können, daß nur für ca. 20% der Patienten kostenintensivere und individuelle (bis zum Betreuungsschlüssel 1:1) Betreuungsformen gefunden werden müssen. Diese qualitativ besseren, mehr sozialorientierten und kostensparsameren Betreuungsreformen können mit zum Durchbruch der Psychiatriereform beitragen, die sonst Gefahr läuft,

sich zu einem „... ziel- und spannungslosen synthetischen Brei“ in der Versorgungsplanung zu entwickeln. Die Diskussion zu diesen provozierenden Thesen versandete leider etwas in talkshowgewohnten Statements, obwohl die Teilnehmer – u. a. Vertreter der Rhön-AG, der Gesundheitsdezernent der Stadt Leipzig, die Fraktionssprecherin von Bündnis 90/Grüne im sächsischen Landtag – eine brisante Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Sichtweisen hätten erwarten lassen müssen.

Diskutiert wurde dafür um so mehr in den insgesamt 15 angebotenen thematischen Arbeitsgruppen, in denen unter anderem Perspektiven der kommunalen Psychiatrie an der Universität und Kommunikationsstrukturen der Gemeindepsychiatrie am Beispiel der Stadt Leipzig ins öfter auch widerstreitende „Ost-West-Gespräch“ kamen. Überhaupt bot Leipzig als „Stadt der Sozialpsychiatrie“ in der ehemaligen DDR ein geeignetes Anschauungsfeld für die seit der Wende stattgefundenen Ab- und Aufbrüche in der Psychiatrielandschaft der neuen Bundesländer. So wurde eine seit 1978 funktionierende, auch für die Altbundesrepublik beispielhafte sektorisierte Psychiatrieversorgung u. a. aus strukturökonomischen Gründen vorerst im stationären Sektor aufgegeben. Andererseits konnten aber im ambulanten Bereich durch eine Mischfinanzierung, die auch für die alten Bundesländer interessant ist, die komplexen Behandlungsangebote der Polikliniken erhalten werden. Ein pluralistisches Angebot sozialer Hilfen entstand durch Gründung von Selbsthilfevereinen und verschiedenen frei arbeitenden Trägern, wie das „BOOT e.V.“ oder der Betroffeneninitiative „Durchblick e.V.“, die durch den Wegfall der zentralisierten bevormundenden Gesellschaftsstrukturen in der DDR nun erstmals möglich waren. Auf diesen Doppelcharakter der derzeitigen Verhältnisse ging dann auch in der Abschlußplenarsitzung der kurz vor der Emeritierung stehende Direktor der Leipziger Psychiatrischen Universitätsklinik, Prof. Weise, ein, der 38 Jahre (35 vor und 3 nach der Wende) persönlich erlebte Psychiatriegeschichte resümierte. Heute trete an die Stelle der früheren Gefahr „fürsorgliche Be-

lagerung und Entmündigung des Patienten durch die psychiatrisch-professionelle Omnipotenz“ die Gefahr der „Freiheit zur Verwahrlosung“, besonders für chronisch Kranke u. a. durch das Finanzierungswirrwarr für medizinische, soziale und langzeittherapeutische Maßnahmen. Wie der alltägliche „Kampf der Bürokratie gegen das Leben“ für die Betroffenen ist, schilderte die Mitarbeiterin einer Selbsthilfeinitiative. Dieses Problem wurde in vielen Diskussionen zwischen psychiatrisch Tätigen, Laienhelfern und Betroffenen während der multiprofessionellen Tagung deutlich.

Eine Radikalisierung nicht nur der Psychiatriereform tut not, wie Prof. Heiner Keupp aus München in seinem Referat Zygmund Baumann zitierte, „...Die Postmoderne ist die Moderne, die die Unmöglichkeit ihres ursprünglichen Projektes erkannt hat. Ein privilegierter Teil schottet sich gegen den Rest ab. Die Banken lächeln, aber nur ihren jetzigen und zukünftigen Kunden“.

Ob Not in Zeiten des Abschieds von sozialen Utopien erfinderisch oder nur wendig macht, wird sich nicht nur in der Psychiatrielandschaft in den nächsten Jahren zeigen. Daß Wendigkeit möglicherweise protektiv gegen psychische Krisen wirken könnte, wurde in den letzten drei Jahren jedenfalls des öfteren demonstriert.

Dr. med. D. Zedlick

Psychologische Aspekte bei der Behandlung des alten Menschen

Das war das Thema einer Gemeinschaftstagung der Fachbereiche Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und Psychologie der Universität Leipzig sowie des Arbeitskreises „Psychologie und Psychosomatik in der Zahnheilkunde“ der DGZMK im Januar 1994 in Leipzig.

Als wissenschaftliche Leiterin der Tagung verwies eingangs PD Dr. Makuch auf die Tatsache, daß der psychologischen Problematik alter Menschen weit weniger wissenschaftliche Veranstaltungen gewidmet werden als der von Kindern und Jugendlichen. Erste Anfänge sind in Gießen 1990 zu sehen, als es zur Gründung eines Arbeitskreises für Gerostomatologie e.V. kam. Im Einleitungsreferat stellte Prof. Ettrich, Lehrstuhlinhaber

für Entwicklungspsychologie in Leipzig, fest: Das Altern ist als lebenslange Wechselwirkung zwischen Entwicklungs- und Verfestigungsprozessen von Eigenschaften aufzufassen. Er zeigte weiterhin die Probleme der Erforschung psychischer Entwicklung im Erwachsenenalter auf, die vor allem methodischer Art sind: Alters-, Generations- und Testzeiteffekte müssen voneinander isoliert werden. Die noch am Anfang stehende psychologische Altersforschung gewinnt allerdings, angesichts des mit steigender Lebenserwartung größer werdenden Anteils alter Menschen in der Bevölkerungsentwicklung, zunehmend an praktischer Bedeutung.

In Fortführung zu den entwicklungspsychologischen Besonderheiten zeigte dann Prof. Künzel, emer. Rektor der Medizinischen Akademie Erfurt, daß jüngere epidemiologische Studien über den oralen Gesundheitszustand der älteren (60–74 Jahre) und alten (75 und mehr Jahre) Menschen in verschiedenen mittel- und osteuropäischen Ländern eine unbefriedigende Situation aufweisen, die sich mit zunehmendem Alter noch verschlechtert. Signifikante Unterschiede zwischen den Ländern verweisen einerseits auf Zusammenhänge zur Verfügbarkeit zahnärztlicher Betreuungsdienste, andererseits aber auch auf die Lebenssituation. In allen Ländern ist der orale Gesundheitszustand bei den in Altenheimen lebenden älteren und alten Menschen schlechter als bei den anderen. Der unbefriedigende zahnärztliche Betreuungszustand bedarf einer Veränderung.

Sergl/Klages (Mainz) stellten die Ergebnisse einer Pilotstudie vor, nach denen vielen Patienten leider die Erkenntnis vernachlässigen: „Wer gute Zähne hat, hat auch viel dafür getan“. Dieser Befund, der auf externe Kontrollüberzeugung hinweist, fand in weiteren Vorträgen Bestätigung.

Mehrstett (Hamburg) zeigte auf, daß mit zunehmendem Alter zwar die Zahnbehandlungsangst leicht abnimmt, aber ältere ängstliche Patienten oft über mehrere negative Erfahrungen verfügen. Bei der Behandlung dieser Patienten kann es dann durchaus hilfreich sein, herkömmliche verhaltenstherapeutische Behandlungsmethoden mit dem

Einsatz von Hypnose und Selbsthypnose zu ergänzen. Obwohl Untersuchungen belegen, daß die Hypnotisierbarkeit bei fortgeschrittenem Alter abnimmt, kann auch älteren Menschen oft sehr gut mit dieser Methode geholfen werden.

Psychosomatische Aspekte des Tinnitus aus der Sicht des Zahnarztes wurden dann von Staehle (Erlangen) dargestellt. Die meisten Patienten mit Tinnitus sind über 60 Jahre alt und leiden hauptsächlich an einer Dysfunktion der Kiefergelenke sowie an einem Hypertonus der Kau-, Hals- und Schultermuskulatur. Da individuelle Streßbewältigungsstrategien, z. B. in Form von Parafunktionen, sich negativ auf den Tinnitus bezüglich Lautstärke und Tonhöhe auswirken können, müssen Entspannungstechniken und Techniken zur Veränderung des subjektiven Erlebens eingesetzt werden. Das schließt Korrekturen der Okklusion natürlich nicht aus.

Akzeptieren ältere Menschen Verhaltenstherapie? – Ergebnisse einer empirischen Studie unter dieser Fragestellung wurden von Blumenthal und Kluge (Berlin) aufgezeigt. Wenig Bereitschaft besteht zunächst bei akuten Schmerzen, ein solches Angebot anzunehmen. Später erweisen sich aber auch hier schriftliche Selbstbeobachtung, Gesprächstherapie und Körpertherapie als annehmbare Behandlungsformen.

Eine typisch sächsische Spezialität stellte dann König (Dresden) vor und gedachte damit Karl August Lingners, der vor 100 Jahren ein Mundwasser entwickelte. Mit „Odol in aller Munde“ streifte sie werbepsychologische Aspekte, ließ aber auch die großen Verdienste Lingners zur Zahnhygiene – insbesondere bei Jugendlichen – nicht außer acht.

Im abschließenden Video-Workshop wurden Filme zum „Altern“ (Olbricht-Schuster) gezeigt. Eine Transferierung der entwicklungspsychologischen Inhalte auf den zahnärztlichen Sektor durch Makuch und Reschke (Leipzig) zeigte noch einmal zusammenfassend die gesamten Besonderheiten älterer Patienten auf: Sie betreffen die Informationsaufnahme, die Informationsspeicherung und Informationsverarbeitung. Dabei sind

1. charakteristisch für das Alter nicht unbedingt Verschlechterungen, sondern Veränderungen von Funktionen, und
2. können biologische Defizite, die die Informationsaufnahme und -verarbeitung erschweren, durch Nutzung psychologischer Strategien kompensiert werden.

Dies systematisch zu nutzen, setzt psychologische Kenntnisse des Zahnarztes voraus. Denn „Alt zu werden, ist gar nicht so übel, vor allem wenn man die Alternative bedenkt“ (Maurice Chevalier).

PD Dr. med. habil. A. Makuch

Fachkommunikation

„Fachkommunikation“ als Rahmenthema der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e.V. im Herbst 1993

Gastgebende Einrichtung der erstmals in den neuen Bundesländern durchgeführten Tagung war das Fachsprachenzentrum der Universität Leipzig, das die über dreißigjährige Tradition der Fachsprachenforschung und der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung für Studenten nichtphilologischer Studiengänge fortsetzt. Insgesamt 450 Tagungsteilnehmer, darunter auch Gäste aus den osteuropäischen Staaten, Kanada und den Vereinigten Staaten, waren nach Leipzig gekommen, um an dem umfangreichen und breitgefächerten Programm in 5 Themenbereichen, 14 Sektionen und 10 Arbeitskreisen teilzunehmen.

Daß Leipzig als Tagungsort der im Jahr 1968 gegründeten nationalen Vereinigung von Linguisten ausgewählt wurde, war kein Zufall und in mehrfacher Hinsicht symbolisch, schrieb der Präsident der GAL, Herr Prof. Dr. Bernd Spillner (Duisburg), in der Tagungsankündigung. Und in seiner Eröffnungsansprache sagte er, angesichts der linguistischen Traditionen an der Leipziger Universität sei „Fachkommunikation in Leipzig“ eine „Hommage an die Arbeitsergebnisse und den wissenschaftlichen Beitrag der neuen Bundesländer – stellvertretend auch für andere Orte und andere Schwerpunkte von der Fremdsprachendidaktik und Sprechwissenschaft über die Lexikographie bis hin zur Übersetzungswissenschaft und zu ‚Deutsch als Fremdsprache‘.“

Als Leiterin des örtlichen Organisationskomitees der GAL begrüßte Frau Prof. Dr. Rosemarie Gläser die Tagungsteilnehmer in der Universitäts- und Kulturstadt Leipzig und skizzierte anhand der in den vergangenen Jahren international durchgeführten Konferenzen und Tagungen schwerpunktartig den Forschungsstand und die rasche Entwicklung der Fachsprachenforschung.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fachsprachen spiegelten sich auch in den 5 Themenbereichen der Tagung wider:

- 1) Fachwissen, Terminologie und Fachlexikographie
- 2) Fachtextsorten
- 3) Wissenstransfer und Popularisierung
- 4) Fachübersetzen und Fachkommunikation in der Fremdsprache
- 5) Fachsprachenvermittlung und Fachsprachendidaktik.

Dem thematischen Anliegen der Konferenz, Fachkommunikation unter linguistischen und methodisch-didaktischen Gesichtspunkten zu betrachten, entsprachen auch die beiden Plenarvorträge.

Herr Prof. Dr. Hartwig Kalverkämper (Hagen) sprach in seinem metaphorisch angelegten Vortrag zum Thema „Diachrone Fachsprachenforschung – Plädoyer für eine Öffnung in neue Perspektiven“ über die Entwicklungslinien der Fachsprachenforschung von den lexikographisch-terminologischen Arbeiten über die Beschreibung von (Fach-)Textsorten und die Ausweitung der fachsprachlichen Untersuchungen zur interkulturellen Fachsprachenlinguistik. Er zeigte anschaulich die Möglichkeiten und die Bedeutung der diachronen Betrachtung der Fachsprachen auf und plädierte nachdrücklich für die Untersuchung dieses bislang zu wenig beachteten Forschungsaspektes.

Frau Dr. Pauline Robinson (Reading) sprach aus Sicht der Lehrbuchautorin und Sprachpraktikerin zum Thema „ESP – English for Specified People: A view of ESP today“. Anhand methodischer Fragestellungen und Probleme bei der Lehrplan-, Kurs- und Lehrmaterialgestaltung beschrieb sie die Entwicklungsetappen des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts in Großbritannien

und betonte die Notwendigkeit von Bedarfsanalysen und der Einbeziehung von Fachleuten zur effektiven Konzipierung von Sprachkursen und bei der Lehrmaterialentwicklung.

Den Plenarvorträgen folgten insgesamt 107 Vorträge in 14 Sektionen, unter denen die Sektionen Textlinguistik/Stilistik, Sprech-erziehung/Rhetorische Kommunikation, Medienkommunikation, Fachsprachliche Kommunikation, Soziolinguistik, Übersetzungswissenschaft und Sprachdidaktik ebenfalls Beiträge zum Rahmenthema der GAL-Tagung anboten.

Vier der insgesamt 10 Arbeitskreise beschäftigten sich mit der Fachsprachenproblematik: Arbeitskreis 10 (Nicht nur Sprache. Workshop zum Thema Languages for Specific Purpose (LSP) unter Leitung von Dr. Hellmuth H. van Berlo) diskutierte anhand eines simulierten „Intake“, welche außersprachliche Bedingungen es bei der Entwicklung eines fachspezifischen Sprachtrainings zu beachten gilt.

Im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen des Arbeitskreises 2 (Fachsprachen: Von der Theorie zur Praxis unter Leitung von Herrn Doz. Dr. Klaus-Dieter Baumann) und des Arbeitskreises 7 (Fach- und sprachübergreifendes Zertifikat unter Leitung von Frau Dr. Sabine Fiß) standen die didaktische Umsetzung der Erkenntnisse der Fachsprachenforschung im fachbezogenen Sprachunterricht und die Erarbeitung kompatibler fach- und sprachübergreifender Zertifikatsysteme.

Staatsminister Prof. Dr. Hans-Joachim Meyer betonte in seinem Vortrag „Zur Sprachpolitik, fachsprachlichen Ausbildung, Lehre und Forschung“ im Arbeitskreis 2 die Notwendigkeit und Bedeutung einer eigenständigen Fachfremdsprachenausbildung für Studenten nichtphilologischer Studiengänge, die, wie er anhand von Beispielen darstellte, von manchen Fachleuten leider oftmals unterschätzt wird.

Arbeitskreis 3 (Die Leipziger Fachsprachenforschung: Traditionen – Probleme – Projekte unter Leitung von Frau Prof. Dr. Rosemarie Gläser) gab durch 10 Kurzreferate von Mitarbeitern des Fachsprachen-zentrums einen guten Einblick in die an der

Sektion Fremdsprachen auf dem Gebiet des Russischen, Englischen und Französischen geleistete Fachsprachenforschung und die derzeit laufenden Projekte. Veranschaulicht wurde dieser Überblick auch durch die Ausstellung „Die Leipziger Fachsprachenforschung 1963–1993“ in der Zweigstelle 1 der Universitätsbibliothek im Hörsaalgebäude, die die in Leipzig zur Fachkommunikation geleistete Arbeit der Forschungskollektive „Fachsprachen“ (gegründet 1964; Leitung: Prof. Dr. Lothar Hoffmann) und „Fachsprachen des Englischen“ (gegründet 1975; Leitung: Prof. Dr. Rosemarie Gläser) anhand von Monographien, Sammelbänden, Lehrbüchern und Zeitschriftenaufsätzen sowie einer Übersicht über die Themen der betreuten Dissertations- und Habilitationschriften vorstellte.

Nach der X. Internationalen Deutschlehrertagung am Herder-Institut und der 1. Französischen Sommeruniversität am Romanischen Institut war die 24. Jahrestagung der GAL eine weitere, viel beachtete linguistische Veranstaltung in Leipzig. Sie markierte wichtige Positionen in der linguistischen Untersuchung von Fachkommunikation und in der Anwendung von Forschungsergebnissen in der rhetorischen Gestaltung des fachlichen Diskurses. Sie bot ein überaus vielseitiges Programm, das nicht nur den wissenschaftlichen Meinungsaustausch gefördert hat, sondern auch half, Grenzen und Barrieren auf dem Weg zu einem geeinten Europa zu überwinden.

Die 25. Jahrestagung der GAL wird im September 1994 in Trier stattfinden.

I.-A. Busch-Lauer

Mitteilung des scheidenden Vorsitzenden (Hochschulbereich)

Nach meiner Berufung an die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (FS) scheidet ich nun nach über dreißigjähriger Universitätszugehörigkeit mit Wirkung vom 1.5.94 aus der Universität Leipzig aus.

Damit endet auch nach nunmehr über 4 Jahren meine Tätigkeit im Personalrat (Hochschulbereich) bzw. in entsprechenden Vorläufereinrichtungen – zunächst als Vorsitzender der Personalvertretung der ehemaligen Sektion Chemie, dann als stellvertretender Vorsitzender und schließlich über drei Jahre hinweg als Vorsitzender des genannten Personalrates. Ich habe mich – gemeinsam mit allen Personalratsmitgliedern – in dieser Zeit bemüht, dieser Verantwortung mit ganz persönlicher Hingabe gerecht zu werden. Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen des Hochschulbereiches der Universität für das Vertrauen, welches sie mir, dem Vorstand sowie dem gesamten Personalrat (Hochschulbereich) in den bewegten Zeiten der beginnenden Erneuerung und der währenden Konsolidierung unserer Universität entgegengebracht haben.

Nach § 33 sächsPersVG hat unser Personalrat am 20.4.94 eine Nachwahl zum vakanten Platz im Vorstand und zur Nachfolge des Vorsitzenden durchgeführt. Der Personalrat (Hochschulbereich) hat dabei den Beschluß gefaßt, meinen bisherigen Stellvertreter, Herrn Dr. Stefan Ackermann, zum neuen Vorsitzenden des Personalrates (Hochschulbereich) zu wählen. Im Rahmen dieser Nachwahl wurde Herr Dr. Garn in den erweiterten Vorstand gewählt. Gleichzeitig wird Herr Gille nach meinem Ausscheiden als ständiges Mitglied in den Personalrat nachrücken.

Ich möchte hiermit alle Angehörigen unserer Universität bitten, dem Personalrat (Hochschulbereich), seinem neu konstituierten Vorstand und dem neuen Vorsitzenden Herrn Dr. Ackermann wie bisher Unterstützung in der Tätigkeit zuteilwerden zu lassen und sich vertrauensvoll mit Problemen, Fragen und Hinweisen an den Personalrat zu wenden, damit dieser auch wirksam die Interessen der Belegschaft erkennen und vertreten kann.

Die Gleichstellungsbeauftragte informiert

Frauenarbeit an der Universität Leipzig

Ich wünsche dem Personalrat (Hochschulbereich) bei seinen künftigen Entscheidungen die notwendige Umsicht, das entsprechende Stehvermögen und die erforderliche Durchsetzungskraft und verabschiede mich hiermit von allen Kolleginnen und Kollegen unserer Universität.

Dr. Roland Pfestorf

Aktuelle Zusammensetzung des Personalrates (Hochschulbereich):

Dr. Stefan Ackermann – Vors. PR und Sprecher der Angestelltengruppe, Heidemarie Balcer, Charlotte Bauer, Dr. Bernd Bendixen – Stellv. Vors. PR, Dr. Winfried Brunner, Rosemarie Brännler, Dr. Karin-Heidrun Eulenberger, Dr. Dieter-Jürgen Garn – erweitertes Vorstandsmitglied, Matthias Gille, Dr. Sieghart Hofmann, Wolfgang Keller, Wolfgang Löhrmann, Andreas Müller, Martina Otto, Erwin Rosner – Vorstandsmitgl. u. Sprecher d. Arbeitergruppe, Andreas Sommerfeld, Udo Teichert

Impressum

Herausgeber: Der Rektor

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig

Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte, Tel. 7 19 21 29, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig

Produktion, Anzeigen: Büro Pauselius, Oststraße 24–26, 04317 Leipzig, Tel. 6 88 52 02

Einzelheft: 3,– DM

Jahresabonnement (acht Hefte): 25,– DM

In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluß: 2.5.1994

Die Institutionalisierung des Amtes der Gleichstellungsbeauftragten (GB) gelang auf Initiative von Frauen aus dem akademischen Mittelbau und mit Unterstützung der Universitätsleitung im Januar 1991. Die personelle Ausstattung sieht 1/2 Stelle für die GB und 1/2 Stelle für eine Sekretärin vor. Die Arbeitsbedingungen der GB haben sich in räumlicher (zwei Räume) und finanzieller Hinsicht (eigene Kostenstelle) verbessert. Ein großer Teil der inhaltlichen Arbeit, vor allem der Beratungstätigkeit, wird von zwei Referentinnen geleistet, die über ABM/bzw. Förderung nach § 249h AFG beschäftigt sind.

Die Dimension der Umstrukturierung aller Bereiche der Universität (Abwicklung von Instituten/Sektionen; Integration ganzer Hochschuleinrichtungen) und der gravierende Personalabbau (im Hochschulbereich Personalreduzierung um 62% verglichen mit dem Stand von 1990) bestimmten eindeutig die Schwerpunktsetzung für die Arbeit der GB.

1. Neben der Etablierung der Senatskommission für Gleichstellungsfragen im August 1991 (zusammengesetzt aus je zwei Frauen der verschiedenen Statusgruppen) als ständiges Beratungsgremium der GB konzentrierte sich die Arbeit auf die Errichtung von Substrukturen in den Fachbereichen/Fakultäten und deren Mitwirkung in den Berufungs-, Auswahl- und Besetzungskommissionen.

Bedingt durch die Verzögerung universitärer Wahlprozesse über einen langen Zeitraum hinweg, konnten die GB nicht entsprechend dem SHEG § 114 auf Fachbereichsebene gewählt werden. Im Sommersemester 1992 gelang es nach vielen Bemühungen, diese dringend notwendigen Frauenvertretungen auf Fachbereichs-, Instituts- und Klinikenebene (insgesamt 67 kommissarische GB), auf im einzelnen sehr unterschiedliche Weise (über Nominierung durch den Leiter, Vorschläge von Frauen, Frauenvollversammlungen), zu etablieren. Dieses Provisorium erschwerte jedoch die ohnehin nicht einfache Mitarbeit, die die Frauen unter erheblichen Belastungen in einer Vielzahl von Berufungs-, Auswahl- und Besetzungskommissionen leisteten, zusätzlich. Nicht immer kam diese Mitarbeit ohne Hindernisse zustande. Informationsdefizite beschränkten die umfas-

sende Wahrnehmung der Mitwirkungsmöglichkeiten, insbesondere die nicht immer gewährte Einsichtnahme in die Bewerbungsunterlagen. Mit den Wahlen zu den GB auf Fakultätsebene nach dem SHG im Dezember 1993 existieren nunmehr auf der Gleichstellungsebene demokratisch legitimierte Strukturen.

2. Der durch die Senatskommission für Gleichstellungsfragen in einem äußerst langwierigen und kontroversen Diskussionsprozeß erarbeitete Entwurf eines Gleichstellungsprogramms erwies sich schließlich im Senat am 27.7.93 als konsensfähig. Das Gleichstellungsprogramm bestimmt die perspektivisch zu bewältigenden Schritte der Frauenförderung auf dem Wege der Herstellung von Chancengleichheit. Es wird durch Frauenförderpläne der Fakultäten konkretisiert, die für überschaubare Zeiträume unter Berücksichtigung des Anteils von männlichen und weiblichen Beschäftigten/Studierenden sowie des Nachwuchswissenschaftlerinnenanteils die zu lösenden Aufgaben exakt fixieren.

3. Neben der Pflege und dem Ausbau außeruniversitärer Kontakte zu verschiedenen Fraueninitiativen und Frauenvereinen bildete das Einbringen einer Vielzahl von Vorschlägen zu den gleichstellungsrelevanten gesetzlichen Regelungen eine wichtige Säule der kontinuierlichen Arbeit (z. B. SHEG, SHG, Graduiertenfördergesetz für Sachsen). Auch über die Landeskonzferenz der Sächsischen Hochschulgleichstellungsbeauftragten bzw. über die Bundeskonferenz der Hochschulgleichstellungsbeauftragten (z. B. HEP) wurden Vorschläge eingebracht. Auf der Universitätsebene bemühen wir uns derzeit um die Verankerung der wichtigsten die Gleichstellung fördernden Maßnahmen in der Universitätsverfassung.

4. Seit Januar 1992 ist eine deutliche Zunahme des individuellen Beratungsbedarfs von Frauen aus allen Statusgruppen einschließlich der Studierenden zu verzeichnen, der eine Problembreite erreicht hat, sich dennoch aber auf Hauptschwerpunkte erstreckt: Diese betreffen die Probleme des Personalabbaus, die Stellenausschreibungs-, Besetzungs- und Berufungsvorgänge, frauenspezifische Fragen des Ar-

beitsrechts (Mutterschaft, Erziehungsurlaub, Erziehungsgeld und BafÖG...); frauenspezifische Probleme von Studierenden (Studienverlängerung und Prüfungsverlegung bei Schwangerschaft...); Informationen zu Förder- und Stipendienmöglichkeiten (auch zu Frauen- und Geschlechterforschungsthemen).

Resümee: Statistisch ist nachweisbar, daß der Personalabbau an der Universität Leipzig nicht einseitig zu Lasten der Frauen erfolgte (52%). Dennoch griff der gravierende Stellenabbau häufig rigoros in Lebensläufe insbesondere von Wissenschaftlerinnen ein, die unter Opfern bisher Familie, Mutterschaft und Beruf mit engagiertem wissenschaftlichem Arbeiten verbunden haben.

Der Frauenanteil in ausgewählten Statusgruppen zeigt folgende Entwicklungen und Tendenzen:

- unverändert ist die eindeutige männliche Dominanz in den leitenden Gremien der Universität (Senat, Leitung der Institute und der Verwaltungseinheiten)
- Professorinnenanteil 11% (Stand Jan. 1994, ohne Medizin), aber Konzentration der Professorinnen auf den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich und auf die geringer dotierten Stellen
- Dozentinnenanteil 28% (Stand Januar 1994, ohne Medizin)
- Absinken des Frauenanteils im akademischen Mittelbau
- deutlicher Rückgang des Frauenanteils an abgeschlossenen Habilitationen (1989 betrug Frauenanteil noch 30%, 1992 nur noch 19%)

Der gesetzlich fixierte Auftrag der GB, die Universität bei der Herstellung der Chancengleichheit und beim Abbau von Benachteiligungen zu unterstützen, wird es auch in Zukunft erfordern, konsequent patriarchale Strukturen aufzuzeigen, zu verändern, Widerstände zu überwinden, Kompetenzen der GB (bisher Rede- und Antragsrecht, aber kein Stimmrecht, kein Vetorecht) zu erweitern, Informationen einzufordern, gezielte Öffentlichkeits- und Bewußtseinsarbeit zu leisten und auch ein Nachdenken über Sanktionsmechanismen bei Verstoß gegen die Gleichstellung zu befördern.

Die Behauptung des Kanzlers im Januar-Heft des Uni-Journals, nur die Hochschullehrer hätten bisher begriffen, welche Bedeutung demokratische Mitbestimmung hat (denn die anderen Gruppen müßten darüber ja erst noch „Konsens“ herstellen, sind also noch nicht soweit) und wären deshalb als einzige im Dezember in Scharen an die Wahlurnen geströmt, stammt wohl eher aus der Argumentationslinie einiger sehr standesbewußter Professorinnen und Professoren, die meinen, daß im akademischen Betrieb arbeitende Menschen erst dann ernstzunehmen sind, wenn die „B“ abgeschlossen und die C3- oder C4-Stelle erobert ist. Das ist, denke ich, der falsche Schluß. Vielmehr sehe ich in der Wahlbeteiligung ein Zeichen dafür, welche Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der Universität sich die Angehörigen der einzelnen Gruppen wirklich ausrechnen! Und da ist die Gruppe der Professorinnen und Professoren natürlich die prädestinierte! Wer in allen Gremien die absolute Mehrheit für die eigene Gruppe zur Verfügung hat, hat einfach andere Chancen, Vorstellungen durchzusetzen und ist von daher ganz anders motiviert, diese auch zu nutzen. Und so spiegelt die prozentuale Stimmverteilung – zumindest was die Nicht-Studierenden angeht – doch recht eindrucksvoll die Realitäten wider! Halb-soviele akademische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gingen zur Wahl wie Hochschullehrende. Im Senat haben die Erstgenannten exakt halb so viele Stimmen wie letztere. Und der vergleichsweise geringe Andrang bei den „Sonstigen“ geht vollkommen konform mit deren verschwindenden Möglichkeiten in den Selbstverwaltungsgremien. Daß der Prozentsatz bei den Studierenden noch geringer war, hat wohl neben der relativen Einflußlosigkeit dieser Gruppe auch noch damit zu tun, daß die bisher sehr basisnah und unbürokratisch erfolgten Wahlen zu den Fachschaftsvertretungen plötzlich zu einem zentral gesteuerten Modus und Papierwust mutierten. Besonders für die Uni-StuRa- und FachschaftsratsvertreterInnen bedeutete diese Wahl einen unsäglichen Erklärungs- und Überzeugungsaufwand, der nicht selten in Mißverständnissen und Frustration endete, wenn ein

Detail falsch angekommen war oder Fristen nicht eingehalten werden konnten, weil die Informationen irgendwo im Uni-Wust versackten. Etwas kritische Beleuchtung des Wahlverfahrens durch den Wahlleiter wäre an dieser Stelle wohl nicht ganz verkehrt gewesen! Und damit sie es lernen, sind für die Studierenden für den 21.–23. Juni erneut Wahlen angesetzt.

Dann wird jährlich, immer im Juni, gewählt. Wer mehr erfahren will: das Wahlamt, Rittersstraße 14, 2. Etage.

S. Wagner

Aus der WAHLAUSSCHREIBUNG

Auf der Grundlage des Sächsischen Hochschulgesetzes werden am Ende eines jeden Sommersemesters Studierenden-Wahlen zu den Selbstverwaltungsgremien durchgeführt.

Am 21., 22. und 23. Juni 1994, jeweils von 9.00–18.00 Uhr, finden die Wahlen

- der Fachschaftsräte
- der direkt zu wählenden studentischen Konzilsmitglieder¹
- der studentischen Konzilsmitglieder aus dem Studienprogramm Agrarwissenschaften und dem Studienkolleg Sachsen statt.

Die Amtszeit der Gewählten beträgt 2 Semester und beginnt im Oktober 1994.

Ab 7. Juni 1994 werden die zugelassenen Wahlvorschläge an den amtlichen Ausgangstellen bekanntgemacht.

Es können bis zu drei Stimmen vergeben werden; über weitere Wahlmodalitäten informieren die Wahlvorstände der Fakultäten im Wahllokal oder über das Wahlamt. Wahlergebnisse ...

... werden am 27. Juni 1994 veröffentlicht.

... können bis 4. Juli 1994 angefochten werden.

P. Gutjahr-Löser
Wahlleiter

¹ trifft nur auf Studierende von Juristenfakultät, philologischer, wirtschaftswissenschaftlicher, sportwissenschaftlicher, medizinischer und der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie zu

Der „theoretische Kleinbürger“ als Briefschreiber

Wie Wissenschaftler Z. ein Fall für die Stasi wurde

Man muß es zugeben, der wissenschaftliche Mitarbeiter Gottfried Z. hatte sich nicht mit allen Erscheinungen des sozialistischen Lebens in der DDR und darüber hinaus im Weltmaßstab einverstanden gezeigt. Wäre er verheiratet gewesen, hätte er das wohl ab und an seiner Ehehälfte vor dem Gutenachtkuß im Dunkeln offenbart, und uns allen wäre das folgende erspart geblieben. So aber setzte sich Z. gelegentlich noch spät abends an seine Reiseschreibmaschine „Optima“ Nr. 729299, Typ „Elite“, in deren Schriftbild, wie Schriftsachverständiger Hauptmann Taubmann später feststellen sollte, der obere Querstrich des Kleinbuchstaben „m“ wie auch der obere linke Querstrich des Kleinbuchstaben „u“ nicht vollständig abgedruckt sind, und schrieb einige Leserbriefe kritischen Inhalts und spöttischen, bisweilen beißend-ironischen Stils an ehrenwerte Zeitungen und Zeitschriften.

Zur weiteren Veranlassung

Leider schrieb er sie anonym und pseudonym. Da in diesem kleinen rohstoffarmen Land aber nichts, was einmal gedacht und geschrieben war, unter den Tisch fallen sollte, landeten die Schreiben nicht etwa in irgendeinem Redaktionspapierkorb, sondern beispielsweise auf dem Schreibtisch von Oberleutnant Flötting in Leipzig. In Berlin gab der 1. Stellvertreter des Chefredakteurs des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“, diesem sozialistischen Gang der Dinge gemäß, einem Brief von Z. noch ein kleines Schreiben bei, in dem man lesen kann: „An das Ministerium für Staatssicherheit, 1130 Berlin, Normannenstraße 22. Werte Genossen! In der Anlage überreiche ich Euch ein an ‚Neues Deutschland‘ gerichtetes anonymes Schreiben zur weiteren Veranlassung, das am 28.12.1979 bei uns eingegangen ist ... Der Brief beginnt mit den Worten: ‚Wenn ein gewöhnlicher Mensch ...‘ und endet mit: ‚nicht so dumm, wie sie glaubt!‘ Mit sozialistischem Gruß ...“

Nun weiß man nicht, ob sich die Genossen von „Schild und Schwert“ über solche Post gefreut haben oder nicht – gleichviel: Sie hatten einen operativen Vorgang mehr. Er bekam den Titel „Forum“. Darunter wurden insgesamt 33 Briefe mit „feindlich-negativem

Inhalt“, die der „unbekannte Hetzbriefschreiber“ nachweislich an neun Redaktionen und an ein Theater gesandt hatte, abgelegt. (Um der Wahrheit die Ehre zu geben, der Unbekannte hatte auch an einige „bürgerliche“ Blätter wie die „Neue Zeit“ oder „Der Morgen“ sowie an die „Neue Berliner Illustrierte“ geschrieben, aber von dort führte offenbar kein direkter Postweg in die Stasi-Quartiere.) Reichlich spät, erst als sich in drei Jahren über dreißig Briefe angehäuften, lösten die Männer, die bei der Abteilung XX/2 der Bezirksverwaltung Leipzig ihren verantwortungsvollen Dienst versahen, die Fahndung aus. Das war im Juni 1981.

Es war aber auch nicht länger hinzunehmen, womit dieser unbekannte Täter die Redaktionen angesehener Zeitschriften („Forum“, „Horizont“, „Weltbühne“, „Wochenpost“, „Sonntag“, „Neues Deutschland“, „neue deutsche literatur“, „Spektrum“, „Junge Welt“) bombardierte. Hauptmann Brier muß sich die Feder gesträubt haben, als er in seinem Eröffnungsbericht konstatieren muß, daß „die Länder des sozialistischen Lagers als totalitäre Staaten, in denen Unfreiheit und Lüge vorherrschen, die ‚sozialistische Oberschicht‘ als verschlampt und korrupt, die Politik von Partei und Regierung, das Bildungssystem und die Berichterstattung der Massenmedien als ‚Volksverdummung‘, die Volksvertretungen, die Volkswahlen und der XXVI. Parteitag sowie der X. Parteitag, da alles bereits festliegt und nur beklatscht würde, als überflüssig und sinnlos“ bezeichnet werden. Weiter heißt es: „Er sucht nach ‚Freiraum‘ durch Umstrukturierung der Gesellschaft für dynamische Kräfte, die ‚freie, denkende und unabhängige Geister‘ ohne Unterwerfung sein sollten; weiterhin wird ständig die Forderung nach ‚freier Reisetätigkeit‘ gestellt.“

Nun, da war einiges zusammengekommen, und man ahnt, auch wenn man die „Tatmaterialien“ nicht im einzelnen kennt, wie treffend die Feststellung von Hauptmann Brier ist, daß die hier „betriebene staatsfeindliche Hetze in einer literarisch bemäntelten, besonders raffinierten Art und Weise“ erfolgt. „Der bisher noch unbekannte Täter ist intelligent und es ist nicht auszuschließen, daß er noch in anderer Form feindlich tätig

wird. Aus diesem Grund soll seine Bearbeitung in einem Operativ-Vorgang zur zielstrebigen Identifizierung erfolgen.“

Doch fast ein ganzes Jahr noch sollte vergehen, bis die Genossen von XX/2 eine tatverdächtige Person ermittelten: unseren Dr. rer. nat. Gottfried Z. vom Karl-Sudhoff-Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig. Verdienter Lohn der Mühen, denn untätig waren sie nun wirklich nicht gewesen.

An Brecht und Heine geschult

Zunächst wurde die Wissenschaft auf den Plan gerufen. Germanisten, Psychologen oder Philosophen mögen es gewesen sein, die da Einschätzungen des anonymen Briefschreibers abzugeben hatten. Ein „IM Offizier“ konstatiert: „Die Sprache deutet darauf hin, daß der Autor aus Mitteldeutschland/Sachsen kommt und durch süddeutsche Sprechweisen beeinflusst ist (das wird aus einigen Reimen deutlich).“ Weiter heißt es: „Die Ausdrucksweise ist unmittelbar an Brecht und über bzw. durch ihn an Villon und H. Heine geschult ... Dabei bedient er sich besonders des Analogieschlusses bzw. Gleichnisses (Mord = Stalin, Hitler, Pol Pot ...) ... Alle Darlegungen lassen eine dem kleinbürgerlich abstrakten Humanismus und Individualismus nahestehende Position erkennen („Grüner“!?)“ An anderer Stelle heißt es scharfsinnig: „Der Autor hat in seiner Umgebung vermutlich keine Kinder und hat auch keine feste Bindung zu einer Frau. Auch in diesem Sinne bricht sich das Verhältnis zu Kind(ern) und Frau(en) nur an seiner Individualität. Auffällig sind seine Abneigung gegen ‚Lauferei‘ und ‚Völlerei‘. Das läßt vermuten, daß der Autor entweder a) derartige Lebensäußerungen total ablehnt oder b) unter ihnen leidet (ein Säufer nach einer Entziehungskur u.ä.) ... eine Persönlichkeit, die unter der Einbildung leidet, unter Wert eingeschätzt und eingesetzt zu sein.“

Einem anderen Einschätzer der Briefe, einem gewissen Frank S., war aufgefallen: „Sein Wissen über historische Fakten und verschiedene theoretische Positionen des Marxismus ist beträchtlich, wenn auch teilweise fälschlich dargestellt. Beispielsweise erfährt im MLG (marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium – V. S.) kein Student

etwas über den Zusammenhang von Nietzsche (!) und Zarathustra ... und es gibt auch kaum Literatur darüber. Lediglich im Philosophiestudium und beim Studium der Kulturgeschichte dürften diese Zusammenhänge eingehender untersucht werden ...“ Und etwas weiter unten heißt es: „Er vertritt fast durchgängig die typischen Geisteshaltungen des ‚theoretischen Kleinbürgers‘ (im Gegensatz zu Positionen des ‚praktischen Kleinbürgers‘, die typisch für Kleinproduzenten sind). Obwohl von ihm selbst angegriffen (z.B. bei Angriffen auf Kurt Hager) urteilt er als ‚neutraler Betrachter‘, gibt sich ‚objektiv‘, als ‚über den Dingen stehend‘, eine typische Illusion bürgerlicher Intellektueller.“

Und auch das ist diesem gründlichen Leser nicht verborgen geblieben: „Neben dem durchgängigen Prinzip des Historizismus und der Verabsolutierung intellektueller Faktoren in der Gesellschaft, fällt die Sachkenntnis und Anwendung philosophischer Betrachtungsweisen auf. So reflektiert er, nachdem an einzelnen Beispielen dargestellt, über Verhältnisse von Allgemeinen und Einzelnen, fordert die wissenschaftlichen Arbeitsprinzipien der Naturwissenschaften (Objektivität, Suchen des Widerspruches, kein Wunschdenken usw.) auch für Gesellschaftswissenschaften (ist ein aktuelles Problem in Zusammenhang mit der Diskussion über die Widerspruchsproblematik!) und stellt Analysen zur deduktiven Methode an ...“

Hört! Hört! ist man da versucht auszurufen und muß einräumen, daß hier überlegene marxistisch-leninistische Bildung den Täter ideologisch weitgehend entlarvt und den Täterkreis enger gezogen hat. Um ihn aber tatsächlich dingfest zu machen, mußten nunmehr andere, profanere Spuren verfolgt werden. Etwa im Reisebüro der DDR. Der Täter, offenbar reisefreudig, hatte in einem seiner „Hetzschreiben“ beiläufig den Besuch des bei Moskau gelegenen Schlosses Archangelskoje erwähnt. Eine Rücksprache der mit der Angelegenheit betrauten Leipziger Genossen bei der Generaldirektion in Berlin ergab, daß „jeder Tourist, welcher mindestens zwei Tage in Moskau weilt, die Möglichkeit hat, auf privater Grundlage bei



Intourist in Moskau eine Fahrt nach A. zu buchen.“ Diese, im wahrsten Sinne des Wortes, Fahrlässigkeit der Moskowiter machte es nun notwendig, „alle Unterlagen der Reisenden zu prüfen, welche sich mindestens zwei Tage und entsprechend mehr in Moskau aufgehalten haben“.

Ein Berg von Arbeit schien auf die Genossen zuzukommen, doch gottlob stellte der Leipziger Reisebüro-Zweigstellenleiter die „notwendigen Räumlichkeiten und Hilfskräfte zur Verfügung“. „Kerstin“ berichtet, daß in der Zeit vom 13.7.1981 bis zum 31.7.1981 insgesamt ca. 50 000 Stück Reiseverträge/Visa der Jahre 1979–81 „durchgearbeitet“ wurden. Der letzte Satz des Berichts lautet schlicht: „Die in der weiteren Bearbeitung zu prüfenden Personen wurden auf die in der Anlage befindlichen Karten aufgetragen.“

Vorträge im Kulturbund

Das klingt nicht gerade nach Erfolg, und so bleibt den Genossen von „Horch und Guck“, wie sie im Volksmund hießen, nichts anderes übrig, als einen weiteren Schauplatz für die Verfolgungsjagd zu eröffnen. Sie wurden im Kulturbund der DDR vorstellig, um hier die Relevanz eines Nebensatzes aus einem Brief, wonach „Lehrer beim Kulturbund Vorträge halten“, für die Täterergreifung abzuklopfen. Im Bezirkssekretariat zerbrach sich eine Genossin, als sie mit den „wesentlichen Täter-Versionen“ vertraut gemacht worden war, gründlichst den Kopf und kam doch nur zu dem Ergebnis, daß es sich „um

keinen hauptamtlichen Funktionär des Kulturbundes handeln könne, denn die kenne sie alle persönlich“. Nicht auszuschließen sei aber, daß er aus der „Vielzahl der ehrenamtlichen Funktionäre, die in ca. 90 Fachgruppen tätig sind“, komme. Man vereinbarte, daß von der Kreisleitung Leipzig-Land eine „listenmäßige Übersicht von allen Referenten beschafft“ werde.

Es war kein schlechter Vorschlag, der da im Juli '81 gemacht wurde, möchte man in Ansehung unseres Täters sagen, der in der Tat Vorträge beim Kulturbund und bei der Urania gehalten hat, doch zum Erfolg führte er noch nicht, mußte es freilich auch nicht, weil purer Leichtsinn Z. zum Verhängnis wurde.

Am 12. Februar 1982 hatte Z. eine Ansichtskarte aus Leipzig an seine Schwester in einem kleinen Ort bei Bremen geschrieben. Den Text hatte er wie stets auf seiner treuen „Optima“ getippt. „Soeben höre ich im Deutschlandfunk, daß es in Zukunft für einen größeren Personenkreis Westreisen geben wird. Hurra! Neue Reiseziele! Welcher Religionsgemeinschaft muß ich beitreten, um bei W-Verwandten Übernachtung zu finden, was muß, darf und soll ich sagen, welche Konserven muß ich mitbringen? Beste, beste Grüße – Gottfried“ (Unterschrift). Damit nicht genug. Mit eigener Hand hatte er auf die Karte mit Leipziger Stadtmotiven Sprüche wie diese geschrieben: „Es lebe das innerdeutsche Gespräch. Es lebe der deutsche Frieden. Es lebe das innerdeut-

sche Reisen!“ (über der Ansicht des Alten Rathauses) – „Goethe zwischen Frankfurt und Leipzig“ (neben dem Denkmal vor der Alten Börse) – „Es lebe die DDR. Es lebe die BRD. Es lebe der Reiseverkehr!“ (neben der Alten Waage am Markt, Sitz des Reisebüros).

Natürlich, eine solche Karte mußte auffallen. Die Genossen der Abteilung M konfiszierten sie noch am gleichen Tage. Der eigentümliche, die DDR-Propaganda beim Wort nehmende, also höchst staatsgefährdende Humor muß den Lesern vom Dienst bekannt vorgekommen sein. So legten sie die obskure Karte zu den Machwerken, die wir schon kennen, und siehe, es ergab sich eine weitere Ähnlichkeit. In der Abteilung XX wird konstatiert: „Bei dieser Schreibmaschine handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die gleiche Maschine, mit welcher die Tatschriften des OV gefertigt wurden.“ Der Schluß lag nahe, daß „es sich demzufolge bei dem Schreiber dieser Karte mit hoher Wahrscheinlichkeit um den noch unbekannten Täter des OV handelt“. In den vor sich hin dämmernden Operativ-Vorgang war also Bewegung gekommen. Maßnahmen zur schnellen Identifizierung des Täters werden eingeleitet, darunter die nachfolgend genannten, die in der Geheimdienstsprache so lauteten:

„Einleitung von Speicherüberprüfungen zur BRD-Anschrift - F 10, HA VI, Messeprojekt, PZF;

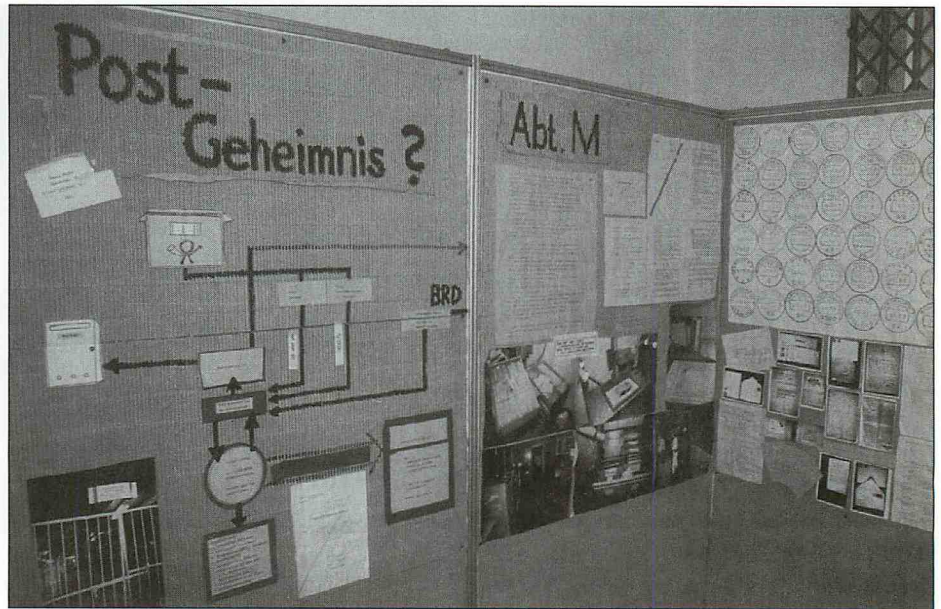
Einleitung einer Fahndung nach der Ausgangspost an die BRD-Anschrift in der Abteilung M;

Anfertigung einer Fahndungstabelle zur Handschrift, die sich auf der Postkarte befindet und Einbeziehung in die laufenden Fahndungsmaßnahmen;

Aus der bereits erarbeiteten Kartei aller Abonnenten, der durch den Täter angeschriebenen Zeitschriften, werden alle Personen aussortiert, die den Namen Gottfried haben. Diese werden vorrangig schriftmäßig überprüft;

In der KMK/PM1 werden in den Jahrgängen zwischen 1930 bis 1950 alle Personen aussortiert, die den Namen Gottfried tragen. Diese werden schriftmäßig überprüft.“

Alle Achtung vor diesem Katalog von Maßnahmen, der zeigt, wie konsequent im



Arbeiter-und-Bauern-Staat das Verbrechen des anonymen Briefeschreibens bekämpft wurde. Wie viele „Gottfriede“ auf diese Weise aussortiert wurden, ist leider nicht bekannt, doch bei solch durchdachter Einkreisung, zu der auch die M-Fahndung zur BRD-Adresse der Postkarte und eine Anfrage bei der „Speicherführenden Dienstseinheit“ des MfS in Berlin, bei der zentralen Telefonüberwachung also („Bitte überprüfen: Welche DDR-Person hat genannte Nummer angerufen und welche DDR-Person wurde von genannter Nummer angerufen“), gehörten, war es nur eine Frage der Zeit, bis der richtige Gottfried, der wissenschaftliche Assistent Z., gefunden war.

Die freundliche Quelle

Einen Monat nach Einleitung der Maßnahmen nennt ein Ermittlungsbericht vom 28. April 1982 erstmals seinen Namen. Mehr noch: Er liefert eine lückenlose Biographie des Z., in der es an persönlichen Daten und Einschätzungen aus sämtlichen Lebens- und Arbeitsstationen nicht mangelt. Der zuverlässige Begleiter des werktätigen DDR-Bürgers, die Kaderakte, machte es möglich. Und auch eine andere „Quelle“ hatte offenbar gesprudelt, aber eigentlich nur Gutes oder Neutrales vermeldet. Von Bildungsdrang, Kollegialität, kulturellem Interesse, freilich auch von Junggesellenmanieren ist da die Rede. An einer Stelle

heißt es auch: „Es entsteht der Eindruck, daß er sich wenig mit politischen Problemen befaßt.“

Ein zweiter Ermittlungsbericht von Oberleutnant Flötting geht, das lag nahe, weit mehr ins Detail. Da liest man: „Er hält sich sehr viel in der Uni-Bibliothek auf oder besucht oft kulturelle Veranstaltungen ... Seine Mahlzeiten nimmt er an der Uni ein ... An den Wochenenden reist er meist innerhalb der DDR, besucht Kunstbauwerke und andere Sehenswürdigkeiten ... Während seiner Reisetätigkeit geht er in erster Linie seinem Hobby – dem Fotografieren – nach ... Er wird als äußerst sparsam bzw. knauserig eingeschätzt ... So wird eingeschätzt, daß er im Winter z. B. fast keine Kohlen benötigt, da er sich kaum zu Hause aufhält.“ Und auch dafür ist in dem zweiseitigen Bericht der Abteilung XX/2 noch Platz: „Als spezifisches Beispiel für seine Knausrigkeit wurde eine Episode genannt, wo eine Kollegin Kuchen gekauft hatte und als es hieß, daß jeder seinen Kuchen selbst bezahlen soll, sagte er: ‚Na, da esse ich keinen‘.“

Schriftliche Heimarbeit

Gegenüber dieser Genauigkeit im einzelnen bleibt der Bericht von VP-Oberleutnant V. vom Volkspolizeirevier Süd doch erheblich zurück; er teilt lediglich mit: „Von Verbindungen zu Personen außerhalb der DDR ist im

Grundstück nichts bekannt ... Seiner Arbeit geht er regelmäßig nach. Beispielsweise verrichtet er auch schriftliche Arbeiten zu Hause ... Im Grundstück hat er einen guten Leumund ... Im seiner Wohnung empfängt er keine Besuche."

Einen Dämpfer für die Abteilung XX/2 in Leipzig gab es durch die Abteilung 32 in Berlin, nach deren telefonischer Vorausinformation, "keine konkrete Aussage" gemacht werden könne, ob die Tatbriefe mit der Schreibmaschine des Z. geschrieben wurden. Gefordert wird daher „eine tiefgründigere Aufklärung des Z. im Arbeits- und Wohnbereich“. Endlich wird eine „konspirative Durchsuchung“ angeordnet, um „weitere Indizien und Beweise für die Täterschaft des Z.“ zu gewinnen.

Gesagt, getan. Vierzehn Tage später kann Oberstleutnant Wallner an die bereits erwähnten Berliner Genossen von der Abteilung 32 schreiben: „Weiterhin übersenden wir 3 Materialien (Briefmarken, DSF-Ausweis und 2 Trinkröhrchen), woran sich Speichel des Zirnstein, Gottfried befindet. Durch die Untersuchung dieses Vergleichsmaterials soll die Blutgruppe festgestellt werden und eine Aussage getroffen werden, ob eine Übereinstimmung hinsichtlich des Tatmaterials vorhanden ist.“

Vorausgegangen war also, und das läßt sich an Hand von Aufzeichnungen von Oberleutnant Flötting rekonstruieren, der überfällige Besuch der Stasi am Arbeitsplatz des Z. „Bei der Maßnahme wurde eine Geruchskonserven angefertigt und Versuchsmaterial (Speichel, Schrift, Ausarbeitungen) sichergestellt.“ Dazu war es nötig gewesen, eine Kollegin und Genossin einzubeziehen und unter Androhung von Strafe zum Schweigen zu verpflichten. Sie wurde beauftragt, Z. verschiedene Briefe dienstlicher Art durch den Mund, die Praktikierung der Oralfrankierung also, freimachen zu lassen und sie anschließend der Stasi „zwecks Speicheluntersuchung“ zu übergeben. Der Vergleich mit den Hetzbriefen und der Gottfried-Postkarte mußte den letzten Beweis erbringen!

Ein männlicher

Speichelspurenverursacher

Das Untersuchungsergebnis der Techni-

schen Untersuchungsstelle im Ministerium für Staatssicherheit, das der Diplom-Biologe und Major Dr. Scharfschwerdt unterzeichnete, legt mit dünnen Worten dar, daß sowohl die Klebeflächen der Verschlusklappen und der aufgeklebten Briefmarken von vier Briefumschlägen (den bekannten Leihgaben von „Forum“, „Horizont“, „Einheit“ und „Junge Welt“) sowie der schon mehrfach erwähnten Ansichtskarte aus Leipzig als auch das Vergleichsmaterial mit dem Speichel des Gottfried Z., wie es mit den aufgeklebten Beitragsmarken im Mitgliedsbuch der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF) und den jüngst aufgeklebten Briefmarken auf dem Testbriefumschlag vorlag, einen männlichen „Speichelspurenverursacher“ mit der Blutgruppe B ausweisen. „Demzufolge besteht die Möglichkeit, daß die Speichelspuren an den Untersuchungsobjekten ... von der Person Zirnstein, Gottfried stammen.“

Möglichkeit! Wahrscheinlichkeit! Die Leipziger Genossen wollten endlich Gewißheit, und so kann man Hauptmann Balsam verstehen, wenn er vorschlägt, den OV „Forum“ mit einer Befragung des Verdächtigen zum Abschluß zu bringen.

So geschah es, und das Ende ist schnell

erzählt. Z. wird zum Soundsovielten früh um acht zum Direktor des Bereiches Medizin der Karl-Marx-Universität bestellt. Als Z. in das Dienstzimmer eintritt, trifft er nur eine Reinigungskraft an, die dem erstaunten Z. mitteilt, daß der Direktor auf Dienstreise in Berlin weilt. Da öffnen sich auch schon zwei Türen, und drei Herren bitten Z. nach unten, in einem roten „Wolga“ geht die Fahrt zum Stasi-Untersuchungsgefängnis in der Dimitroffstraße. Auf ein erstes Verhör folgt eine Hausdurchsuchung am Nachmittag, Z. ist geständig und darf die Nacht über Gast der Stasi sein. Diese, wenige Tage nach dem Tod des großen Schirmherrn Breschnew offensichtlich ein wenig verunsichert, droht einen Prozeß nur an, beläßt es bei einer Strafe von 2500,- Mark „wegen öffentlicher Herabwürdigung“ und Einziehung des Tatwerkzeugs, der treuen „Optima“-Reiseschreibmaschine, und einiger Privatbriefe. Gewiß, an Ermahnungen und Drohgebärden hat es zwischendurch auch nicht gefehlt.

Acht Jahre später wird das Bezirksgericht Leipzig in einem Rehabilitierungsverfahren den Strafbefehl des Kreisgerichtes Leipzig-Süd vom 6. Januar 1983 aufheben und Antragsteller Z. rehabilitieren.

Volker Schulte

Anzeige

Ferienwohnungen in aller Welt mit Strom und ohne Strom
Campingplätze mit und ohne eigenes Zelt
Studentenflüge Return and Oneway
Singleurlaub und Familienurlaub
Kinderferienlager, Klassenfahrten für den Nachwuchs
Sprachurlaub für Lernwillige und Abenteuerurlaub für Unausgelastete ...

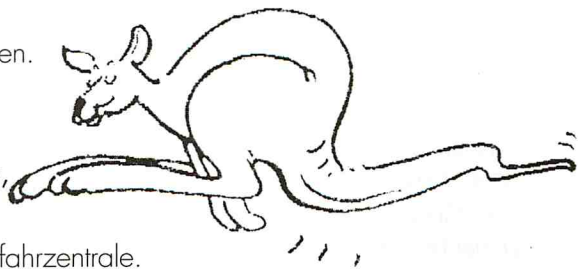
Wir freuen uns auf Eure Anfragen.

P & F Reisen +++

Preiswert & Flexibel +++

im Reichshof 2, 04109 Leipzig,
Telefon: 03 41/28 16 59

P. S. Wir haben auch eine Mitfahrzentrale.



Musik an der Universität Leipzig – Tradition in Jahrhunderten

Ausstellung im Kroch-Haus anlässlich der Universitätsmusiktage

Chitarra battente (Schlaggitarre), Italien, 17. Jahrhundert. Im Besitz des Musikinstrumenten-Museums, gegenwärtig zu sehen in der Ausstellung im Kroch-Haus. Foto: Kühne

Den Auftakt zu den 1. Leipziger Universitätsmusiktagen 1994 bildete die Eröffnung einer Ausstellung im Ausstellungszentrum Kroch-Haus zum Thema der Musikpflege an der Universität Leipzig. Sie verdeutlicht, daß musikalisches Leben zur Universität seit deren Gründung am Anfang des 15. Jahrhunderts ein ständiges Element ihres Alltags ist. Nach mittelalterlicher Musikpflege, als deren Zentren die Bursen und die Collegien anzusehen sind – das wichtigste Leipziger Zeugnis dafür ist der berühmte Mesuralcodex des Magisters und späteren Theologen wie auch Rektors Nikolaus Apel aus Königshofen –, wurde das einstige Dominikanerkloster St. Paul seit dessen schenkungsweise Übergabe an die Universität im Jahre 1543 mit der einstigen Klosterkirche zum eigentlichen Ort der Universitätsmusik über nahezu 450 Jahre in unausgesetzter Folge. Diese Tradition ist vor allem im 18. Jahrhundert mit Johann Sebastian Bachs Namen untrennbar verbunden, der bereits als Köthener Hofkapellmeister die neu erbaute Orgel der Universitätskirche prüfte und für gut befand und später u. a. in der Kirche die Trauerode auf die Gemahlin August des Starken, Kurfürstin Eberhardine, auf einen Text Gottscheds aufführte sowie weltliche Kantaten für einige Leipziger Universitätsprofessoren komponierte.

Universitätsmusiktradition, das ist die lange Reihe der Universitätsmusikdirektoren von 1616 bis zur Gegenwart, unter ihnen bedeutende Persönlichkeiten wie die Thomaskan-

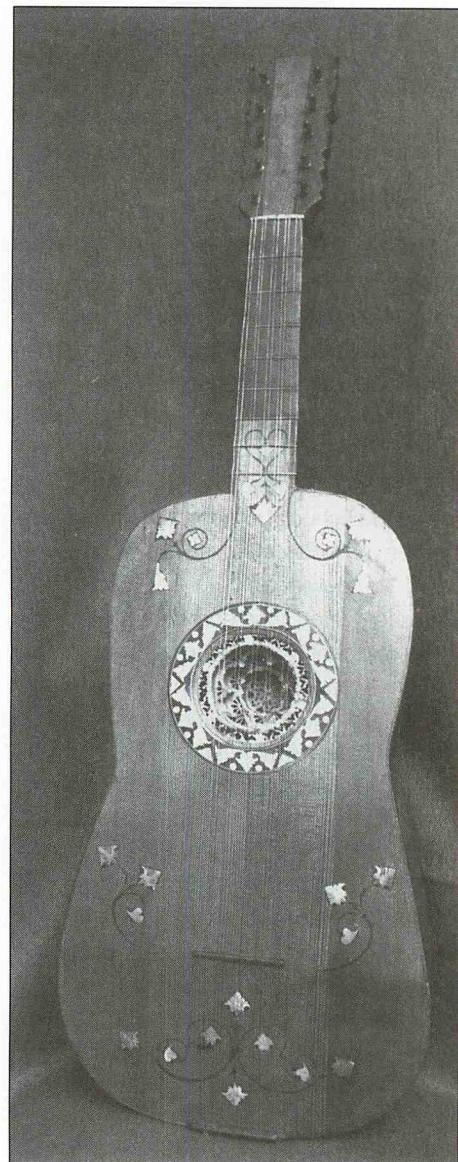
toren J. Schelle, J. Kuhnau, J. F. Doles oder der erste Gewandhauskapellmeister J. A. Hiller oder berühmte Komponisten wie H. Zöllner und M. Reger.

Universitätsmusik wirkte auch in die Öffentlichkeit Leipzigs hinein, etwa durch studentische Abendmusiken auf der Grimmaischen Gasse oder durch Mitwirkung in der Musikausübung dilettierender Studenten bei Oratorien- und Kantatenaufführungen in der Thomaskirche wie auch im Orchester der ersten Leipziger Oper und den frühesten öffentlichen Konzerten der „Collegia musica“ in Leipziger Kaffeehäusern.

Die Ausstellung führt Archivmaterial, Notendrucke, Musikinstrumente und bildliche Darstellungen sowohl in Epochenquerschnitten als auch in thematischer Gliederung vor. Sie vereint Material aus dem Besitze der Universität, dem Universitätsarchiv, der Universitätsbibliothek, dem Musikinstrumenten-Museum und der Kustodie, mit Leihgaben aus Museen, Bibliotheken und Archiven der Stadt Leipzig.

Zum Auftakt der Universitätsmusiktage und zur Eröffnung der Ausstellung ließen Mitglieder der Capella fidicina am Musikinstrumenten-Museum unter Leitung von Prof. Dr. H. Größ eines der kostbarsten Gemälde der Universitätskunstsammlung „lebendig“ werden, die „Musikalische Gesellschaft“ des französischen Malers L. Le Nain (1593–1648).

R. B.



Zur Geschichte der Musik und der Musikwissenschaft an der Universität Leipzig seit 1945

Kolloquium am 27. Mai 1994

Rudolf Eller zum 80. Geburtstag gewidmet
9.00-10.15 Uhr:

Michael Märker: Zur Einführung: Musik und Musikwissenschaft in Leipzig – Über die Chancen einer Tradition

Winfried Schrammek: Musikinstrumenten-Museum und Medien

10.30-12.00 Uhr:

Imke Griebisch: Musikalische Ensembles an der Universität

Christoph Sramek: Musiktheorie und Komposition – zwei Seiten einer Medaille?

Klaus Mehner: Die Leninsche Widerspiegelung und Musik – ein Leipziger Modell
13.15-15.15 Uhr:

Rudolf Eller: Hauptreferat: Musikwissenschaft in Leipzig 1936 bis 1950 – Erfahrungen und Beobachtungen

Hans Größ: Vorauseilender Weggefährte Eberhardt Klemm

Lars Klingberg: Die Kampagne gegen Eberhardt Klemm und das Institut für Musikwissenschaft in den sechziger Jahren

15.30-17.00 Uhr:

Thomas Schinköth: Musik an der Universitätskirche

Martin Petzoldt: Zur Bach-Forschung an der Karl-Marx-Universität seit 1974

Podiumsgespräch mit Rudolf Eller, Hans Größ, Hans-Joachim Schulze und Frieder Zschoch: Eine erfüllte Zeit der Leipziger Musikwissenschaft – Lehrende und Studierende der fünfziger Jahre im Gespräch

Ort: Hörsaal des Musikinstrumenten-Museums, Eingang Täubchenweg 2 e

Universität und Bachfest

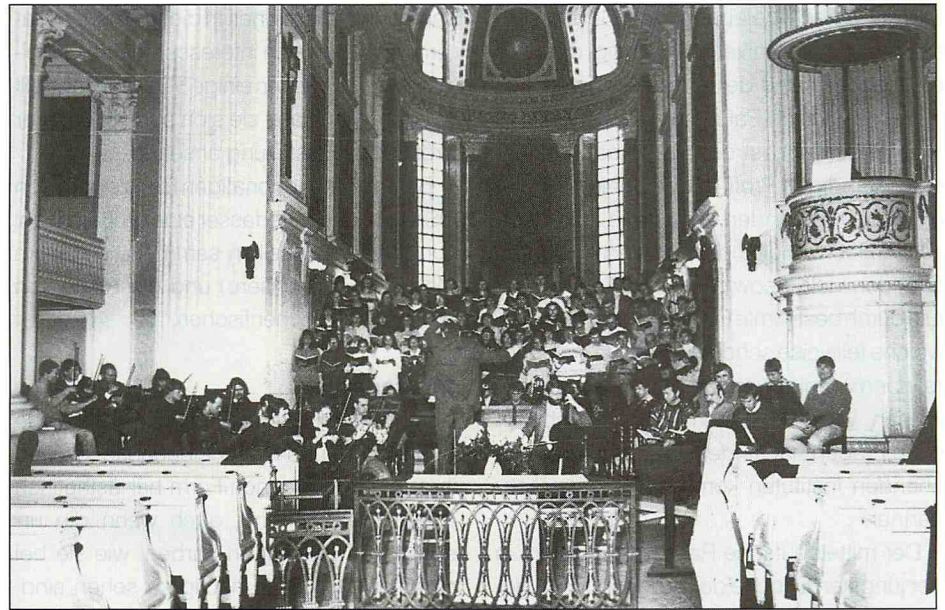
Mitglieder und Ensembles der Universität Leipzig als Mitwirkende beim 69. Bachfest

Aufführung von Bachs Johannes-Passion (Fassung von 1725) durch den Universitätschor unter der Leitung von Wolfgang Unger in der Nikolaikirche. Foto: J. Kunstmann

Daß das Werk Johann Sebastian Bachs an der Universität Leipzig auch angesichts der Tatsache der Existenz einer Musikhochschule in unserer Stadt eine Heimat hat und in verschiedener Weise in Anspruch genommen wird, konnte der aufmerksame Beobachter kürzlich in eindrucksvoller Weise wahrnehmen. Anlässlich des 69. Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft e.V. in Leipzig vom 30. März bis 5. April 1994 waren in den weit über 40 Konzerten, Gottesdiensten und Metten sowohl Ensembles der Universität zu hören als auch Wissenschaftler an der vorangehenden Wissenschaftlichen Konferenz (29. und 30.3.1994) und Prediger der Theologischen Fakultät an den Universitätsgottesdiensten beteiligt.

Noch während der Konferenz zu den Themen „Passionsmusiken im Umfeld Johann Sebastian Bachs“ und „Bach unter den Diktaturen 1933–1945 und 1945–1989“ kam am 29. März in der Schönefelder Gedächtniskirche das Passionsoratorium „I Pellegrini al sepolcro di Nostro Salvatore“ von Johann Adolf Hasse (1699–1783) mit der Capella Fidinia unter Leitung von Prof. Dr. Hans Größ zur Aufführung. Dieses außerordentlich selten zu hörende Werk des Zeitgenossen Bachs und Dresdner Hofkapellmeisters muß sich seiner Zeit besonderer Beliebtheit erfreut haben. Es legt Zeugnis von einem katholisch-jesuitischen Brauchtum ab, wonach am Karfreitag der Altar der Kirche durch einen kulisserartigen Aufbau zu einem „sepulcrum sacrum“, einem heiligen Grab, umgebaut wurde. Dieses gab den Hintergrund für die Aufführung einer spezifischen Trauermusik ab, die gelegentlich auch szenisch gestaltet wurde.

Am Gründonnerstag erfolgte unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger die Aufführung der Bachschen Johannes-Passion (Fassung von 1725) durch den Universitätschor. In dieser seitens des Chores, der Solisten und des Orchesters sehr geschlossen wirkenden Aufführung konnten sich die Bachfestbesucher von der hohen Qualität chorischer Leistung ebenso überzeugen wie von der konzeptionellen Durchdringung, die Unger der Aufführung angedeihen ließ. Denn diese zweite uns bekannte Fassung der Johannes-Passion



zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie mit einer großen chorischen Choralbearbeitung über das Lied „O Mensch beweine deine Sünde groß“ eingeleitet – bekannt aus der Matthäus-Passion, wohl aber bereits zu einer von Bach in Weimar komponierten Passion gehörig – und mit einer Bearbeitung des Liedes „Christe, du Lamm Gottes“ – sonst im Zusammenhang der Kantate BWV 23 zu hören – beendet wird. Außerdem enthält sie drei andere Arien, von denen zwei dem Bereich der Petrus-Verleugnung, eine der Deutung der Geißelung Jesu gewidmet sind. Gewiß kann man diese Fassung heutzutage immer einmal hören; der Reiz des Besonderen lag denn auch nicht in dem Moment der Seltenheit, als vielmehr in der bereits genannten geschlossenen Form der Darbietung. Der Universitätschor bot dann im Universitätsgottesdienst des Karfreitag die Johannes-Passion von Heinrich Schütz (1585–1672), während Universitätsorganist Prof. Arvid Gast diesen und die Gottesdienste der beiden Osterfeiertage mit qualitativ vollen Orgelwerken festlich gestaltete. Die bereits genannte Konferenz vollzog sich in drei Abteilungen, deren erste (zu den Passionsmusiken im Umfeld Bachs) unter der Leitung von Prof. Dr. Wilhelm Seidel, Musikwissenschaftliches Institut der Universität, stand. An der Podiumsdiskussion, die sich nach einem vorausgegangenen sorgfältigen und von der Weisheit des Alters geprägten

Referat des ehemaligen Leipziger und nun in Rostock emeritierten Musikwissenschaftlers Prof. Dr. Rudolf Eller mit „Bachpflege und Bachverständnis in zwei deutschen Diktaturen“ beschäftigte, wirkte neben anderen auch Prof. Dr. Größ wieder mit. Referate über „Bach-Anschauungen unter dem Nationalsozialismus“ und „Erfahrungen mit der Verwendung des Aufklärungsbegriffes in der Bach-Forschung“ wurden von dem Musikwissenschaftler Doz. Dr. habil. Michael Märker und dem Theologen Prof. Dr. Martin Petzoldt gehalten, der dann auch die Abschlusdiskussion zu leiten hatte.

Die „Neue Bachgesellschaft e.V.“ wurde im Jahr 1900 in Leipzig gegründet. Bereits seit dieser Zeit wirkten Musikwissenschaftler, Theologen und Historiker unserer Universität in dieser Gesellschaft mit, die ihren juristischen Sitz immer in Leipzig behalten hat. Es ist von besonderer Bedeutung, daß dieses erste Bachfest, das nach der Wende in Leipzig veranstaltet wurde, sowohl die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit unmittelbar angefaßt, als auch den Werken Bachs ihren spezifischen Lebensraum ohne Restriktionen wieder zugestanden hat. Das wollte dieses Bachfest durch seine gewollte Ansiedlung in der Passions- und Osterzeit deutlich machen.

Prof. Dr. Martin Petzoldt
Stellvertretender Vorsitzender
der Neuen Bachgesellschaft e.V.

Mit der Wiederbelebung der Geowissenschaften an der Universität Leipzig, die auch die Neubelebung der Ausstellungstätigkeit in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung einschließt, ist die Suche nach einem eigenständigen Profil in der Geologie-Paläontologie verbunden. Innerhalb der deutschen Hochschullandschaft sind aus guten Gründen viele geowissenschaftlichen Institute durch bestimmte Forschungsrichtungen, welche teilweise schon über mehrere Generationen verfolgt werden, besonders ausgewiesen. Wer zu bestimmten Problembereichen Fragen hat, findet so an den entsprechenden Instituten kompetente Ansprechpartner.

Der mitteldeutsche Raum ist vor allem in der jüngsten Epoche der Erdgeschichte geprägt worden, welche der Geologe als Erdneuzeit oder Känozoikum (Beginn vor ca. 67,5 Millionen Jahren) bezeichnet. Die Geologen unterteilen das Känozoikum weiter in drei Perioden: Paläogen, Neogen und Quartär. Im Paläogen und Neogen (auch als Tertiär zusammengefaßt) entstanden unsere großen Braunkohlenlagerstätten. In der jüngsten Periode, dem Quartär, erreichte in den Eiszeiten das skandinavische Inlandeis unseren Raum. Die Gletscher lagerten den Gesteinsschutt als Moränen ab, und die Flüsse schufen sich ihre endgültigen Täler.

Der Braunkohlenbergbau hat die känozoischen Schichten großflächig aufgeschlossen und für wissenschaftliche Untersuchungen hervorragende Verhältnisse geschaffen. Daher haben sich in unserem Raum besonders zahlreiche Geologen mit dem Känozoikum befaßt. Aus dieser Situation ist eine fachliche Kompetenz erwachsen, die nun unserem Institut zugute kommen soll. Die weitere Erforschung der jüngsten Erdgeschichte wird also in Zukunft Schwerpunkt in der Leipziger Geologie/Paläontologie sein.

Der Forschungsschwerpunkt drückt sich auch in der Personalstruktur aus. Im Bereich Sammlung/Paläontologie sind Mitarbeiter (z.T. über DFG-Projekte) beschäftigt, die sich bisher vor allem mit känozoischen Faunen befaßt haben. Von diesen Mitarbeitern wurden zahlreiche Fossilien an die Sammlung übergeben, und auch der Kustos hat seine eigene Sammlung der Instituts-

sammlung übereignet. In diesem neuen Material befinden sich interessante Spezialkollektionen, aus denen einige Stücke vorgestellt werden. Man kann sie sich auch in unserer Eröffnungsausstellung ansehen.

Bei einer mehrmonatigen Exkursion in den USA konnte der Verfasser eine große Anzahl von tertiären Fossilien sammeln, vor allem Mollusken (Weichtiere) und die Reste von Haien und Knochenfischen.

Chesapecten

Unter den Mollusken befinden sich zahlreiche Schnecken- und Muschelgehäuse, die von ihrer naturgegebenen Form her ästhetisch äußerst reizvoll sind, auch wenn die ursprünglich prächtigen Farben, wie sie bei rezenten Mollusken häufig zu sehen sind, nicht mehr erhalten sind. Als Beispiel für die Formenvielfalt der fossilen Muscheln mag die abgebildete Kamm-Muschel *Chesapecten* aus dem Miozän von Virginia dienen. Die Gattung *Chesapecten* lebte an den atlantischen Küsten Nordamerikas vom Miozän bis zum Pliozän, also über einen Zeitraum von etwa 25 bis 3 Millionen Jahren vor heute. Sie kommt nur in diesem Raum vor, ist also als endemisches Faunenelement der neogenen nordwestatlantischen Faunenprovinz anzusehen. Im Laufe der Evolution entwickelte die Gattung *Chesapecten* Riesenformen. Einzelne Arten, so auch die abgebildete, erreichen Gehäusedurchmesser von 20 cm und mehr. Das Aussterben der Gattung im Oberpliozän, wie auch zahlreicher anderer Tiergruppen, hängt mit der Abkühlung der Meere zusammen – ein Hinweis auf die nahende quartäre Eiszeit. Die großen *Chesapecten* ähneln übrigens stark der an den europäischen Küsten vorkommenden Pilgermuschel (*Pecten jacobaeus*).

Carcharocles megalodon

In der Regel hinterlassen uns die Knorpelfische, wozu die Haie, Rochen und Chimären gehören, nur Zähne und winzige Placoidschuppen als Fossilreste. Selten werden die mehr oder weniger verkalkten Wirbelkörper oder auch die Flossenstachel gefunden. Die Zähne lassen sich systematisch am besten auswerten, so daß sie in der Paläontologie zur Bestimmung der fossilen

Taxa dienen.

Der abgebildete große Zahn gehört zur fossilen Gattung *Carcharocles*, welche die Ozeane vom Eozän bis zum Pliozän, vielleicht sogar Altquartär, bewohnte. Die Gattung leitet sich aus einer bereits in der Oberkreide vorhandenen Stammgruppe ab. Schon die eozänen Arten waren recht großwüchsig, doch die Evolution führte über mehrere Schritte zu jenen neogenen Giganten, deren Zähne bis um 20 cm hoch wurden.

Der abgebildete Zahn wurde aus der obermiozänen Eastover Formation in Virginia geborgen und gehört noch nicht zu den jüngsten und größten Populationen. Die pliozänen Populationen erreichten vermutlich eine Länge von 15–20 m. Die Art stellt den größten Fisch dar, der jemals in der Erdgeschichte gelebt hat. Im Rachen eines solchen Riesen hätte ein Mensch aufrecht sitzen können, ohne mit dem Kopf am Gaumendach anzustoßen. Ein rekonstruierter Mundraum des Riesen, mit vollständig bezahnten Kieferbögen, ist im Smithsonian Museum in Washington zu sehen. Zähne der kleineren oligozänen Vorläuferart *Carcharocles angustidens* finden sich übrigens auch in den Tagebauen bei Leipzig.

Otolithen von Umberfischen

Komplette fossile Knochenfische gehören zu den Ausnahmefunden. Viel häufiger finden Paläontologen die kleinen Gehörsteine aus dem Labyrinth der Fische, nur bedingt vergleichbar mit den Gehörknochen der höheren Wirbeltiere. Dank dieser Gehörsteine (Otolithen) wissen wir inzwischen viel über fossile Fische. Das Studium fossiler Gehörsteine erfordert eine genaue Kenntnis derselben von rezenten Fischen. So beschäftigen sich weltweit auch nur wenige Spezialisten mit dieser Materie. Außerdem sind viele Otolithen sehr klein (oft unter 1 mm lang). Sie müssen mit mikropaläontologischen Methoden gewonnen werden.

Die abgebildeten Otolithen wurden in der untermiozänen Belgrade Formation von North Carolina gefunden. Sie repräsentieren neue Arten aus der Familie der Umberfische oder Trommler (Sciaenidae). Die Umberfische besitzen mehrere interessante Eigenheiten. Sie können deutliche Geräusche

erzeugen und haben ein stark entwickeltes Labyrinth mit sehr massiven Otolithen, die bei einigen Arten über 20mm lang werden können, also zu den Riesen unter den Otolithen gehören. Diese Gruppe ist heute kosmopolitisch in den wärmeren Meeren verbreitet. Die ältesten Fossilfunde stammen aus dem älteren Paläogen von Nordamerika. Vermutlich haben sich die Umberfische von dort aus weiter ausgebreitet. In Europa wurden Otolithen von Umberfischen zuerst in Ablagerungen des jüngeren Oligozän gefunden, also in etwas mehr als 30 Millionen Jahre alten Sedimenten. Es handelt sich um die gleiche basale Gruppe, die auch die paläogenen Faunen der östlichen USA charakterisiert. Ein bekannter rezenter Vertreter der europäischen Meere ist der Meerrabe, der wie viele andere Vertreter der Familie Geräusche erzeugen kann, in dem Falle rabenartig krächzend. Andere Arten erzeugen trommelnde Geräusche, wodurch sich auch der Name Trommler (oder Drums im englischen Sprachraum) ableitet.

Abschließend sei noch bemerkt, daß im Moment sehr interessantes Material aus den Tagebauen um Leipzig geborgen wird. Nach Abschluß der Präparation und Bearbeitung sollen einige herausragende Funde am gleichen Ort vorgestellt werden.

Prof. Dr. Arnold Müller, Kustos



Abb. oben: *Chesapeakepecten* sp. aus der mittelmiozänen Choptank Formation von Virginia (Kliffs bei Stratford Hall am Potomac).

Abb. links: Zahn von *Carcharocles megalodon* aus der Eastover Formation (Obermiozän) von Bottom's Bridge in Virginia.



Abb. rechts: Otolithen von Umberfischen (*Sciaenidae*) aus dem Untermiozän (Belgrade Formation) von Silverdale am White Oak River (North Carolina).

Jugend: ein bewegtes Leben.



Sie sind sportlich und voller Schwung. Gut so. Denn der Alltag erfordert Beweglichkeit und Flexibilität. Geistig und körperlich. Mit Ihren vielfältigen Aktivitäten zur Gesundheitsvorsorge ist die AOK Ihr richtiger Partner. Ab sofort und in Zukunft.

AOK Leipzig

Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.

AOK
Die Gesundheitskasse.